

MIT ZÜGEL OHNE ZÜGEL

Zur Frau-Pferd-Beziehung in der Gegenwart

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades „Mag.a art.“ (Magistra artium)
in den Studienrichtungen
Kunst und Kommunikative Praxis und Design, Architecture und Environment
eingereicht an der Universität für angewandte Kunst Wien
am Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung
bei ao. Univ.-Prof. Dr.phil. Ernst Strouhal

Tanja Smioski
Wien, im Juni 2017

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe, dass diese Diplomarbeit weder im In- noch Ausland (einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Beurteilung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt wurde, dass dieses Exemplar mit der beurteilten Arbeit übereinstimmt.

12. 6. 2017

Tanja Smioski

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der zeitgenössischen Frau-Pferd-Beziehung und Bildern des Zügels und der Zügellosigkeit. In drei Teilen geht die Arbeit der Fragestellung nach, was Frauen im bzw. zum Umgang mit Pferden motiviert.

Eine breitgefaste Bestandsaufnahme im ersten Teil der Arbeit beleuchtet die Frau-Pferd-Beziehung aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Die Bedeutung des Pferdes als Symbolträger und Projektionsfläche für menschliche Sehnsüchte und Bedürfnisse wird herausgearbeitet. Dies geschieht anhand der Analyse marktwirtschaftlich orientierter Produktinszenierungen und Werbeschaltungen, in denen Frau und Pferd zusammen dargestellt werden. Im Weiteren wird die Metaphorik des Zügels und der Zügellosigkeit beleuchtet. In der bildsprachlichen Verwendung der Begriffe kommt ein patriarchal geprägtes Beziehungsverhältnis zum Ausdruck, das über die Mensch-Tier-Beziehung weit hinausreicht. Die Überlegungen zu Frau, Pferd, Zügel und Zügellosigkeit beinhalten eine Betrachtung von Weiblichkeitsbildern und Sexualität.

Im zweiten Teil der Arbeit, der auf narrativen Interviews beruht, werden vier Positionen von Reiterinnen dargestellt, die ihre Pferde auch ohne Zügel reiten. Die Frauen erzählen aus ihrer Beziehungspraxis mit Pferden und erläutern ihren Zugang zum Zügel.

Ausgehend von diesen Gesprächen versucht der letzte Teil der Arbeit ein neues/ alternatives Verständnis vom Begriff des Zügels zu skizzieren, dieses mit den Ergebnissen aus der Literaturarbeit zu kontrastieren und schließlich die Aktualität der Sehnsucht nach Zügellosigkeit darzustellen und zu erklären.

INHALT

EINLEITUNG	1
A. BESTANDSAUFNAHMEN	3
FRAU, PFERD UND ZÜGEL	3
Einführung	3
Eine marktwirtschaftliche Bestandsaufnahme	12
Zur Inszenierung von Frau und Pferd in der Werbung	19
Das Pferd als Symbol	24
BILDER DES ZÜGELS UND DER ZÜGELLOSIGKEIT	31
FRAU, PFERD UND SEXUALITÄT	40
Bilder der Weiblichkeit	40
Pferd und Zügel in der Sphäre des Sexuellen	45
VIERBEINIGES GESCHÄFT	50
Das Pferd als Nutztier	50
Das Pferd als sportiver Leistungskörper	53
B. VIER GESPRÄCHE MIT REITERINNEN	58
Isabella	59
Naomi	64
Sandra	71
Angelika	77
C. ASPEKTE DER INTERPRETATION UND AUSBLICK	85
VOM WUNSCH, INDIANERIN ZU WERDEN	85
Zur Metaphorik von Zügel und Zügellosigkeit heute	85
DANK	100
QUELLEN	101

EINLEITUNG



Abb. 1: © Wolkenstein 2007: „Florence“

Mit ca. 298.000 Pferden gelangte die österreichische Pferdepopulation im Jahr 1910 an der Spitze an. 1973 erreichte sie mit 39.000 Tieren ihren Tiefpunkt, heute leben wieder geschätzte 120.000 Pferde in Österreich.¹ Einen Wendepunkt in der Geschichte der Pferd-Mensch-Beziehung brachte die Industrialisierung: zunehmende Technisierung und Motorisierung machten das bisher unerlässliche und vielseitig eingesetzte Arbeits- und Transporttier Pferd ersetzbar. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges war auch die Funktion des Pferdes als Kriegsgerät nicht mehr gegeben und so wurde das Pferd in seinen „historischen Ruhestand“² entlassen. In den folgenden Jahrzehnten übernahmen Frauen die Zügel der jahrhundertealten „Männerdomäne Pferd“. Die vorliegende Arbeit zum Bild des Zügels und der Zügellosigkeit widmet sich dem zeitgenössischen Phänomen „Frau und Pferd“.

Als Vermittlungsinstanz zwischen Tier und Mensch verweist der Zügel auf ein spezifisches Beziehungsverständnis. Die Semantik des metaphorischen Zügelbegriffs – „jemandem Zügel

1 Vgl. Sandgruber 2016

2 Vgl. Raulff 2015, S. 17

anlegen“ oder „die Zügel fest in der Hand haben“³ – verdeutlicht, dass dieses Beziehungsverständnis auch heute noch von Beherrschung und Kontrolle geprägt ist. Patriarchale Herrschaftsstrukturen und zeitgenössische zivilisatorische Zwänge kommen in ihm zum Ausdruck. Die Metaphorik aus dem Reiterjargon bietet umfangreiches Analysematerial. In diesem Zusammenhang beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit dem Begriff der Zügellosigkeit. Inhalt der Betrachtungen sind dabei sowohl der physische Zügel und sein Einsatz im Umgang mit dem Pferd, als auch seine sinnbildliche Bedeutungskomponente. Es wird versucht herauszuarbeiten, welche Rolle das Konzept „Zügellosigkeit“ in der Pferd-Frau-Beziehung der Gegenwart spielt. Die Arbeit geht der Fragestellung nach, ob bzw. inwiefern es heute auch eine Sehnsucht nach Zügellosigkeit ist, die Frauen zum Umgang mit Pferden motiviert.

Der erste Teil dieser Arbeit widmet sich einer weitgefassten Bestandsaufnahme rund um die Themen Frau, Pferd, Zügel und Zügellosigkeit. Das Spannungsfeld zwischen Freiheit und Zwang, Domestizierung und Wildheit ist von zentraler Bedeutung für die Verortung der Ausführungen. Das Pferd als vielfältige Projektionsfläche für menschliche Sehnsüchte und Bedürfnisse wird in seiner Symbolik umfangreich beleuchtet.

Im zweiten Teil der Arbeit stehen die Herangehensweisen und Einstellungen von vier Frauen im Mittelpunkt, die Pferde auch ohne Zügel reiten. In Portraits auf der Basis von qualitativen, narrativen Interviews werden deren subjektive Positionen skizziert.

Die in den Portraits sichtbar werdende, alternative Bedeutung des Zügelbegriffes bildet schließlich die Basis für die Überlegungen des dritten Teils der Arbeit, in dem die unterschiedlichen Bedeutungen und Konnotationen von Zügel und Zügellosigkeit in einer abschließenden Zusammenführung gegenübergestellt werden.

Die Fragestellung, ob und inwiefern die Beziehungssuche zum Pferd durch eine Sehnsucht nach Zügellosigkeit motiviert und mitgestaltet ist, wird damit auf zwei Ebenen beantwortet.

Der Themenbereich dieser Arbeit ist breit und umfasst vielfältige Bedeutungsebenen, die in der vorliegenden Arbeit nicht extensiv behandelt werden können. Vielmehr soll versucht werden, die Vielschichtigkeit der Pferd-Frau-Beziehung in der Gegenwart zu veranschaulichen.

An manchen Stellen wird auf eine geschlechtsneutrale Formulierung verzichtet und eine männliche Formulierung gewählt. Dies geschieht gezielt dort, wo die männliche Besetzung eines Wortes dargestellt werden soll, etwa beim Begriff „Reiter“, der lange Zeit tatsächlich vorwiegend männlich war.

3 Vgl. Duden: „Zügel“

BESTANDSAUFNAHMEN

FRAU, PFERD UND ZÜGEL

Einführung

„Wenn man doch ein Indianer wäre, gleich bereit, und auf dem rennenden Pferde, schief in der Luft, immer wieder kurz erzitterte über dem zitternden Boden, bis man die Sporen ließ, denn es gab keine Sporen, bis man die Zügel wegwarf, denn es gab keine Zügel, und kaum das Land vor sich als glatt gemähte Heide sah, schon ohne Pferdehals und Pferdekopf.“⁴

Die von Kafkas Wünschendem imaginierte Entledigung der zentralen Herrschaftsinstrumente und die damit einhergehende Befreiung von zivilisatorischen Zwängen eröffnet treffend diese Auseinandersetzung mit den Themen Zügel und Zügellosigkeit. Das Paar Pferd und Mensch wird im Spannungsfeld zwischen Kultur und Natur, Domestizierung und Wildheit lokalisierbar.

„Wie kein anderes Tier in der Geschichte ist das Pferd umgeben worden von einem Kranz technischer Objekte, die seine Benutzung, seine Lenkung und Leitung erleichtern sollten. Alle dienten sie ein und demselben Zweck: das Pferd aufs Engste in die Zivilisation einzubinden, das Tier zu einem signifikanten Teil der Menschenwelt zu machen, zu ihrem lange Zeit wichtigsten Energielieferanten.“⁵

4 Kafka 1913: Wunsch, Indianer zu werden, in: Kittler 1994, S. 32

5 Raulff 2015, S. 364

Die fortgeworfenen Zügel des Indianers sollen nun als geschichtsträchtige Vermittlungsinstanz von Beziehung genauerer Betrachtung unterzogen werden. Dies geschieht auf zwei Ebenen: der real-physischen Ebene und der bildsprachlichen Bedeutungsebene. Verschiedene Bedeutungsstränge werden zusammengeflochten, um schließlich das skizzierte Gesamtkonzept „Zügel“ in Frage zu stellen. Das komplexe Verhältnis zwischen Mensch und Pferd, bzw. im Konkreten zwischen Frau und Pferd stellt einen aufschlussreichen Untersuchungsgegenstand dar.

Die Auseinandersetzung mit der Frau-Pferd-Beziehung impliziert, dass es um eine dyadische Beziehung geht und um ein sich-gegenseitig-aufeinander-Beziehen. Das ProtagonistInnenpaar Mensch-Pferd verweist auf ein grundlegendes Paradox:⁶ Das Pferd ist ein Fluchttier, während der Mensch als Prädator unzähliger Tierarten in gewisser Weise als Raubtier bezeichnet werden könnte.⁷ Zeitgenössische ForscherInnen sprechen in Bezug auf den Menschen auch von einem „Super-Räuber“.⁸ In ihren Anfängen war die Mensch-Pferd-Beziehung eine Jäger-Beute-Beziehung. Doch bald begann der Mensch die Physis des Pferdes für sich zu nutzen; das Raubtier bewegte das Fluchttier zur Kooperation mit ihm. Als ReiterIn besteigt der Mensch das Pferd an genau jener Körperstelle, an der ein tierischer Prädator seine Beute anfallen würde. In der Folge veranlasst er es Dinge zu tun, die der Natur des Fluchttieres fern oder sogar entgegengesetzt sind. So wird das Pferd vom Menschen bspw. als „physisch überlegene Waffe im Kampf [...] gegen seinesgleichen“ verwendet.⁹ Vor diesem Hintergrund wird die Frage interessant, wie der Mensch dies erreicht. Es scheint zwei Möglichkeiten zu geben: Zwang und Freiwilligkeit.

Die in der Natur des Pferdes liegende Fähigkeit, sich zu unterwerfen, zu gehorchen und sich erziehen zu lassen sowie sein Vermögen, sich besonders gut äußeren Umständen und Umgebungen anzupassen, liefern die Grundvoraussetzungen für seine Nutzung durch den Menschen. Analogien zwischen Pferd und Mensch, wie bspw. im Sozialverhalten, machen Projektionen auf das Tier möglich: der Mensch kann seinen eigenen Konflikt zwischen angeborenem Freiheitsdrang und zivilisatorischen Ansprüchen auf das Pferd übertragen.¹⁰ Erst durch seine Zähmung konnte das Pferd zum Freiheitssymbol werden. Es steht seit der Domestizierung durch den Menschen im Spannungsfeld zwischen wild und zahm. Die auf das Pferd projizierte Freiheit wird für den Menschen erst durch die Einschränkung der Freiheit des

6 Die Beziehung des Menschen zum Tier gestaltet sich sehr unterschiedlich. Symbiotische Formen des Zusammenlebens machen Tiere zu Gefährten des Menschen. Sie stehen dadurch in einer Art Verwandtschaftsverhältnis zum Menschen. Teil der Beziehungsrealität sind aber auch grundlegende Differenzen: nicht zuletzt sind Tiere Feinde und Konkurrenten des Menschen (vgl. Otterstedt 2009, S. 9).

7 Vgl. dpa, Tagesspiegel 2015

8 Vgl. Darimont 2015

9 Raulff 2015, S. 16

10 Vgl. Baum 1991, S. 99ff

ungezähmten und als „roh“ bezeichneten Tieres zugänglich. Vertiefend erläutert das Thema Projektion die Kunsthistorikerin Marlene Baum. In ihrer Publikation „Das Pferd als Symbol. Zur kulturellen Bedeutung einer Symbiose“¹¹ veranschaulicht sie die Bedeutung des Pferdes als Projektionsfläche für menschliche Sehnsüchte und Bedürfnisse. Als Freiheitssymbol verweist das Pferd der Autorin zufolge heute v.a. auf den Wunsch nach einer Flucht vor den Zwängen der Industriegesellschaft.¹² Es könnte auch vom Wunsch nach einer Flucht vor dem Produktivitäts- und Konsumzwang der Leistungs- und Konsumgesellschaft gesprochen werden. Auf Körper und Verhalten einschränkend wirkende zivilisatorische Zwänge, wie Körper- und Verhaltensnormen, tradierte Rollenbilder oder Geschlechterkonstruktionen, können metaphorisch mit einem „Kurzhalten“ symbolischer Zügel oder der Einwirkung einer „gesellschaftlichen Kandare“ umschrieben werden. Der hochkultivierte und technisierte Mensch trägt eine Sehnsucht nach Zügellosigkeit in sich. Damit ist auch der Mensch im Spannungsfeld zwischen Zwang und Freiheit verortet, zwischen zivilisatorischer Zähmung und ursprünglicher Zügellosigkeit.

Durch die Erweiterung seines Körpers – und somit seines Handlungs-, Bewegungs- und Möglichkeitsspielraums – ist dem Menschen im Zusammenwirken mit dem Pferd auf ganz realer Ebene ein Erleben von Freiheit möglich. Als ReiterIn ist er der „Unzulänglichkeit seines Körpers enthoben“ und gelangt in der symbiotischen Verbindung mit dem Pferd zu einer „neuen Identität“ und einem veränderten „Lebensgefühl“.¹³ Das Pferd kann also Freiheitsbedürfnisse des Menschen befriedigen. Der (schnell) reitende Mensch sucht das „Spiel mit dem Abenteuer, des sich Aufgebens und Hingebens“.¹⁴ „Der Drang nach grenzenloser Fortbewegung impliziert den Drang nach Freiheit und verspricht [...] die Befriedigung archaischer Bedürfnisse. Dazu gehört auch der geheime Wunsch nach ‚Zügellosigkeit‘ – nicht umsonst ist das Pferd zum Symbol der Leidenschaft geworden.“¹⁵

Viele sprachliche Entlehnungen aus dem Reiterjargon verweisen anhand des Zügels auf das Spannungsfeld zwischen Freiheit und Zwang. Bedeutungsäquivalent könnte man dieses Gegensatzpaar durch Zügel und Zügellosigkeit ergänzen. Schnell wird deutlich, dass der Zügel real wie metaphorisch als Kontrollinstanz gilt und Zwang und Beherrschung symbolisiert. Auch wenn der Zügel in der Kommunikation mit einem Pferd Hilfs- anstatt Zwangsmittel sein kann, scheint die gesellschaftliche Verwendung des Begriffs ausschließlich auf den zweiten Einsatz hinzudeuten.

11 Baum 1991

12 Vgl. ebd., S. 212

13 Vgl. ebd., S. 118ff

14 Vgl. ebd.

15 Ebd.

Dies verwundert angesichts der gewaltreichen Geschichte des Reitens¹⁶ nicht weiter. Erstaunlich ist jedoch das seit Jahrhunderten erhalten gebliebene Ausmaß und die Aktualität des Zügels in Redewendungen und Metaphorik im heutigen „Nachpferdezeitalter“¹⁷.

Mit dem Zügel geht die Zügellosigkeit einher. Sie bezeichnet einen Zustand, in dem der Mensch „alle Schranken der Vernunft und der Sittlichkeit außer Acht lässt“¹⁸ und wird mit Ausschweifung und Exzess, Hemmungs- und Maßlosigkeit gleichgesetzt.¹⁹ Dem „Zügellos-Sein“ ist die Abwesenheit der reglementierenden Instanz „Zügel“ immanent. In einem allgemeinen Bedeutungsverständnis scheint die Zügellosigkeit somit einen Verlust, bspw. von Moral, Sittlichkeit oder Anstand, zu bezeichnen. Diesen gilt es in der Regel zu vermeiden und so erscheint Zügellosigkeit auf den ersten Blick nur bedingt dem Pol Freiheit zuordenbar. Die Unterschiedlichkeit der Begriffe Freiheit und Zügellosigkeit wurde historisch häufig thematisiert; die Warnung davor, Zügellosigkeit mit Freiheit in Verbindung zu bringen, erscheint auch heute noch gültig. Die historische Abgrenzung der beiden Begriffe macht deutlich, dass das Zügellose gesellschaftlich als wenig erstrebenswert gilt. Weshalb, das soll im Zuge der weiteren Ausführungen erläutert werden.

Dem Gegensatzpaar Zwang und Freiheit könnten die Begriffe Macht und Einfluss zugeordnet werden. Autoren, wie der Soziologe Amitai Etzioni²⁰ oder der Politologe Bruce Partridge²¹, sprechen von Macht, wenn die „Interessen der Betroffenen“ verletzt und von Einfluss, wenn die „Interessen der Betroffenen“ gewahrt bzw. gefördert werden.²² Der Sozialpsychologe Wolfgang Scholl nimmt auf diese Differenzierung Bezug.²³ In Anlehnung an die Sozialpsychologen John R. French und Bertram H. Raven erläutert Scholl in Folge auch die „Grundlagen sozialer Einwirkung als Basis für Machtausübung und/ oder Einflussnahme“.²⁴ Er ordnet diese Grundlagen nach dem Ausmaß ihrer „Restriktivität [...] d.h. nach dem Ausmaß, in dem sie den Betroffenen Reaktionsmöglichkeiten verschließen können“.²⁵ „Zwang“ und „Bestrafung“ stellt Scholl

16 Vgl. u.a. die Zwangsmethoden des Reitmeisters Grisone im 16. Jh. (vgl. Oeser 2007, S. 113ff). Seit jeher lehnten jedoch auch viele Menschen den Einsatz von Zwangsmitteln und jegliche Zwangsausübung auf Pferde ab. Vgl. u.a. die Reitlehren alter klassischer Reitmeister wie Xenophon, La Guérinière oder Pluvinel (vgl. S. 58).

17 Koselleck schlug eine Periodisierung der Menschheitsgeschichte anhand ihres bedeutenden Mitgestalters und Protagonisten Pferd vor. Das Pferdezeitalter, so Koselleck, ist vorbei (vgl. Koselleck 2003).

18 Vgl. Duden: „zügellos“

19 Vgl. ebd.: „Zügellosigkeit“

20 Vgl. weiterführend: Etzioni 1975

21 Vgl. weiterführend: Partridge 1963

22 Vgl. Scholl, in: Simon 2007, S. 29

23 „Einflussnahme ist eine intendierte Einwirkung von A auf das Erleben und/ oder Handeln von B, die im Einklang mit den Interessen von B steht, d. h. die Interessen von B werden gewahrt oder sogar gefördert. Machtausübung ist eine intendierte Einwirkung von A auf das Erleben und/oder Handeln von B, die gegen die Interessen von B ist, d. h. die Interessen von B werden verletzt“ (vgl. ebd. S. 28).

24 Vgl. ebd., S. 31ff

25 Vgl. ebd.

„Sachkenntnis“ und „Information“ gegenüber. Letztere würden „die Autonomie des anderen“ fördern und könnten somit als Einflussnahme angesehen werden.²⁶ Die Differenzierung zwischen Einfluss und Macht ist auch im Kontext der Mensch-Pferd-Beziehung relevant.

Das Pferd ist Symbol für Machtausübung, konstatiert Baum in „Das Pferd als Symbol“.²⁷ Ihr Machtbegriff scheint dabei einem Herrschaftsbegriff nahe zu kommen. Macht und Herrschaft beschreiben „relationale soziale Phänomene“, die sich durch „relative zeitliche Dauer, relativ hohe Komplexität und sich reproduzierende Asymmetrie der beteiligten Akteure bzw. ihrer Handlungschancen“ auszeichnen.²⁸ Am Pferd lässt sich Macht, sei sie physischer Natur (Zäumung, Zügel, Sporen, Gerte, etc.) oder psychischer (verbales Strafen, Belohnung²⁹, Haltungsbedingungen³⁰) Natur, praktizieren und darstellen. Machtproben und Kämpfe gehören zum Alltag in Reitställen. Je nach reiterlichem Niveau überwiegt physische oder psychische Machtausübung, wobei „unter den Reitern [...] der äußerst wichtige Faktor der physischen Machtausübung und Selbstdarstellung verdrängt, verklärt, heftig praktiziert und stillschweigend toleriert [wird].“³¹ Der Aspekt des Zwangs tritt hier erneut hervor.

Die in ihrer heutigen Form vergleichsweise junge Zusammenkunft von Frau und Pferd sticht durch einen Blick in die Geschichte in besonderer Weise ins Auge. Auch wenn es immer schon reitende Frauen gab, war „Herrschaft über Besitz, Technik und Fortbewegungsmittel – und damit auch über die Pferde“ historisch in den meisten Fällen Männern vorbehalten.³² Neben seinem Einsatz als Zug- und Tragetier hatte das Pferd in erster Linie aufgrund seiner Geschwindigkeit fast sechstausend Jahre lang essentielle Bedeutung für den Menschen. „Mit dem Pferd war historisch die Möglichkeit da, Machtpolitik, Eroberungspolitik im großen Stil zu betreiben.“³³ Als „Tempomaschine par excellence“ wurde es auch zum Kriegsgerät. Nur durch das Pferd wurde „Herrschaft in einem territorialen Umfang“ möglich.³⁴

Zunehmende Technisierung und Motorisierung brachten Veränderung für die Rolle des Pferdes, wobei auch technische Neuerungen in den Bereichen Transport, Nachrichtenübermittlung oder

26 Vgl. ebd., S. 21ff

27 Vgl. Baum 1991, S. 216

28 Vgl. Schwarz 2009, S. 7

29 „Zwang und Belohnung sind gewissermaßen die entgegengesetzten (negativen und positiven) Pole eines Kontinuums von Konsequenzen, die angekündigt (angedroht oder versprochen) werden können, um beim Gegenüber gewünschte Änderungen zu bewirken. [...] Wenn du machst was ich will, dann kriegst du das Leckerli!“ (Simon 2007, S. 49)

30 Vgl. die Anmerkungen zu subtiler Gewalt im Umgang mit dem Pferd auf S. 38

31 Vgl. Baum 1991, S. 216

32 Vgl. Gollackner 2012

33 Raulff 2015, S. 16

34 Vgl. ebd.

Landwirtschaft, wie bspw. Eisen- oder Straßenbahnen, Schleppkähne und eine Vielzahl landwirtschaftlicher Geräte, zunächst noch von seiner Geschwindigkeit und Kraft abhängig waren. In England waren bis 1972 Grubenponys im Einsatz, die den Kohletransport in Kohlebergwerken übernahmen.³⁵ „Das Ende des Wirtschaftspferdes kam erst nach dem Zweiten Weltkrieg, [...] zu einer Zeit, in der bereits die totale Motorisierung mit Hilfe der Benzinmotoren sowohl im Verkehr als auch in der Landwirtschaft eingesetzt hatte. Es war kein Zufall, dass die Autoproduktion gerade zu jener Zeit die Millionengrenze pro Jahr überschritten hatte, als der Pferdebestand seinen schnellen Abstieg begann.“³⁶ Am Geschichtszeichen Pferd wurde der „Auszug der Menschen aus der analogen und agrarisch geprägten Welt“ im Zuge der Industrialisierung deutlich sichtbar. Raulff bezeichnet die Zeitspanne vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkrieges daher als „letztes Jahrhundert“ des Pferdes.³⁷ Damit einhergehend spricht er von einer Trennung der kentauren Symbiose: „Während die eine Partei, der menschliche Teil der alten Allianz, kurzlebige Bündnisse mit Maschinen aller Art, Automobilen, Flugobjekten und mobilen Rechnern, einging, wechselte die andere als Sport- und Therapiegerät, Prestigesymbol und Assistenzfigur der weiblichen Pubertät in den historischen Ruhestand.“³⁸

Diese Auflösung des kentauren Pakts³⁹ bezeichnet demnach auch den Geschlechterwechsel, denn der Mensch als ein Teil dieser körperlichen Verbindung von Mensch und Pferd war bis dahin in aller Regel männlich gewesen. Bereits in der Mythologie bezeichnete der Kentaur die Verbindung von Mann und Pferd. Die weibliche Kentaurin Hylonome stellt eine mythologische Ausnahme dar.⁴⁰ Das Ende der kentauren Verbindung bedeutet somit ein Ende der Vorreiterschaft des Mannes im Umgang mit dem Pferd.

Nachdem das Pferd in seinen bisherigen Einsatzgebieten verzichtbar geworden war, erlangte es als Freizeit- und Sportpferd zunehmend Popularität. Seitdem wird die „ReiterInnenwelt“ oftmals als zweigeteilt angesehen: Vielfach findet eine übergeordnete Differenzierung zwischen dem Einsatz des Pferdes im Freizeitbereich und seinem Einsatz im Turnier- und Leistungssport statt. Die Gründe, die Menschen dazu veranlassen, mit Pferden in Beziehung zu treten und die Ziele, die sie mit dem Pferd verfolgen, unterscheiden sich in den beiden Bereichen grundlegend.⁴¹

35 Vgl. ebd. S. 149

36 Oeser 2007, S. 155

37 Vgl. Raulff 2015, S. 12ff

38 Ebd., S. 17

39 Vgl. Raulff 2015, S. 12ff

40 Hylonome war die Geliebte des Cyllarus, „dem Schönste[n] der Centauren, [...] geliebt von Allen seiner Art“. Sie war „an Reiz ihm vergleichbar“. Hylonome starb auf der Hochzeit des Pirithous, kämpfte an Cyllarus Seite und als er, „durch einen Speer in´s Herz getroffen, todt niedersank, stürzte sie sich selbst in den nämlichen Speer, der des Geliebten Blut getrunken.“ (Vollmer 1874, S. 152, S. 262)

41 Eine Darstellung der vielfältigen Beweggründe, die den Menschen und im Konkreten die Frau zum Interagieren mit einem Pferd motivieren, kann in dieser Arbeit nicht erfolgen. Die Pferd-Mensch- und insbesondere die Pferd-

Mit den historischen Veränderungen wurde das Pferd einer größer werdenden Anzahl an Menschen zugänglich. Zugleich eröffnete die neue Situation in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beiden Geschlechtern Möglichkeiten. Mit der partiellen Abwendung des Mannes vom und der Zuwendung der Frau zum Pferd scheint für beide Geschlechter eine Reduktion bzw. Transformation tradierter Rollenzuschreibungen einherzugehen. So entwirft der tier- und frauenverstehende Pferdeflüsterer mit seiner Sanftheit und Empathiefähigkeit ein neues Modell von Männlichkeit; sein Rat ist begehrt.⁴² Baum konstatiert ein männliches Pflegebedürfnis, das sich an das Pferd oder das Motorrad richtet. Sie vermutet darin den Ausgleich von Defiziten, die eine tradierte Männerrolle auferlegt.⁴³ Sie versteht Auto oder Motorrad als moderne Libidosymbole, die eine ähnliche Rolle einnehmen, wie tradierter Weise das Pferd. Kraftangaben in Pferdestärken und Treibstoff „fressende“ Motoren sind Sprachverweise, die daran erinnern, dass unsere Maschinen direkte Nachfolger des Arbeits- und Transportpferdes sind.

Als wortloser, symbolischer Mittler erweckt und befriedigt das Pferd den Wunsch nach Emotionalität. Es ermöglicht dem Menschen ein breites Spektrum an Emotionen zu leben. „Die Skala reicht von liebevoller Fürsorge, Wärme und Vertrauen über die verschiedensten Formen der Sentimentalität und der Erotik bis hin zur reinen Objektbeziehung (z.B. der Ausnutzung des Pferdes als Maschine, als Sportgerät oder als Prestigeobjekt) und allen Varianten von Aggressionen [...]“⁴⁴

Prozentwerte aus Umfragen und Mitgliederzahlen reit-spezifischer Plattformen und reitsportlicher Vereine zeigen deutlich ein ungleiches Geschlechterverhältnis im Reitsport und Freizeitreitbereich: 2004 lag der Mädchen- und Frauenanteil der OEPS⁴⁵ Mitglieder bei knapp über 74%, in der darunter am höchsten vertretenen Altersgruppe der 10- bis 19-Jährigen sogar bei knapp über 93%.⁴⁶ Bei den 50- bis 59-Jährigen wiederum gab es mehr männliche als weibliche Mitglieder, wobei aus der Quantität der Verbandsmitgliedschaften keine direkten Rückschlüsse auf die Gesamtheit der ReiterInnen gezogen werden können. Es lassen sich erhebliche

Frau-Beziehung ist bereits Gegenstand wissenschaftlicher Abhandlungen (vgl. u.a. Meyer 2012, Adolph 1994, Hengst 2000, Wagenmann 1994). Existierende Studien versuchen die „Warum“- Frage zu klären, wenngleich interdisziplinäre, aktuelle Arbeiten rar sind.

42 Die heute häufig verwendete Bezeichnung „Pferdeflüsterer“ („Whisperer“) wird erstmals zu Beginn des 19. Jahrhunderts für den Engländer James Sullivan verwendet (vgl. Oeser 2007, S. 177).

43 Vgl. Baum 1991, S. 218

44 Ebd., S. 121ff

45 Österreichischer Pferdesportverband

46 Vgl. Pingitzer 2016 („Mehr Jungs aufs Pferd“ – eine unmögliche Mission?)

Unterschiede in der Vereinsbeteiligung von ReiterInnen feststellen, die innerhalb verschiedener „Reitsporttypen“ variieren.⁴⁷

Im Jahr 2013 waren in Deutschland 78% der Personen, die häufig reiten und 64% der PferdebesitzerInnen ab 14 Jahren weiblich. Das entsprach 0,96 Millionen Reiterinnen.⁴⁸ 2015 zählte die Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN) in ihren Mitgliederzahlen rund 76% Frauen und Mädchen.⁴⁹ 2016 waren unter den 3,89 Millionen Menschen in Deutschland, die nach eigenen Angaben häufig oder ab und zu reiten, 2,82 Millionen Frauen.⁵⁰ Von den 10.000 Facebook-Fans des österreichischen Pferde-Portals „ProPferd“ waren 2016 93% weiblich.⁵¹ In Anbetracht der angeführten Zahlen wundert es kaum, dass auch die Lehrenden im Reitsport vermehrt Frauen sind. Hauptberufliche Reitlehrerinnen stellen 70% der bei der FN tätigen AusbilderInnen, im Amateurbereich soll der Frauenanteil bei rund 90% liegen.⁵²

In Österreich wurden im Jahr 2005 ca. 24.000 Arbeitsplätze rund um den lebendigen Wirtschaftsfaktor „Pferd“ gestaltet, der im Gesamten eine Produktion im Wert von ca. 1,2 Mrd. Euro in Österreichs Wirtschaft generierte.⁵³ Es ist anzunehmen, dass seither die Zahlen noch gestiegen sind. In Deutschland ist das Einkommen von mehr als 30.000 Menschen indirekt oder direkt an das Pferd geknüpft.⁵⁴

„Dennoch ist das Pferd unsichtbar geworden“, konstatiert Osterhammel in einem Artikel über Ulrich Raulffs kulturwissenschaftliche Publikation: „Das letzte Jahrhundert der Pferde. Geschichte einer Trennung“.⁵⁵ Aus dem allgegenwärtigen, unerlässlichen und vielseitig eingesetzten

47 Das Marktforschungsportal HorseFuturePanel nennt vier Gruppen unterschiedlicher Reitsport-Typen. Jede davon vereint in einem Überbegriff Menschen mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung und dementsprechend anderen Motiven für die Ausübung des Reitsports. Bei den „ausgeglichenen Pferdefreunden“ und den „geselligen Pferdeliebhabern“ steht nicht der sportliche Aspekt im Vordergrund, wie dies bei den „sportlichen Vereinsmitgliedern“ oder auch den „leistungsorientierten Vielreitern“ tendenziell der Fall ist. In Bezug auf die Geschlechterverteilung fällt der Kontrast am stärksten zwischen den „geselligen Pferdeliebhabern“ und den „sportlichen Vereinsmitgliedern“ auf. Erstere Gruppe weist einen besonders hohen Frauenanteil auf und zeichnet sich durch die Liebe zum Partner Pferd, den Spaß am Reiten und den Wunsch, im Stall vom Alltag abzuschalten aus. Zweitere Gruppe springt vor allem durch die vergleichsweise hohe Männerquote und das höhere Durchschnittsalter ins Auge. Angehörige der „Pferdefreunde“ haben kaum Interesse an Mitgliedschaften bei Reitvereinen, ebenso wenig wie jene der „geselligen Pferdeliebhaber“. Für sie liegt, wie der Name bereits verrät, ein bedeutender Motivationsfaktor im zwischenmenschlichen Miteinander, das rund um das Pferd möglich ist (vgl. Ahrens, S. 49).

48 Ikinge 2014, S. 9, S. 17

49 Die FN verliert kontinuierlich Mitglieder und zugleich ist der weibliche Geschlechteranteil von knapp 75% im Jahr 2010 auf 77% 2015 gestiegen (vgl. Pingitzer 2016, „Mehr Jungs aufs Pferd“ – eine unmögliche Mission?). Dem allgemeinen Rückgang an Reitvereinsmitgliedschaften in Deutschland und Österreich wird mit Initiativen und Förderprogrammen, insbesondere Nachwuchsförderung, begegnet. Am Fernbleiben der Männer konnte jedoch auch die 2006 gestartete Initiative „Jungs aufs Pferd“ bisher nichts verändern (vgl. ebd.).

50 Befragt wurden Menschen ab 14 Jahren (vgl. AWA 2016).

51 Vgl. Pingitzer 2016 („Mehr Jungs aufs Pferd“ – eine unmögliche Mission?)

52 Vgl. ebd.

53 PferdAustria 2005, S. 46

54 Deutsche Reiterliche Vereinigung 2016, S. 3

55 Osterhammel 2015 über: Raulff 2015

Arbeitstier wurde im Zuge der Industrialisierung ein Sport- und Freizeittier.⁵⁶ Während das exklusive Sportpferd zumindest punktuell durch Auftritte große Bekanntheit auf internationalen Bühnen erlangt, verbleibt das Freizeitpferd gänzlich in der Privatheit seines Stalls. Bis auf kurze Ausflüge ins umliegende Gelände residiert es in umzäunten und ummauerten Einrichtungen. Seinen natürlichen Bewegungsdrang kann es in vom Menschen abhängigen und dosierten Einheiten ausleben, vorwiegend unter dem schützenden Dach einer geschlossenen Reithalle, auf eingezäunten Reitplätzen und bei gelegentlichen Koppelgängen. Die Präsenz der Pferde ist zwar insbesondere außerhalb von Städten nach wie vor gegeben, aus der breiten Öffentlichkeit scheinen die Tiere mit der Trennung vom Mann dennoch verschwunden zu sein.

Die Transformation der Geschlechterherrschaft über das Pferd und die zunehmende „Feminisierung der traditionell männlich akzentuierten Haltung und Nutzung“ dieses Tieres sind in diversen Industriestaaten parallel zu beobachten.⁵⁷ Sie sind Ausdruck eines gesellschaftlichen Wandels.

Vor diesem Hintergrund eignet sich das Paar Pferd-Frau für detailliertere Bestandsaufnahmen und Überlegungen zu Geschlechterfragen. Wesentliche Bedeutung scheint in diesem Zusammenhang der Symbolik des Pferdes als Mutterarchetyp zuzukommen sowie der symbolischen Gleichsetzung des Tieres mit Weiblichkeit. „Der Reiter“ scheint in der Symbiose mit dem Pferd dazu angehalten, das Weibliche und Animalisch-Triebhafte zu dominieren, zu dirigieren und zu beherrschen.⁵⁸ Die Gedanken der Aufklärung finden in der Ross-Reiter Symbiose Ausdruck. Doch was passiert, wenn der Reiter zur Reiterin und somit selbst weiblich wird?

Die Aktualität der tradierten Metaphern aus dem Reiterjargon lässt fragen, in welchem Maße die Frau mit der Männerdomäne auch deren tradierte Konventionen übernimmt. Die Art und Weise, wie die zeitgenössische Reiterinnenwelt zum Zügel und zum weiblichen Symbolträger Pferd steht, erscheint nicht zuletzt für den gegenwärtigen Umgang mit Weiblichkeit als aufschlussreiches Feld.

56 Die neue Funktion des Pferdes hatte auch Auswirkungen auf die Pferdehaltung. Viele Ställe sind heute Pensionspferdebetriebe, die durch das Einstellen fremder Pferde in den Dienstleistungsbereich fallen.

57 Vgl. Meyer 2012, S. 133

Ein Blick in andere Länder und Kulturen der Welt macht nach wie vor das Übergewicht von Männern im Sattel deutlich (vgl. weiterführend: Cinquini 2003).

58 Vgl. dazu die Darstellung der Symbolik des Pferdes S. 40

Eine marktwirtschaftliche Bestandsaufnahme

Zunächst soll eine Marktanalyse die heutige Pferd-Mensch-Beziehung und die zentralen Akteure Frau und Pferd näher beleuchten. Mediale Inszenierungen und Konsumartikel geben Aufschluss über zeitgenössische Bedürfnisse, Sehnsüchte oder Ängste. Als Symbolträger und Projektionsfläche menschlicher Bedürfnisse und Sehnsüchte erzählt das in marktwirtschaftlichen Inszenierungen dargestellte Pferd eine Geschichte, gibt symbolisch-verschlüsselte Auskünfte über kollektiv-unbewusste Wünsche und Konflikte. Auch die dargestellte Beziehung der Frau zum Pferd transportiert Inhalte. Eine Analyse des Marktes mit dem Fokus auf Frau, Pferd und Zügel gibt Aufschlüsse über die öffentliche Wahrnehmung, die mediale Inszenierung und den symbolischen Bedeutungsgehalt der Frau-Pferd-Beziehung sowie über die Funktion, die dem Zügel heute zukommt. Es ist höchst relevant, wie das Pferd zusammen mit der Frau dargestellt wird und ob bzw. in welcher Form dabei der Zügel eine Rolle spielt. Eine Betrachtung der Suggestionen des Marktes erscheint wesentlich für die im Abschlusskapitel vorgenommene Beantwortung der Fragestellung, welche Bedeutung der Sehnsucht nach Zügellosigkeit in der heutigen Frau-Pferd-Beziehung zukommt.

In der „Pferdeabteilung“ des Spielzeuggeschäfts scheint ein rosa Hauch zu schweben. Barbie steht ein Pferdefreund zur Seite, dessen Sattel, Zaum und Zügel rosa gefärbt sind. Vielleicht ist es auch eine Pferdefreundin, denn das Spielzeugtier, das in verschiedenen Ausführungen existiert, hat große blaue Augen, lange Wimpern und eine gestylte Langhaarfrisur. Neben der Märchenprinzessin und ihrem Pferd erscheinen die beiden beinahe naturgetreu, denn das nächste Duo ist bis auf blondes, bodenlanges Haar und silberne Hufe vollständig rosafarben. Unzählige Playmobil-Sets inszenieren Pferd und Mädchen bzw. Pferd und Frau in imaginierten Settings, kleinen idyllischen Blasen, die in eine menschenleere, jedoch kultivierte Sommerlandschaft mit Wald und Wiese eingebettet sind. Wie Münch in einer Marktforschungsumfrage feststellt, hat dieser Dekor besonders wirksamen Einfluss auf die Kaufentscheidung von Frauen.⁵⁹

59 Vgl. Münch 2011, S. 30ff



Abb. 2: Playmobil, Pferdekoppel



Abb. 3: Ebd., Schmückpony „Herzchen“

Viele der Playmobil „Pferdemädchen- und Frauen“ sind nicht reitend dargestellt. Stattdessen findet die Pflege des Tieres umso größere Betonung. Die Sammlerserie der „Schmück-Ponys“ inszeniert das Pferd als Dekorationsgegenstand. Trotz der klar definierten Funktion des Ponys enthält der Lieferumfang auch rosafarbene Reitpeitsche, Zaumzeug und Zügel. Zudem wird der Sicherheitsaspekt betont, denn das putzende und schmückende Mädchen trägt – wie auch seine erwachsene Kollegin auf der Pferdekoppel am linken Bild – einen Reithelm. Vereinzelt treten auch Jungen und Männer im vorgeplanten Spielkontext der verschiedenen Set-Zusammenstellungen auf, jedoch zumeist in der Kombination mit Mädchen oder Frauen. Reitlehrer und Tierarzt sind in diversen Inszenierungen vorwiegend männlich; beim Ausritt führt der Junge locker, einhändig reitend, die kleine Truppe an der Spitze an. Zwei Mädchen reiten nebeneinander hinter ihm her.⁶⁰ Die Kleidung der Figuren und deren Frisuren ermöglichen neben den dargestellten Handlungen eine schnelle Rollenzuschreibung. „Princess Viola“ widmet sich mit Bürste und Haarclips ganz dem Styling ihres lila Pferdes. Dessen Mähne und Schweif sind bodenlang und „täuschend echt“. Große blaue Augen, lange Wimpern und ein angedeutetes Lächeln am Maul bzw. Pferdemouth lassen auch die blumig gewellte Tattoo-Imitation am „Pferdefell“ als Element der Vermenschlichung gut ins Gesamtbild passen. Spiegel und Maschen gehören zum Stylingerlebnis, das Pferd wird zur vierbeinigen Puppe. Die Altersempfehlung des Herstellers lautet vier bis zehn Jahre; die Produktanalyse macht eine Zielgruppenangabe unnötig. Im Spielpaket „Königlicher Pferdestall“ erscheinen Pferd und Prinzessin in leicht veränderter Form am Markt: die Prinzessin reitet ihr Pferd nun auch „im eleganten Damensattel“.⁶¹ Auffallend dabei ist, dass das Pferd nicht gezäumt ist, auf die Peitsche verzichtet die Prinzessin auf ihrem Ritt jedoch nicht.

60 Vgl. ergänzendes Produktbild zum Playmobil-Set 6947 (vgl. Mytoys: „Fröhlicher Ausritt“).

61 Vgl. Playmobil, Produktnr. 6855, „Königlicher Pferdestall“



Abb. 4: Ebd., Princess Viola

Abb. 5: Ebd., Königlicher Pferdestall

Abb. 6: Ebd.

Mit dem Stichwort „Pferd“ im Suchfeld eines Online-Spielehändlers und der Aktivierung des Geschlechtsfilters bleiben von insgesamt 1817 Suchergebnissen mit dem Filter „Mädchen“ noch 1783, mit dem Filter „Jungen“ nur noch 362 Ergebnisse übrig.⁶² Es zeigt sich, dass Pferd und Mädchen sowie Pferd und Frau stark auf tradierte weibliche Geschlechts- und Beziehungsattribute reduziert werden. Der zeitgenössische Spielzeugmarkt unterstreicht in der Inszenierung von Frau bzw. Mädchen und Pferd die Aspekte Fürsorglichkeit, Pflege und Harmonie. Deutlich seltener wird Erfolg und Leistung im Turnierbereich hervorgehoben. Durch die einseitige Überbetonung wird ein reduziertes Beziehungsverständnis transportiert. So mutet das Duo samtig weich und kuschelig an, Assoziationen mit Wildheit, Abenteuer, Freiheit oder Zügellosigkeit sind in den Inszenierungen von Mädchen und Pferd kaum möglich.



Abb. 7: Hasbro, „My little Pony“

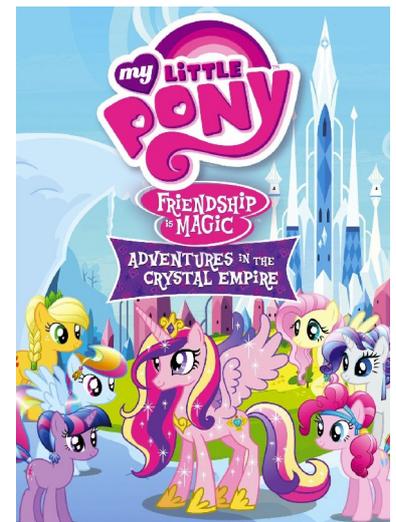


Abb. 8: Hasbro Studios 2012

62 Vgl. MyToys, 07.06.2017

Dass Pferdehaltung mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden ist und Reiten zu den risikoreichsten Sportarten gehört, die im Menschen z.B. durch extreme Geschwindigkeitserfahrungen Adrenalinschübe auslösen, scheint in der Spielzeugwelt nur wenig Platz zu haben. So erscheint das brave, angepasste Mädchen mit seinem domestizierten und adretten Pferdefreund in rosafarbener Harmonie bzw. wird das Pferd oder Pony selbst als Puppe vermenschlicht. Diese Befunde lassen sich von der Spielzeugpony- und Animationsserie „My little Pony“⁶³ bis hin zu Produkten und Werbungen von Pferdefachhändlern ausweiten.

Das Zubehör im Reitsportgeschäft ist überwiegend „weiblich“ gestylt: rosa und lila sind in der Farbgestaltung stark präsent.⁶⁴ Im Onlineshop der Pferdesportmärkte verkörpern langhaarige Frauen die Zielgruppe der beworbenen Artikel. 27 Männerreithosen stehen 131 Damenreithosen gegenüber.⁶⁵ An andere Stelle beträgt das Reithosenverhältnis 16:82.⁶⁶ Das Bild ist immer gleich, die unterschiedliche Schwerpunktsetzung und Inszenierung von Frau und Mann tritt unmittelbar ins Auge. Frauen sind auf den Fotos der Produktkategorien vermehrt zu zweit oder dritt abgebildet, während Männer meist alleine bzw. mit einer Frau im Bild dargestellt sind.



Abb. 9: Red Horse



Abb. 10: Krämer Pferdesport 2017

Am deutlichsten wird die ungleiche Beziehung zum Pferd jedoch in der Durchsicht der Kategorie „Kinder-Reitbekleidung“. Hier entsteht leicht der Eindruck, die Bezeichnung Kinder betreffe ausschließlich das weibliche Geschlecht. Ohne Ausnahme zeigen alle Produktfotos langhaarige,

63 An dieser Stelle soll auf das Phänomen der „Bronies“ hingewiesen werden. Diese Fangemeinschaft von „My little Pony“ besteht aus meist erwachsenen Männern. Sie zeichnet sich durch online wie auch reale Aktivitäten aus, wie z.B. die Anfertigung von Fanartikeln und das Zusammenkommen im Zuge von Stammtischen und Conventions. Der auch in Europa aktive Fanclub vertritt den Slogan der Serie: „Friendship is magic“ (vgl. weiterführend: Wagner 2012).

64 Vgl. Pingitzer 2016 („Mehr Jungs aufs Pferd“ – eine unmögliche Mission?)

65 Vgl. Pferdesporthaus Loesdau 2017

66 Vgl. Krämer Pferdesport 2017

blonde oder brünette Mädchen, die oft zu zweit oder dritt abgebildet sind und eng beieinanderstehen. Auch die wenigen Artikel der „Baby Collection“ zeigen farblich deutlich, dass bereits die Neugeborenen Teil der Zielgruppe sind.⁶⁷

Der Markt ist mit unzähligen Ratgebern und Lehrmitteln übersät, die dem Menschen Werkzeuge für den Umgang mit dem Pferd vermitteln wollen. Laut Angaben der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) gibt es in Deutschland deutlich mehr als 5.000 laufende Buchtitel zum Thema Pferd sowie ca. 60 Fachzeitschriften und Magazine auf dem deutschsprachigen Markt. Die FN merkt an, dass der Pferdesport damit eine Sonderstellung unter den Sportarten einnimmt, denn „keine andere Sportart in Deutschland hat diese große Bandbreite an Büchern, Magazinen und Lehrvideos zu bieten“.⁶⁸ Damit ist also durchaus Gewinn zu machen, denn viele Menschen – und heute sind es vorwiegend Frauen – sind bereit, für das Erreichen ihrer reiterlichen Ziele und das Vermeiden von Auseinandersetzungen mit dem Pferd Geld zu investieren. Oeser zufolge haben viele FreizeitreiterInnen oft wenig Zeit für ihre Pferde und die eigene Reitausbildung und greifen daher auf Kurzanleitungen zur Verständigung mit dem Pferd zurück. „Sie hoffen, die angebliche Pferdesprache erlernen zu können, um auf diese Weise ihre hohen Ansprüche an das Tier mühelos und ohne Zeitaufwand verwirklichen zu können.“⁶⁹ Reduzierte, gut aufbereitete Methoden inklusive detaillierter „Bedienungsanleitungen“ versprechen die schnelle Lösungen im Umgang mit dem Pferd. Der verbreitete Einsatz einer Vielzahl technischer Hilfsmittel, wie bspw. verschiedene Hilfszügel, und die große Anzahl sogenannter „Problempferde“ lassen die nachhaltige Wirksamkeit so mancher „Symptombehandlung“ jedoch zweifelhaft erscheinen. Wenig qualitative Zeit mit dem Pferd in einer schnellen Welt bedeutet nicht selten mehr Geld für die Behebung von „Problemen“.

Gesundheit ist ein modischer und daher gut vermarktbarer Schlüsselbegriff. Wie für den Menschen gibt es auch für die Pferde ein breites Angebot an Gesundheitsartikeln und diversen Körper- und Wellnessbehandlungen, wie Akupunktur, physikalische Gefäßtherapie⁷⁰ oder Infrarotbestrahlung in eigens angefertigten Kabinen. Auch im Bereich der psychischen Gesundheit gibt es Angebote für Pferde. Der Spielzeughersteller Playmobil ist mit der neu im

67 Vgl. ebd.

68 Vgl. Deutsche Reiterliche Vereinigung 2016, S. 4

69 Oeser 2007, S. 179

70 Dies geschieht mittels spezieller Decken oder Bandagen (vgl. weiterführend: BEMER).

Sortiment erschienenen „Pferdetherapeutin“⁷¹ demnach am Puls der Zeit. Die Therapeutin „hilft dem Pferd“ – einem Shagya-Araber, wie die knappe Produktbeschreibung präzisiert – , „Ängste zu überwinden“.

Auch bei der Bewerbung des Reitens als Sport- oder Freizeitbetätigung wird oftmals der Gesichtspunkt Gesundheit hervorgehoben⁷² , der Risikoaspekt als Kehrseite davon bleibt meist unerwähnt. Dass Reiten zu den gefährlichsten Sportarten zählt, dient höchstens der Vermarktung sämtlicher Sicherheitsartikel. Lee Davis, Dean und Maurstad gehen in ihrer Studie „My horse is my therapist“⁷³ so weit, zu fragen, ob Freizeitbeschäftigungen nicht den Aspekt der „Medikation“ inszenieren müssen, um in einer zweckorientierten Leistungsgesellschaft Legitimation zu finden. Auf der Basis von 52 Tiefeninterviews mit Frauen stellen die AutorInnen fest, dass sowohl psychisch krank diagnostizierte Menschen eine pferdegestützte Therapie in Anspruch nehmen, als auch „gesunde“ Pferdebesitzerinnen die therapeutische Wirkung der Tiere betonen.

Pferdegestützte Therapieformen erfreuen sich großer Popularität und Wertschätzung und sind mittlerweile auch vielfältig behandelter Gegenstand wissenschaftlicher Publikationen (Bsp. Quellen). Die Wirksamkeit der Bewegung und Begegnung mit Pferden für den Menschen und sein physisches und psychisches Wohlbefinden ist medizinisch nachgewiesen. Fest steht, dass das Pferd in den letzten Jahrzehnten ein heilendes Attribut bekommen hat und ein begehrtes und wirksames „Hausmittel“ gegen Stress geworden ist. Mit der Abgabe seiner bisherigen Funktionen im Zuge der Industrialisierung hat das Pferd neue und nicht minder vielfältige Bedeutungskomponenten für den Menschen gewonnen.

Der Markt scheint sich laufend um neue Angebote rund um das Pferd zu erweitern. So wächst der Bereich der Reitpädagogik zunehmend.⁷⁴ An neu entstehende Berufsfelder ist auch ein neues Angebot an Ausbildungen und Lehrgängen geknüpft. Die internationale Vereinigung EAGALA bspw., Dachverband für pferdeunterstütztes Wachstum und Lernen⁷⁵, bietet Ausbildungen an, die in ihrer Schwerpunktsetzung in der Mensch-Pferd-Geschichte eindeutig als Neuerscheinung gelten. Die Unfähigkeit des Pferdes sich zu verstellen, wird heute zunehmend als positiv erachtet

71 Playmobil 2017: „Pferdetherapeutin“ Produktnr.: 9259

72 Vgl. u.a. Verlagshaus der Ärzte (2006): Reiten: Gesund und glücklich im Galopp. In: MEDIZIN populär. <https://www.medizinpopulaer.at/archiv/bewegung-fitness/details/article/reiten-gesund-und-gluecklich-im-galopp.html>, 10.06.2017

73 Vgl. Lee Davis 2015

74 Z.B.: „Easy riding – easy learning“, ein von Susanne Schützinger und Andrea Wedenig entwickeltes Konzept für Lern- und Legasthenietraining (vgl. Wedenig).

75 Equine Assisted Growth and Learning Association: „EAGALA widmet sich der Verbesserung der psychischen Gesundheit von Einzelpersonen, Familien und Gruppen auf der ganzen Welt, indem ein „Standard of Excellence“ in pferdeunterstützter Psychotherapie und pferdeunterstütztem Lernen gesetzt wird. EAGALA ist eine Non-Profit Organisation die entstand um den Bedarf an Ressourcen, Aus- und Weiterbildung und Professionalität im Bereich der pferdeunterstützter Psychotherapie und des pferdeunterstütztem Lernen abzudecken.“ (EAGALA 2017)

und gezielt eingesetzt. Die Herausforderungen, die durch diese Unverfälschtheit für den Menschen entstehen, beinhalten geschätzte Lern-, Erkenntnis- und Therapiemöglichkeiten. Verschiedenste Coaching- und Selbsterfahrungsformate, Persönlichkeitstrainings- und Fortbildungsangebote beziehen das Pferd mittlerweile in ihr Programm mit ein. Die Erfahrungen, die mit dem sensiblen tierischen Gegenüber gemacht werden können, sind auf verschiedenste Weise Inhalt von Seminarangeboten. Das Pferd wird Projektionsfläche, Prozessbegleiter und Gefährte am Weg der Selbstwerdung, Selbstheilung und Selbstoptimierung.

Sowohl in der Selbsterfahrung von Einzelpersonen als auch im unternehmerischen Umfeld der Wirtschaft⁷⁶ scheint die Sehnsucht nach authentischem Selbstaussdruck, Intuition und Präsenz zuzunehmen. In Einzel- und Gruppencoachings oder Seminaren für Führungskräfte kommt dem Pferd daher zunehmend die Funktion des Co-Trainers zu. Das steigende Angebot der pferdegestützten Arbeit mag u.a. durch die Suche nach einer gewaltfreien Führungskompetenz und einem aufrichtigen, konstruktiven Umgang mit Emotionen erklärbar sein. Ein Blick in aktuelle Seminarangebote macht deutlich, welche zeitgenössischen Sehnsüchte in der Beziehung zum Pferd zu erfüllen gesucht werden.⁷⁷ Der Markt greift Bedürfnisse auf und antwortet mit Produkten und Dienstleistungen, die eine konsumierbare Erfüllung suggerieren.

In unterschiedlichen Sparten des zeitgenössischen Marktes springt also das Paar Mensch-Pferd, vermehrt in Form von Frau- oder Mädchen-Pferd, ins Auge und lässt den ökonomischen Wert des Pferdes erahnen.

76 Vgl. weiterführend: Fröse 2015

77 „Wir möchten Sie unterstützen, wach, bewusst, innerlich frei und sozial kompetent Ihren selbstbestimmten Weg zu gehen, um Ihr wahres Selbst zu verwirklichen. Pferde sind dabei Ihre Gefährten, Partner und Lehrmeister, die sich gemeinsam mit Ihnen weiterentwickeln.“ „[...] damit Sie in der Stille der Natur wieder Ihre eigenen Impulse wahrnehmen können.“ „Wir bieten Ihnen ein geschütztes Umfeld in dem die Welt halbwegs in Ordnung ist, in dem respektvolles Miteinander zum Standard gehört und Mensch und Pferd ohne Leistungsdruck miteinander sein und wachsen können.“ „Sie kommen dem näher, was Sie sich vielleicht schon immer gewünscht haben: ein freiheitliches, friedfertiges, partnerschaftliches Miteinander das völlig neue Türen öffnet.“ „Gemeinsam mit den Pferden begeben wir uns hinaus in die Natur, entdecken ihre Rhythmen und Gesetzmäßigkeiten und integrieren uns in ein großes Ganzes. Verbunden und verwurzelt mit den tiefen Wahrheiten des Lebens, treten wir in Kontakt mit unserem natürlichen Selbst, dem unverfälschten, unbeschädigten, wahrhaftigen Kern dessen, wer wir sind. Im intensiven Naturerleben, dem Sein mit Pferden, im Kreis der Gemeinschaft, schaffen wir durch aktives Tun, Ritual und stille Reflexion, Raum für die Botschaften aus unserem Inneren, die uns unseren weiteren Weg weisen.“ „Sie erleben Pferde als spirituelle Botschafter und Begleiter“ (Hale®Vision 2017)

Zur Inszenierung von Frau und Pferd in der Werbung

Auch für die Bewerbung von Produkten, die für sich genommen nichts mit dem Pferd zu tun haben, kommt das Pferd als vielfältiger Symbolträger zum Einsatz. Wie bereits erwähnt wurde, fungiert das Tier als Projektionsfläche menschlicher Sehnsüchte und Bedürfnisse. Diese Funktion ist in Hinblick auf die Frage, ob bzw. inwiefern es auch eine Sehnsucht nach Zügellosigkeit ist, die Frauen zum Umgang mit Pferden motiviert, von besonderer Relevanz. Die Verwendung des Pferdes als Symbol erscheint gerade in jenen Bereichen des Marktes besonders aufschlussreich, in denen das eigentliche Produkt außerhalb des Pferdekontexts steht. Im Folgenden sollen daher einige zeitgenössische Werbeschaltungen aus den Bereichen Mode, Banken und Finanzierung sowie Kosmetik und Körperpflege betrachtet werden. Von Interesse für diese Arbeit ist, wie das Pferd in zeitgenössischen Produktwerbungen gemeinsam mit der Frau inszeniert wird, welche Rolle dem Zügel zukommt und welche Schlüsse daraus gezogen werden können.

Werbung ist „Nutznießerin der ungebrochenen Wertschätzung des Pferdes und lotet ungeachtet der Gefahr des Kitsches die gesamte Palette der symbolischen Bedeutungsvielfalt dieses Tieres aus: Mehrdeutigkeit wird zum Prinzip erhoben [und die] Fülle von seelischen Bedürfnissen und Befindlichkeiten, die das Pferd abdecken kann [wird erfolgreich eingesetzt]“. ⁴⁷⁸

Die Modefotografie bedient sich vielfach des Pferdes, um Models auf dem Tier, mit oder eng an ihm zu inszenieren. Mitunter sind die dargestellten Frauen wenig oder auch gar nicht bekleidet, wobei oftmals jene Körperstellen nackt sind, die im direkten Kontakt mit dem Pferd stehen.



Abb. 11: iMute Magazine Webitorial o.D.



Abb. 12: Harpers's Bazaar 2016



Abb. 13: Ballen Pelletiere 2014

Auf vielen zeitgenössischen Werbefotos in der Modebranche ist das Pferd ohne Sattel und Zaumzeug und „frei“ stehend abgebildet, mitunter trägt es auch ein Kopfstück. Seil oder Zügel fehlen, wodurch Freiwilligkeit und Freiheit suggeriert wird.

Im Vergleich mit älteren Darstellungen entsteht bei der Durchsicht aktueller Werbebilder der Eindruck, dass am Pferdekopf vermehrt das sogenannte „Knotenhalfter“ zum Einsatz kommt. Es verweist auf das zunehmend in Mode kommende „Natural- Horsemanship“ (NHS), ein von dem US-Amerikaner Pat Parelli entwickeltes Trainingsprogramm für Menschen und Pferde. Im NHS kommt dem Knotenhalfter ein zentraler Stellenwert im Umgang mit dem Pferd zu. Die Methode erlangt zunehmend Bekanntheit und bildet häufig die Ausgangsbasis für eine Vielzahl daran angelegter Trainingsformen. Der Begriff bezeichnet keine reiterliche Disziplin, sondern eine Methode, die sich durch eine spezifische Grundhaltung und das Ziel einer „natürlichen“ und harmonischen Partnerschaft zwischen Mensch und Pferd auszeichnet. Die körpersprachliche Kommunikation mit dem Pferd wird bereits vom Boden aus ins Zentrum gerückt und ein „natürliches“, faires und gewaltfreies Interagieren von Menschen und Pferden angestrebt.⁷⁹ Dass sich die Werbefotografie des Knotenhalfters als Verweis auf diese Umgangsform bedient, erscheint nicht zufällig, ebenso wenig wie die häufige Wahl von schwarzen oder weißen Pferden, die eine lange symbolische Tradition aufweisen.

Es ist nun also kein unbekanntes Duo mehr, das uns auch in folgender Werbekampagne⁸⁰ in einem ebenfalls schwarz-weißen Wunschbild glänzend gegenübersteht. Die Frau ist ebenso prominent wie der symbolträchtige schwarze Hengst, der hinter ihr positioniert ist. Ihre gemeinsame Inszenierung soll genauer betrachtet werden.

⁷⁹ Als Grundsäulen der Mensch-Pferd-Beziehung werden im NHS Aufmerksamkeit, Vertrauen und Respekt betrachtet. Es gibt eigens entwickeltes Equipment, das im Umgang mit dem Pferd eingesetzt wird. Ansprüche unterschiedlicher „Pferdepersönlichkeiten“, sogenannte „Horsenalities“ werden berücksichtigt.

⁸⁰ Kreditkampagne der UniCredit Bank Austria, Wien 2016



Abb. 14: UniCredit Bank Austria 2016

In dieser Kreditwerbung aus dem Jahr 2016 ist die Frau nicht auf dem Pferd reitend dargestellt, sie befindet sich auf der Abbildung auch nicht in direktem Kontakt mit dem Tier. Dennoch ist das dargestellte Paar durch die physische Nähe und die präzise aufeinander abgestimmte Positionierung verbunden. Die elegant anmutenden Akteure erscheinen fokussiert und zielgerichtet. Sie wirken makellos, glatt und ihre Körperform erscheint nahezu perfekt. Der schlanke, regelmäßige Körperbau des Pferdes entspricht nach vielen Kriterien der üblichen Exterieurbeurteilung einem Idealbild von „Pferd“.⁸¹ Es ist also kein beliebiges Pony, das hier als offengebliebener Kindheitswunsch Realität wird.⁸² Zudem verweist das ausgewählte Tier deutlich auf den vielfach inszenierten und symbolträchtigen „schwarzen Hengst“⁸³. Seine „Männlichkeit“ wird durch den breiten, muskulösen Hengsthals sowie die intakten männlichen Geschlechtsorgane deutlich am Werbebild sichtbar. Der Hengst symbolisiert unter anderem männlichen Stolz, Stärke, Selbstbewusstsein, körperliche Schönheit, Eleganz und kämpferischen

81 Vgl. u.a. Cavallo Online 2010

82 UnitCredit Bank Austria 2016, Werbetext der Kreditkampagne „Der flexible Wunschkredit“ : „Im Leben bleiben viele Wünsche offen. So wie der Kindheitstraum vom eigenen Pony. Aber den einen oder anderen aktuellen Herzenswunsch muss man sich einfach erfüllen. Der flexible WunschKredit der Bank Austria macht’s möglich. Endlich ein Kredit, den man individuell und unkompliziert online beantragen kann – für alles ab 1.000 Euro, mit flexibler Ratenhöhe und Sofortentscheidung.“

83 Es überrascht nicht, dass auf einer nicht veröffentlichten Abbildung aus dem Fotoshooting für die Kampagne der Stern, ein weißes Abzeichen auf der Pferdestirn, zu erkennen ist und als weiteres Indiz auf die schwarzen Hengstklassiker verweist – sowohl Black Beauty, als auch Blitz und Fury haben einen Stern. In jenen und anderen bekannten Pferdegeschichten geht es um Wildheit und Zähmung, um einzigartige Pferd-Mensch-Beziehungen und Freundschaften, sowie um Leid, Glück, Freiheit und Sieg.

Mut, aber auch feurige Leidenschaft und Kraft.⁸⁴ Durch die Parallelität zwischen der Kleidung, der zweiten Haut des Menschen, und dem Fell, der Haut des Tieres, wird eine Einheit und Zusammengehörigkeit von Hengst und Frau suggeriert. Der schwarze Ganzkörperoverall, der samtig, weich und glänzend anmutet, scheint fast mit dem Fell des Pferdes zu verschmelzen. Neben Farbe, Beschaffenheit und Oberflächenstruktur evoziert auch das Faktum, dass das Kleidungsstück ein Einteiler ist, die Assoziation von Einheit.⁸⁵ Das Pferd steht frei, es wird weder gehalten, noch ist es angebunden. Dennoch trägt es ein Knotenhalfter, das durch seinen fraglichen Nutzen auf eine unsichtbare Funktion schließen lässt. Da es im Kontext einer völlig ausbleibenden Interaktion zwischen Tier und Mensch eingesetzt ist, unterstreicht es den Symbolcharakter der Inszenierung. Zusätzlich passt die Größe des Halfters dem Pferd der Kampagne nicht optimal und es ist nicht wie vorgesehen zugeknotet. Nicht nur der polierte und „perfekte“ Hengst, sondern auch das falsch angebrachte Accessoire an seinem Kopf erinnern daran, dass es hier um Wünsche und Träume geht. Reale Sehnsüchte werden instrumentalisiert und so bekommt auch der Herzenswunsch Warencharakter. Indem man in ihn, wie der Werbetext feststellt, erfüllen muss, wird ein gewisser Zwang für den (noch) unbefriedigten Wünschenden laut. Einmal zur Ware geworden, kann die Erfüllung jedes Herzenswunsches unkompliziert online beantragt werden. Die fehlende Beziehung, das überflüssig wirkende Knotenhalfter oder auch das Schuhwerk der Frau, das sie mit einem tradierten Weiblichkeitsattribut versieht und ihr kaum Bodenhaftung ermöglicht⁸⁶, lassen dieses Bild jedoch genauso fragil erscheinen, wie die unzähligen Heliumluftballons im Hintergrund.

„Das Pferd ist in besonderer Weise geeignet, die Instinktsphäre, die Vitalität oder den naturhaften Anteil des Menschen zu repräsentieren“, bemerkt Marlene Baum in ihrer Publikation über das Pferd als Symbol.⁸⁷ Das wird in der Betrachtung des Werbespots „Instinct of Color“ der Nagellackmarke OPI deutlich.⁸⁸ In einem zweieinhalbminütigen Videoclip treten vier Tänzerinnen mit verschiedenen Tanzstilen nacheinander in ein „Tanzduell“ mit einem schwarzen Vollblut.

84 Vgl. Rafalski: „Hengst“, in: Symbollexikon Opus Magnum Verlag 2011

85 In Richtung des Betrachters verschmelzen die Umrisse von Frau und Hengst zu einem gemeinsamen, wobei jener der Frau genau zentriert zwischen den Pferdebeine positioniert ist. Auch die Körperabmessungen scheinen genau aufeinander abgestimmt: Die in die Hüften gestemmen Arme der Frau befinden sich, ebenso wie der tiefste Punkt des Dekolletés, zentriert in der Längsachse des Pferderumpfes. Die Ellbogen als Spitze eines perfekten Dreiecks stoßen mittig auf Schulterblatt und Beckenknochen des Tieres. Der Frauenkopf befindet sich an genau jener Stelle, an der einE ReiterIn auf dem Pferderücken sitzen würde und die auch den Balancepunkt des Tieres darstellt. Die Schultern der Frau überragen kaum merklich die geschwungene Rückenlinie und sind einseitig durch die offen getragenen, gewellten Haare verdeckt. Die Frisur der Frau findet ihre Entsprechung in jener des Pferdeschwanzes, denn auch das glatte Haar des Tieres wurde nach unten hin gewellt.

86 Vgl. S. 43f

87 Baum 1991, S. 234

88 Vgl. OPI 2012

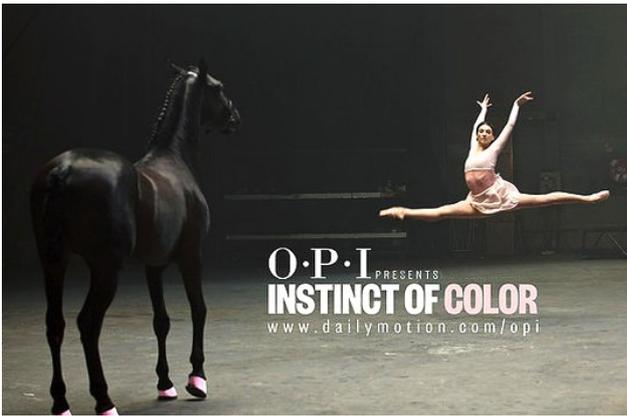


Abb. 15: OPI 2012



Abb. 16: Ebd.

Das Tier trägt den gleichen Namen wie eine Serie schwarzen Nagellacks: „Lady In Black“. Es wechselt mit jeder Tänzerin, „gegen“ die es antritt, die Farbe seiner Hufe und auch den „Tanzstil“. Die eingenommenen Körperhaltungen von Mensch und Tier ähneln sich, das Pferd fungiert in gewisser Weise als Spiegelbild der Frauen. Tatsächlich sind es vier verschiedene Pferde, die für den Spot zum Einsatz kamen, wenngleich dies im Video nicht ersichtlich ist.⁸⁹ Ebenso wenig wird gezeigt, dass die Pferde von einem Trainer oder einer Trainerin am langen Zügel angeleitet werden. Abb. 16 zeigt eine Szene aus den Dreharbeiten. Im Werbespot sind sowohl die TrainerInnen als auch die Zügel wegretuschiert. Die Tiere tragen eine Zäumung mit Gebiss und führen Lektionen der Hohen Schule aus; der Zügel als Kommunikations-, Hilfs- oder Machtmittel ist dabei jedoch unsichtbar. Es wird suggeriert, dass das Pferd aus eigenem Antrieb agiert und die Frauen zum tänzerischen Duell herausfordert. Der Titel der Nagellackwerbung verweist explizit auf die von Baum erwähnte Instinktsphäre und es kann vermutet werden, dass dem Pferd für die Darstellung dieses Aspekts die Schlüsselfunktion zukommt. Das instinktgeleitete Fluchttier tritt im Video voller Vitalität, kopfschüttelnd, schnaubend und wiehernd auf die Tanzbühne. Der Zügel ist vorhanden und seine Präsenz aufgrund von Zaum und Gebiss auch erahnbar. Sichtbar ist er jedoch nicht, im wörtlichen Sinne erscheint das Tier zügellos. Das intentionale Verbergen des Zügels könnte bedeuten, dass dieser auf symbolischer Ebene nach wie vor weiterwirkt, subtiler und versteckter vielleicht, als bisher. Das Bild suggeriert autonome und uneingeschränkte Bewegung. Die herausragenden Darbietungen des Pferdes geschehen scheinbar aus dessen eigener Motivation. Diese scheint von einem „natürlichen“ Bedürfnis des Sich-Messens begleitet. Als ausdrucksstarkes Individuum ist die vierbeinige „Lady In Black“ „perfekt gestylt“, Mähne und Schweif sind streng eingeflochten, die Hufe entsprechend dem Outfit des weiblichen Gegenübers lackiert. Auf die Aspekte Körpermodellierung und Ästhetisierung wird in Kürze konkreter eingegangen. An diesem zeitgenössischen Werbebeispiel ist ersichtlich, dass Kontrolle und Zwang

⁸⁹ Vgl. Alowin 2016

hinter der Suggestion von Individualität, Autonomie und erfolgsorientiertem Wettbewerb verborgen sind. In der Inszenierung wird das animalische Gegenüber der Frauen auch zum Symbolträger einer Kontroll- und Leistungsgesellschaft.

Wie am Beispiel „Instinct of Color“ angedeutet wurde, gibt die Art der Inszenierung Aufschluss über gesellschaftliche Entwicklungen und Funktionsweisen. Werbebilder thematisierten zeitgenössische Sehnsüchte, Ängste und gesellschaftliche Rollenbilder und Normen. Dies wird anhand von Werbeschaltungen mit wilden Tieren besonders deutlich. Kathan illustriert deren Bedeutung am Beispiel einer Autowerbung mit zähnefleischenden Wölfen. Diese repräsentieren, „die zunehmende Unsicherheit in unserer Gesellschaft, [...] drohende Einbrüche des Fremden, [...] die Angst, die eigene Position innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges zu verlieren.“ Durch die symbolhafte Darstellung gesellschaftlicher Leitsätze, hier: „fressen oder gefressen werden“, erscheinen die Inszenierungen zugleich realitätsfremd und realitätsnah: obwohl die abgebildeten Szenarien unrealistisch sind, sind sie gleichzeitig in ihrer symbolischen Bedeutung und deren gesellschaftlichen Aktualität realitätsnah. Subtile Bedrohungen können angedeutet, Kontrolle bzw. Kontrollierbarkeit kann suggeriert und Rollenbilder und Ängste können dargestellt und instrumentalisiert werden.⁹⁰

Nachdem zunächst versucht wurde, den Symbolgehalt des Pferdes, den die Werbung für ihre Zwecke instrumentalisiert, schlaglichtartig zu beleuchten, folgt nun ein vertiefender Blick auf die Funktion des Pferdes als Symbol.

Das Pferd als Symbol

„Als Herdentier ist [das Pferd] gesellig und Individuum zugleich, kontaktfreudig, aber auch distanziert. Damit entspricht es in seinem Sozialverhalten in mancher Hinsicht dem des Menschen.“⁹¹ Diese und andere Analogien zwischen Pferd und Mensch verleiten zu einer Vielzahl an Fantasien und Projektionen⁹² in und auf das Tier. Die Entstehung von Projektionen ist bedingt durch emotionale Nähe und Wertschätzung und die Ähnlichkeit zwischen Subjekt und

90 Vgl. Kathan, in: Holzer 2000, S. 112ff

91 Baum 1991, S. 99

92 Gängige Projektionen sind z.B. Freiheit, Mut, Stolz oder Leidenschaft (vgl. ebd., S. 107ff).

Identifikationsobjekt.⁹³ Laut Baum ist das Pferd prädestiniert dafür, mit dem Menschen eine symbiotische Verbindung einzugehen und bietet „vielfältige Ansatzpunkte für Kommunikations- und Identifikationsprozesse“.⁹⁴ Projektionen entstehen der Autorin zufolge aus dem Wunsch, durch die Symbiose mit dem Pferd „eigene Defizite [...] auszugleichen und seine spiegelnden Fähigkeiten zur eigenen Selbstdarstellung zu nutzen“. „So weist der Mensch dem Pferd, indem er es dressiert, sattelt, zäumt und schmückt, zwischen triebhafter Tiernatur und menschlicher Vernunft eine Mittlerrolle zu, die eine Fülle von Wunschvorstellungen und Projektionen bis hin zur Symbolbildung erlaubt.“⁹⁵

In Abbildungen, auf denen Pferd und Mensch gemeinsam dargestellt werden, erhält das Pferd eine die Eigenschaften oder Befindlichkeiten des Menschen spiegelnde, verstärkende oder konterkarierende Funktion.⁹⁶ Pferdedarstellungen sind oft in der Nähe von Kitsch anzusiedeln. Die Symbolik erfährt durch Verbildlichung eine zusätzliche Verstärkung. Zeitgenössische KünstlerInnen versuchen dies zu umgehen, indem sie die Darstellung in Pose, Materialität oder Kontext von der Realität entfremden und weitgehend auf ReiterInnen verzichten. Dennoch stoßen künstlerische Darstellungsformen von Pferden häufig auf Abneigung, konstatiert Baum.⁹⁷ Betrachtet man das Pferd als Spiegel menschlicher Eigenschaften, Verhaltensweisen und Bedürfnisse, so könnten die dadurch bedingte Nähe sowie die Unbestechlichkeit der Spiegelung als bedrohlich erlebt werden, so die Kunsthistorikerin.⁹⁸ Im Jahr 2014 kuratierte sie im Kunstmuseum Solingen in Nordrhein-Westfalen die Ausstellung „Ross ohne Reiter“,⁹⁹ deren Inhalt und Titel verdeutlichen, dass der Symbolträger Pferd in der zeitgenössischen Kunst auch ohne einen mit ihm dargestellten Menschen auskommt. Als Symbol tritt es an seine Stelle.

Das reale Pferd ermöglicht dem Menschen Kontaktaufnahme, Interaktion und lebendige Kommunikation mit einem archaischen und archetypischen Symbol.¹⁰⁰ Es wurde kaum je in seiner gemeinsamen Geschichte mit dem Menschen ausschließlich als Naturwesen wahrgenommen, sondern besaß und verkörperte für den Menschen stets eine zusätzliche symbolische Bedeutungskomponente. Seit jeher verbindet Pferd und Mensch eine komplexe, facettenreiche Beziehung. Durch die Vielfalt seiner Nutzungsmöglichkeiten und seine Eignung zur Befriedigung

93 Vgl. ebd., S. 87

94 Vgl. ebd., S. 98

95 Ebd., S. 106

96 Vgl. ebd., S. 98f

97 Vgl. ebd., S. 232f

98 Vgl. ebd., S. 232f

99 Vgl. weiterführend: Baum 2014

100 Vgl. Baum 1991, S. 14

zahlloser Bedürfnisse sticht die Sonderstellung des Pferdes im Vergleich zu anderen Tieren ins Auge.¹⁰¹ „Mit seiner Fähigkeit menschliche Befindlichkeiten zu spiegeln und zu vermitteln“, dient das Pferd in Mythen zur Darstellung grundlegender Gegensätze, wie Sonne und Mond oder männlich und weiblich.¹⁰² Als Symbol vereint das Pferd in sich eine Vielzahl an Polaritäten. „Je nach Vorherrschen matriarchaler oder patriarchaler Strukturen stehen lunare oder solare Aspekte im Vordergrund: Im vorpatriarchalen Griechenland waren Pferde der Mondgöttin Selene heilig, deren Mondwagen sie über den Himmel zogen. Später zieht [das Pferd] als Sonnenpferd die Sonne über den Himmel, oder mehrere [Pferde] sind vor den Wagen der Sonnengottheit gespannt (Sol, Helios, Phoebus, Apollon, Mithras). Hier symbolisiert das geflügelte Pferd Licht, Bewusstwerdung, Intellekt, Gedanken.“¹⁰³ Die symbolische Bedeutung des Pferdes ist breit gefächert und mythische Rosse versinnbildlichen fast alle Bereiche, die Bedeutung für das Leben des Menschen haben. „Das Pferd erscheint dabei in erster Linie als vermittelndes Symbol für die Erklärung des Wirkens der Götter sowie von Naturvorgängen und kosmischen Ereignissen. Insofern ist es Sinnbild für die Bewusstwerdung der Seele hinsichtlich des Erfassens der Polaritäten von Leben und Tod.“¹⁰⁴

Bereits die Mythen von Pegasos und Bellerophon, vom Trojanischen Pferd und von Kentauren¹⁰⁵ thematisieren in einer Urform die symbiotische Beziehung zwischen Mensch und Pferd. Laut Baum liefern diese drei mythischen Urbilder jedoch keineswegs „Musterbeispiele einer Idealverbindung“ zwischen Mensch und Pferd. Sie verweisen im Gegenteil auf die Unmöglichkeit des harmonischen Eins-Seins von Natur und Mensch. „Dieser im Menschen selbst angelegte Konflikt erfährt eine Spiegelung durch die Bindung an das Pferd. Es ist dasjenige Medium, an dem dieser Konflikt offenbar wird, das ihn aber auch zu verdecken vermag, weil es menschliche Defizite ausgleicht.“ „Das Pferd und der Reitsport repräsentieren zumindest weitgehend beziehungsweise in den Augen und im Erleben zahlreicher Individuen die Natur und die Lebenswelt des ‚alten‘ Menschen. Manche Modi und Aspekte des heutigen Reitsports und insbesondere die Bilder des heutigen intentionalen Turniersports vergegenwärtigen allerdings nicht minder das städtische Leben, die technische Welt und den ‚neuen‘ Menschen, insbesondere fern von den Vorstellungen, die man lange Zeit mit dem Begriff ‚ländliche Reiterei‘ assoziierte.“¹⁰⁶ Die Art und Weise, wie der Mensch mit dem Naturwesen Pferd in Verbindung tritt, gibt Aufschlüsse über sein Selbstverständnis als Mensch und sein Beziehungsempfinden zur Natur. Im

101 Vgl. ebd., S. 83

102 Vgl. ebd., S. 80

103 Rafalski: „Pferd“, in: Symbollexikon Opus Magnum Verlag 2011

104 Baum 1991, S. 62

105 Der Mythos vom Kentaure wird auf den ersten Anblick eines Reiters in einer Kultur von Nicht-Reitern zurückgeführt (vgl. Pickeral 2007, S. 121).

106 Meyer 2012, S. 170

Zuge der Aufklärung hat der Mensch seine Einheit mit der Natur aufgesprengt. Er hat sich als frei von ihr erlebt. Die hochzivilisierte und technisierte Gesellschaft hat sich die Natur untertan gemacht,¹⁰⁷ sie gezähmt. „Derjenige Teil der äußeren Natur, der noch nicht beherrscht und kontrolliert ist und den Menschen in seiner Freiheit von der Natur bedroht, ist Wildnis.“¹⁰⁸ Die Erinnerung an die frühere Zusammengehörigkeit scheint jedoch geblieben zu sein, der Wunsch nach einer Reintegration zumindest unbewusst präsent.

Wie die Analyse zeitgenössischer Inszenierungen des Pferdes in Werbeschaltungen gezeigt hat, liegt die Vermutung nahe, dass in modernen Industriestaaten neben einem Bedürfnis nach Kontrolle und Sicherheit auch eine Sehnsucht nach Natur und Unabhängigkeit von der Technik besteht. Der Beziehungspartner Pferd macht die Erfahrung von Verbindung und Einheit möglich. Mediale Darstellungen der Mensch-Pferd-Symbiose transportieren dieses Ideal und verkaufen neben der Sehnsucht nach Freiheit auch jene nach Einheit von Mensch und Natur.¹⁰⁹ Folglich wird das Pferd zum Symbolträger für die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur, von der dieser sowohl abgespalten als auch Teil ist. „Deshalb kann er sie schwerlich so annehmen, wie sie ist, und sucht sich doch beständig mit ihr zu identifizieren. Sie wird zur Projektionsfläche nicht lebbarer Sehnsüchte und Ängste und erhält daher, je nachdem, funktionalen oder symbolischen Charakter.“¹¹⁰ Jung spricht von der menschlichen Erinnerung an das Tierzeitalter, in dem alles nur „einfaches Geschehen und triebartiges Gewährenlassen“ war. Kentauren verkörpern den „tierisch-menschlichen Urzustand in seiner erdverbundenen Ureinheit, Urkraft und Triebhaftigkeit“.¹¹¹ Dieser Urzustand scheint in der Betrachtung des Kentaur jedoch „ästhetisch unbefriedigend, unfertig, unkontrolliert und roh in seinem Verhalten“.¹¹²

„Das geflügelte Pferd Pegasos besitzt symbolisch eine Doppelnatur: es stammt von der Erdgöttin Medusa und Poseidon, dem Gott des Meeres, ab und repräsentiert Polaritäten wie lunar und solar, Tod und Geburt. In Zusammenhang mit seinem Reiter Bellerophon, den es schließlich abwirft, symbolisiert es den „Zerfall der archaischen Einheit“.¹¹³

107 Duerr konstatiert, dass „eine Kultur, die am Bewußtsein ihrer selbst ein geringes Interesse hat, meist eine ist, die sich die Wildnis unterwirft, indem sie sie kultiviert.“ (vgl. Duerr 1984, S. 201f)

108 Vgl. Vicenzotti 2011, S. 181

109 Vgl. S. 90f

110 Baum 1991, S. 80ff

111 Von dieser Schönheit der in sich selbst harmonischen Tiernatur sei der Mensch jetzt abgeschnitten. „Solange sich das Kind in jener unbewußten Identität mit der Mutter befindet, ist es noch eins mit der Tierseele, das heißt so unbewußt wie diese. Die Entwicklung des Bewußtseins führt unabwendbar [...] zu einer relativen Abtrennung vom Unbewußten und der Instinktwelt. Die Sehnsucht nach dieser verlorenen Welt besteht aber weiter und verlockt immer wieder, wenn schwierige Anpassungsleistungen verlangt werden, zum Aus- und Zurückweichen, zur Regression in die infantile Vorzeit.“ (Jung 1973, S. 300)

112 Vgl. Baum 1991, S. 81f

113 Vgl. ebd., S. 82

Die gallisch-keltische Pferdegöttin Epona besitzt nährende, erdverbundene Eigenschaften und ist zugleich auch Fruchtbarkeitsgöttin. Sie wird auf einer Stute mit Fohlen dargestellt.¹¹⁴ Das Pferd verkörpert das Mütterliche, Tragende und Instinkthafte und wird als Mutterarchetyp gesehen.¹¹⁵ Jung bezeichnet darum in seinen Schriften die Mutter als Pferd.¹¹⁶ Die Beziehung zur Mutter ist die bedeutendste Beziehung in der Kindheit. Bei der Ablösung von der Mutter wird diese, so Jung, durch den Archetypus der Mutter kompensiert.¹¹⁷ Die Mutter symbolisiert das „alles verschlingende und alles gebärende Prinzip“ und ist tragendes, aber auch hinwegtragendes Element.¹¹⁸ So kann auch das Pferd als Mutterarchetyp und Libido-Symbol tragend und hinwegtragend sein.

Das Pferd wird symbolisch oftmals mit Weiblichkeit assoziiert. „In den Kulturen der rund 35.000 Jahre währenden Ur- und Frühgeschichte spielten sowohl Frauen als auch Pferde eine herausragende, symbolisch höchst beziehungsreiche Rolle.“¹¹⁹ In der Bildung von binären Paaren fällt das Pferd tradiert Weise zusammen mit Erde oder Frau. Ökofeministische Ansätze der 1970er und 1980er Jahre bezogen sich auf die Parallelen zwischen der Unterdrückung der Natur und der Unterdrückung von Frauen und kritisierten die Vorherrschaft eines patriarchalen Mensch-Natur-Verhältnisses.¹²⁰ Baum weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der Mythos vom Trojanischen Pferd verschlüsselt vom Sieg des Patriarchats erzählt. Die Trojaner waren mutterrechtlich organisiert und pflegten den Rosskult. Durch den Missbrauch eines kultischen Objekts gelang den Achaïern ein Sieg. Das Pferd, „als ein ursprünglich dem Mutterrecht zugehöriges Tier, [wird von ihnen] als Kampfmaschine benutzt, um dem Patriarchat zum Sieg zu verhelfen. Dabei werden die unheilbringenden Eroberer (oder, je nachdem aus wessen Sicht, die siegreichen Helden) förmlich aus dem mütterlichen Pferdeleib geboren“. Das Trojanische Pferd vereint in sich die Polaritäten männlich und weiblich, Geburt und Tod. Es ist Kult-, Kriegs- und Angstpferd zugleich, so Baum.¹²¹ Es ist ein Geschöpf des Mannes und markiert damit einen kulturellen Wandel, denn das abendländische Denken wurde seither zunehmend vom Mann bestimmt. „Die symbiotische Verbindung, die der Mann fortan mit dem Pferd eingeht,

114 Vgl. Pickeral 2007, S. 35. Epona geht auf die keltische Göttin Rhiannon zurück (vgl. Wegner 1998, S. 34f).

115 Vgl. weiterführend: Baum 1991, S. 123, S. 40. Die archetypische Bedeutung des Pferdes ist Grund für sein Erscheinen in Träumen und Kunstwerken (vgl. ebd. S. 211ff). „Die archetypischen Inhalte des (kollektiven) Unbewußten, [sind] jene in allen Menschen gleichen Reste uralten Menschturns, jenes von aller Differenzierung und Fortentwicklung zurückgelassene Gemeingut, das allen Menschen geschenkt ist [...]“ (Jung 1973, S. 224)

116 Vgl. Jung 1973, S. 322

117 Diese Ansicht scheint in Anbetracht der Mädchen-Pferd Beziehung von Betracht zu sein (vgl. ebd., S.301).

118 Vgl. Baum 1991, S. 40, S. 118f

119 Wegner 1998, S. 61

120 Vgl. Schachinger, in: Spannring 2015, S. 59f

121 Baum 1991, S. 78f

evoziert ein neues Lebensgefühl, das von Begriffen wie ‚Männlichkeit‘ und ‚Rittertum‘ geprägt ist. Der Mann hat den Archetypus Mutter, d.h. sein Unbewußtes, in der symbolischen Gestalt des Pferdes, bezwungen, doch bleibt dessen Libidosymbolik lebendig und muß beständig im Zaume gehalten werden.“¹²²

Nachdem das reale Pferd als Arbeits- Transport- oder Kriegstier lange Zeit vorwiegend in Männerhand war und die (im Pferd symbolisierte) Libido der Frau in der patriarchalen Gesellschaft unterdrückt wurde, erscheint die heutige Besetzung des Libido-Symbols Pferd durch die Frau für emanzipatorische Fragen richtungsweisend zu sein. Das Pferd ist nach wie vor Projektionsfläche für Wunschvorstellungen und Teil moderner Mythen.¹²³ Die Symbolik des Pferdes ist stets in Veränderung begriffen und kann als Ausdruck kulturellen Wandels gelesen werden.¹²⁴ Als Reittier verkörpert das Pferd das „Es“, während der Reiter, das „Ich“, als geistiges Prinzip die „männlich-beherrschende Rolle“ übernimmt, illustriert Baum. Das Pferd kann seinem Reiter zur Selbstdarstellung dienen, denn dieser wird durch das Tier stärker, größer, erhabener. „Es schmückt ihn und läßt ihn als Herrscher erscheinen, weil es sich beherrschen läßt.“¹²⁵ Dieser Reiter, auf den Baum zu sprechen kommt, war in der Regel männlich. Im Patriarchat hatte der Mann das Pferd in Besitz genommen. „Pferd und Reiter wurden zum Symbol einer idealen Konjunktion von Verstand (Reiter) und Vitalität (Pferd), die über Jahrtausende die Geschichte in Bewegung hielt und damit Kultur ermöglichte und verbreitete. Das Pferd war das geeignete Vehikel zur Demonstration menschlicher, insbesondere männlicher Allmacht.“¹²⁶

In der Mythologie sind der Held und sein Ross durch eine Ähnlichkeit verbunden; gemeinsam bilden sie eine symbiotische Einheit. „Der Held symbolisiert den sich seiner selbst und der Welt gegenüber bewußt gewordenen Menschen, sein Pferd, sein Gehilfe, ist ihm charakterlich und in Persönlichkeit gewachsen.“¹²⁷ Bei Jung hingegen erscheinen beide zwar als zusammengehöriges, jedoch ungleich bewertetes Paar. Das Pferd wird zum Synonym für das Weibliche und für Inferiorität. „Reiter und Pferd bilden eine kentaurische Einheit, wie der Mensch und sein Schatten, respektive der superiore und inferiore Mensch oder das Ichbewußtsein und der Schatten [...]. So gehört zum Manne auch das Weibliche, und zwar seine eigene unbewußte Weiblichkeit [...]“¹²⁸ Der Gegensätzlichkeit zwischen Mensch und Tier entspricht auf symbolischer Ebene die Polarität zwischen Geist und animalischem Instinkt oder Triebhaftigkeit.¹²⁹ Der Mensch habe Baum zufolge

122 Ebd.

123 Z.B. der Mythos vom Cowboy (vgl. Baum 1991, S. 211ff).

124 Vgl. ebd., S. 216f, S. 84

125 Baum 1991, S. 121

126 Ebd., S. 209

127 Ebd., S. 57

128 Jung 1973, S. 552

129 Vgl. Baum 1991, S. 80f

seine tierhafte Komponente nicht integriert, weshalb er bestimmte emotionale Bedürfnisse an Tieren auslebt.¹³⁰ „Sobald der Mensch das Pferd besteigt, weist er dem Tier den körperlichen Teil der Symbiose zu, während er selbst als geistiges Prinzip über das Tier(ische!) herrscht.“¹³¹

Die Symbolik greift auf tradierte Dichotomien zurück, mit deren Kritik sich sowohl die Gender Studies als auch die Human-Animal Studies (HAS) beschäftigen.¹³² Dualismen, Kategorisierungen und die damit einhergehende Wertung führen zu einer Konstruktion des „Anderen“.¹³³ „Die Konstruktion des Tieres, also die Beschreibung des Tieres in seiner Unterschiedlichkeit zum Menschen [...], versetzt die Beschriebenen in eine Objektposition und wertet gleichzeitig die Eigenschaften der Menschen auf.“¹³⁴ Dualismen sind historisch gewachsen und in kulturelle und gesellschaftliche Kontexte eingebettet. Schmitz betont eine geschlechtliche Konnotation der beiden Pole, die immer auch in einer hierarchischen Beziehung zueinander stünden und somit Teil von Herrschafts- und Machtstrukturen wären. „Natur, Frau, Ressource, passiv, privat, Intuition, Tier stehen Kultur, Mann, Schöpfer, aktiv, öffentlich, Ratio, Mensch gegenüber.“¹³⁵ Diese binären Kategorisierungen lassen sich um das traditionelle Gegensatzpaar der weiblichen Zügellosigkeit und männlichen Mäßigung erweitern.¹³⁶ In der Symbolik von Pferd und Reiter kommt somit ein hierarchisches Beziehungsverhältnis zum Ausdruck, das von einer ungleichen Wertigkeit und der Notwendigkeit von Herrschaft zeugt.

Der Zügel kann als direkter Ausdruck dieser patriarchalen Herrschaftsbeziehung verstanden werden. Als Bindeglied zwischen Pferdekopf und ReiterInnenhänden hat er eine Mittlerrolle inne. In welcher Form der Mensch durch den Zügel mit dem Pferd interagiert, gibt zum einen Auskunft über seine persönliche Einstellung im Umgang mit dem Pferd, zum anderen aber auch über verinnerlichte gesellschaftliche Tradierungen. Letztere sollen nun anhand einer Analyse der Bilder des Zügels und der Zügellosigkeit genauer betrachtet werden.

130 Vgl. ebd., S. 211

131 Ebd., S. 120

132 Vgl. Schachinger, in: Spannring 2015, S. 6

133 Petrus, in: Ferrari, Petrus 2015, S. 409

134 Schachinger, in: Spannring 2015, S. 56

135 Schmitz 2006, S. 334f

136 Vgl. Bonnet 2004, S. 31

BILDER DES ZÜGELS UND DER ZÜGELLOSIGKEIT

Die Riemen am Zaum, die den Pferdekopf und die Hände der Reiterin oder des Reiters in Kontakt bringen, können in ihrer Mittlerfunktion sowohl verbindend als auch trennend wirken. Der Zügeleinsatz ist ein aufschlussreicher Spiegel der Kommunikation zwischen Mensch und Pferd. Als solcher hat er eine lange Tradition und ist er Ausdruck einer patriarchalen Geschichte sowie eines Beziehungs- und Naturverständnisses.

Der reale Gebrauch des Zügels stellt die Grundlage für seine vielfache bildsprachliche Verwendung dar. Der Sprachgebrauch verweist folglich auf reale Praktiken ebenso wie auf symbolisch damit transportierte Bedeutungen. In der Sprache manifestiert sich gesellschaftliche Vergangenheit und Gegenwart. Eine Vielzahl gemeinsprachlicher Redewendungen, die sich bis ins heutige „Nachpferdezeitalter“ erhalten haben, wurzelt im Umgang mit dem Pferd. Deren Betrachtung kommt in dieser Arbeit ein zentraler Stellenwert zu.

Die Metaphorik aus dem Reiterjargon illustriert tradierte Beziehungsverhältnisse des Menschen zum Pferd, präziser: des Mannes zum Pferd. Auch wenn zu keiner Zeit das Tun aller Menschen dem gesellschaftlichen Konsens entsprach und sich verschiedene Epochen durch unterschiedliche Umgangsformen mit Pferden auszeichnen, erscheint das Gesamtbild dieser Zusammenkunft von Mann und Pferd von Unterdrückung, Beherrschung und Kontrolle geprägt. Die bis heute erhalten gebliebenen Metaphern zeugen von einer Grundhaltung, deren Wirkungsweise sich nicht auf die Beziehung des Menschen zu einem Reittier reduzieren lässt. In verschiedensten metaphorischen Verwendungszusammenhängen dient der Zügel als Instrument der Kontrolle und Herrschaft auch heutigen Nicht-ReiterInnen zum sprachlichen Ausdruck von Machtausübung, Kontrollverlust oder Ohnmacht. Man denke an „die Zügel an sich reißen“ oder die seltenere Redewendung „die Zügel verlieren“.¹³⁷ Ihnen liegt ein auf hierarchischen Dichotomien basierendes Denken zugrunde, das im dritten Teil dieser Arbeit in Frage gestellt und kritisch betrachtet werden soll. Dem Ritt oder Wunschrift¹³⁸ von Kafkas Indianer folgend soll versucht werden, den Zügel in seinem tradierten Verständnis, wie es im hier Folgenden dargestellt wird, fortzuwerfen.

¹³⁷ Vgl. Schemann 2011, S. 1020

¹³⁸ Vgl. Raulff 2015, S. 362

Der etymologische Ursprung von „Zügel“ liegt im althochdeutschen „zuhil“ (um 800), einem „Gerät zum Ziehen“.¹³⁹ Zaum und Zügel haben ähnliche wortgeschichtliche Wurzeln. Das alt- und mittelhochdeutsche „zoum“ bezeichnete Zügel oder Lenkriemen. Die etymologische Verwandtschaft zwischen dem Zaum, dem „Riemenzeug am Kopf und im Maul von Zug- und Reittieren“, und dem englischen „team“, „Gespann und Mannschaft“¹⁴⁰, deutet darauf hin, dass der Zügel immer ein Bindeglied zwischen zwei Parteien darstellt, dessen Einsatz Rückschlüsse auf deren Beziehungsqualität erlaubt. „Die Zügel stellen das Verständigungsmittel zwischen Reiter und Pferd über die Mundstücke dar.“¹⁴¹ Sowohl Zaum als auch Zügel bezeichnen in ihrer ursprünglichen Bedeutung „das, womit man zieht“ und gehen auf das germanische „taugma“ zurück. Sie bezeichnen zugleich auch „das, was erzogen, ernährt wird“¹⁴². Ziehen wiederum wird als „mit Kraft zu sich her oder hinter sich her bewegen“, „zerren“ oder auch „züchten“ definiert.¹⁴³ Dem Griechischen „zerrissen-werden“ und „denken“ liegt das indogermanische „deuk“, „ziehen“ zugrunde, „Zaum“, „Zeug“, „Zögling“, „Zucht“, „zücken“, „Zug“ und „Zügel“ sind dazugehörige, für den Pferdekontext relevante Wörter aus dem germanischen Sprachbereich.¹⁴⁴ Die Adjektive „erzogen“, „ungezogen“, „ungehorsam“, „unbändig“ oder „zuchtlos“ wurzeln in „gezogen“.¹⁴⁵ Der „an Trense oder Kandare befestigte Lederriemen zum Lenken oder Führen des Pferdes“ wird auf einer metaphorischen Ebene zum Werkzeug, um für „straffe Ordnung“ zu sorgen. „Übertragen erscheint der Zügel, mit dem man die Tiere regiert, als ein Sinnbild der Herrschaft oder als Mittel, die Freiheit einzuschränken.“¹⁴⁶ Jemand „hält die Zügel fest in der Hand“ und hat damit die Kontrolle und Führung inne. Eine Person „legt einer Sache oder jemand anderem die Zügel an“ oder „fasst die Zügel kürzer“.¹⁴⁷ Der Zügel steht in Redewendungen für Gehorsam, Strenge, Einschränkung und Unterwerfung. Sein „Schleifen-, Locker- oder Schießen-Lassen“ versinnbildlicht die Reduktion dieser Komponenten und drückt aus, wie der Zügel in seiner kontrollierenden Funktion auch einen gewissen Freiraum ermöglichen kann.¹⁴⁸ Jedoch ist der Zügel auch in dieser Form von Redewendungen als Machtmittel präsent, die metaphorischen Zügel liegen immer in den Händen eines Subjekts, das die Entscheidungsgewalt über eine zweite Partei „in der Hand hält“. Es bleibt also sowohl beim sprichwörtlichen „Zügel anlegen“ oder

139 Vgl. Pfeifer 1995, S. 1625f.

140 Vgl. ebd., 1995, S. 1420

141 Tavad, 1975, S. 32

142 Vgl. Pfeifer 1995, S. 1593

143 Vgl. ebd., S. 1608

144 Vgl. ebd.

145 Vgl. ebd.

146 Götze 1957, S. 468

147 Vgl. Duden: „Zügel“

148 Vgl. ebd.

„Zügel kürzer nehmen“ als auch beim „Schleifen-Lassen der Zügel“ oder „am langen Zügel Führen“ ein Ungleichgewicht bestehen.

Laut Duden meint „zügellos“ „alle Schranken der Vernunft und der Sittlichkeit außer Acht lassend“, „ohne jedes Maß“ und „hemmungslos“. Synonyme zu „zügellos“ sind Adjektive wie „enthemmt“ oder „ungehemmt“, „fessellos“, „maßlos“, „exzessiv“, „unbeherrscht“ oder „undiszipliniert“. In einer abwertenden Verwendung bedeutet „zügellos“ auch „rücksichtslos“ oder „skrupellos“. „Ungezügelt“ meint „unkontrolliert“ und „wild“. In Zusammenhang mit Sexualität steht „zügellos“ auch für „orgiastisch“ und „leidenschaftlich“. Zugleich bedeutet „zügellos“ „schamlos“ und „ungeniert“.¹⁴⁹ Die Synonymgruppe kann um Bezeichnungen wie „überschäumend“, „ausgelassen“, „stürmisch“, „zuchtlos“, „aufgekratzt“, „unbändig“, „vom Teufel geritten“ und „außer Rand und Band“ ergänzt werden. Im Bereich der Sinneslust findet „zügellos“ hier Synonyme wie „lasziv“, „sinnlich“, „verführerisch“ oder „geil“.¹⁵⁰ Auch die Bedeutung „ohne Selbstdisziplin“ haftet der Zügellosigkeit an.¹⁵¹ Zügellosigkeit bedeutet „Exzess“, „Hemmungslosigkeit“, „Übertreibung“ oder „Orgie“.¹⁵² In einer Übersetzung im etymologischen Wörterbuch der griechischen Sprache wird „Zügellosigkeit“ mit „Raserei“ und „Gier“ gleichgesetzt.¹⁵³ „Zügellos“ seien Haltungen oder Verhalten, die „von keinen moralischen, rechtlichen oder sonstigen, allgemein akzeptierten Prinzipien kontrolliert werden“.¹⁵⁴ Von dieser Definition ist es nicht mehr weit hin, Zügellosigkeit als unmoralisch, unrecht und inakzeptabel zu bezeichnen. Es verwundert nicht, dass in diesem Bedeutungskontext „ohne Zügel“ einen Verlust impliziert und der Zügellosigkeit im allgemeinen Sprachgebrauch eine negative Konnotation anzuhaften scheint. Diese wird durch einen Blick in die Geschichte erklärbar.

Das mit der Bedeutung „uneingeschränkt“, „ungehemmt“ und „undiszipliniert“ assoziierte „zügellos“ tritt im Deutschen erstmals im 17. Jahrhundert auf; „zügeln“ im Sinne von „im Zaum halten“ und „das Pferd mit den Zügeln lenken oder hemmen“ Mitte des 18. Jahrhunderts.¹⁵⁵ Wenn man heute nach Synonymen zu „sich zügeln“ sucht, wird deutlich, dass sich die Semantik nicht geändert hat. „Sich zügeln“ bedeutet z.B. „sich bändigen“, „sich in der Gewalt haben“, „sich zurücknehmen“, „sich in Schranken halten“, „sich disziplinieren“ oder „domestizieren“, „sich bremsen“ oder „sich am Riemen reißen“.¹⁵⁶ Adelung definiert „zügellos“ in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts folgendermaßen: „Des Zügels beraubt, ‚figürlich‘ der nothwendigen

149 Vgl. Duden: „zügellos“

150 Vgl. OpenThesaurus: „zügellos“

151 Vgl. ReeseOnline e.K.: „zügellos“

152 Vgl. Duden: „Zügellosigkeit“

153 Vgl. Pape 1836, S. 281

154 Vgl. ReeseOnline e.K.: „Zügellosigkeit“

155 Vgl. Pfeifer 1995, S. 1625f. sowie Götze 1957, S. 468

156 Vgl. Duden: „zügeln“

Einschränkung beraubt“.¹⁵⁷ Er formuliert damit deutlich die Ansicht, dass Einschränkung notwendig sei. In der Renaissance galt das Pferd als Symbol zügelloser oder ungezügelter Leidenschaft.¹⁵⁸ Zügellosigkeit trat auch hier gemeinsam mit Freiheit auf; diese galt es um jeden Preis „im Zaume zu halten“. Die Vernunft sollte über Begierden und Gemütsregungen stehen und über diese herrschen. „Wer das Zaumzeug bei den eigenen Affekten nicht anzuwenden weiß“ könne den wilden Tieren zugeordnet werden. Die „wahre Macht“ habe jener, der die Fähigkeit besäße, mit der Freiheit angemessen umzugehen und dadurch Selbstbeherrschung zu erlangen. „Wer seine Affekte mit den Zügeln des Geistes zu mäßigen weiß, der reitet auf einem gezähmten, wer sich dagegen gehen läßt, auf einem wilden Roß.“¹⁵⁹ Dass diese Bedeutungskomponenten der Zügellosigkeit weitaus älter sind, zeigen ausgewählte Textpassagen des römischen Geschichtsschreibers Titus Livius, der 195 vor Christus für die Beibehaltung eines herrschenden Verbotsgesetzes für das weibliche Geschlecht argumentiert. In seiner „Cato-Rede“ wird die Verknüpfung zwischen einer Geschlechterordnung und der Semantik der Zügellosigkeit deutlich.¹⁶⁰ Die „Ordnung der Männer: von ihnen erstellt, durchgesetzt, geschützt, verteidigt, gerächt – gegebenenfalls auch zerstört“, versteht den Mann in der Rolle des Helden, die stark militärisch und herrschaftlich bestimmt ist. Frauen in ihren Rollen als Mütter, Gattinnen oder Familienmitglieder von Männern seien Vermittlerinnen dieser Ordnung. Die Keuschheit sei die höchste der weiblichen Tugenden. Frauen seien „begehrte und gefürchtete Objekte und vornehmlich Mittel“.¹⁶¹ Frauen seien „von Natur aus unbeherrscht und hemmungslos und einmal losgelassen, nicht mehr zu zähmen“. Im Kontext dieser Arbeit stechen die verwendeten Vokabeln aus der Pferdedressur ins Auge: „Wenn jeder von uns bei seiner eigenen Frau dafür gesorgt hätte, daß das Recht und die Würde des Mannes in Geltung bleiben, hätten wir weniger Mühe mit allen Frauen zusammen; jetzt wird unsere Freiheit, die zu Hause durch die weibliche Zügellosigkeit besiegt wurde, auch hier auf dem Forum zermalmt und mit Füßen getreten, und weil wir sie je einzeln nicht im Zaum gehalten haben, sind wir jetzt vor ihnen allen zusammen von Entsetzen geplagt.“¹⁶² Hier wird deutlich, dass die Zügellosigkeit der Frauen Gegnerin der männlichen Freiheit ist. „Weibliche Zügellosigkeit“ sei eine unzureichende Übersetzung der „muliebris impotentia“, die als „weibliche Ohn-Macht“ – im Sinne von „ihrer selbst nicht mächtig“ – verstanden werden kann. Die Frau sei schwach und „zum Gehorchen geboren“, resümiert Cancik-Lindemaier die Betrachtung der antiken Bedeutung von „Zügellosigkeit“.¹⁶³

157 Vgl. Adelung 1793-1801, in: Guth 2014, S. 596

158 Baum 1991, S. 112, S. 202

159 Vgl. Henkel, Schöne (Hg.), ‚Emblemata‘, 1967, S. 458, zit. in: Baum 1991, S. 112

160 Zit. in: Cancik-Lindemaier 2006, S. 126f

161 Vgl. ebd., S. 125f

162 Ebd., S. 127

163 Vgl. ebd., S. 131

Die geschichtlichen Indizien verdichten sich zu einem Bedeutungskomplex, aus dem sich die zeitgenössische Semantik des Zügels speist. Mit dem Zügel als rotem Faden erscheinen Vergangenheit und Gegenwart nicht klar voneinander abgetrennt, denn – so merkt auch Cancik-Lindemaier an – Traditionen wirken in Teilaspekten z.T. bis heute fort.¹⁶⁴

Das Weiterwirken tradierter Bedeutungen wird auch an dem als Kandare bezeichneten Gebissstück für Pferde sichtbar. Als Herrschaftsinstrument verschwindet es in der Dunkelheit des fragilen Pferdemauls, um von dort aus ein dichotomisches Beziehungskonzept von superior und inferior zur Wirkung zu bringen. Das etymologische Wörterbuch versteht unter Kandare ein „Zaumzeug zum strengen Zügeln des Pferdes“.¹⁶⁵ Sie wurde entwickelt, um die Reittiere der zunehmend mit mehr Gewicht ausgestatteten Kämpfer im Kampf willig und leicht kontrollierbar zu machen. Sie sollte nach Tavard „dem zu Pferd kämpfenden Krieger eine möglichst große Chance für das Parieren des Tieres [...] geben“.¹⁶⁶ Die Kandare gilt aufgrund der Hebelwirkung der Kandarenknebel und der zusätzlich zum Mundstück einwirkenden Kinnkette als schärfste Zäumungsart und kann dem Pferd bei unsachgemäßem Gebrauch erhebliche Schmerzen und Verletzungen zuführen. Auch wenn die Kandare im Laufe der Geschichte viele Variationen und Veränderungen durchlief und das heutige Gebiss sich z.B. durch die zusätzliche Montage eines Trensenzaums von der ursprünglichen Kandare unterscheidet, erwähnt Tavard 1975 ihre auch heute mitunter noch aktuelle Funktion als Notbremse. „Durch diese ‚Bremse‘ der Kandaren werden selbst feurige Pferde in die Knie gezwungen.“¹⁶⁷

Wenn man einen Blick auf die „Hohe Schule“ der Reitkunst wirft, die sich durch eine lange Geschichte auszeichnet, zeigt sich eine andere Bedeutung der Kandare. In der „Hohen Schule“ geht es um die „Bildung“ des Pferdes, um „systematisch aufgebaute Arbeit“ und schließlich um das Erlangen eines „Reifegrades“ des Pferdes, der als „Kandarenreife“ bezeichnet wird.¹⁶⁸ Die Verwendung der Kandare steht am Ende einer langen Ausbildung des Pferdes und gilt als Beweis, dass das Tier auf „feinste unsichtbare Hilfen“ des Menschen reagiert.¹⁶⁹ Die Kunst für den Menschen bestehe darin, das Einwirken so fein zu dosieren, dass durch den Einsatz dieses Gebisses die „Durchlässigkeit und Schönheit des Pferdes noch vollkommener entwickelt werden“.¹⁷⁰ Spätestens mit dem Ende der kriegerischen Notwendigkeit der Kandare in ihrer frühen Entstehungsgeschichte, werden wir durch sie mit einer Doppelmöglichkeit konfrontiert: der

164 Vgl. ebd., S. 132

165 Vgl. Pfeifer 1995, S. 614

166 Vgl. Tavard 1975, S. 23f

167 Ebd.

168 Vgl. Faltejsek 1998, S. 79

169 Vgl. ebd.

170 Vgl. ebd.

reitende Mensch kann sie sowohl als Hilfs- wie auch als Zwangsmittel einsetzen. Beide Varianten sind im heutigen Umgang mit dem Pferd vertreten. Faltejssek sieht eine Fortsetzung der gewaltvollen und aus tier-ethischer Sicht missbräuchlichen Verwendung der Kandare bis in die Gegenwart.¹⁷¹ Während bis zum Ende des 12. Jahrhunderts vorwiegend der Kandarenzaum verwendet wurde,¹⁷² kommen mittlerweile vermehrt Trensenzäume¹⁷³ zum Einsatz. Wenn ein Mensch ein Pferd heute mit Kandare reitet, kann dies entweder Ausdruck großen Könnens und Feingefühls zweier Partner sein oder auf das gewaltvoll artikulierte Unvermögen der Reiterin oder des Reiters hindeuten.

Der bildhafte Gebrauch der Kandare erscheint weniger doppeldeutig. Die Metaphorik unterstreicht ausschließlich die ursprüngliche gewaltvolle Verwendung dieses Mundstückes. Die metaphorische „Kandare“ spiegelt ein tradiertes Machtverständnis und verweist auf eine hierarchische Beziehung. Der Ursprung der Redewendung „jemanden an die Kandare nehmen“ wird um 1900 verortet,¹⁷⁴ sie hat sich bis heute erhalten. Die Formulierung meint ein „scharf Zügeln“, „in der Freiheit einschränken“ und „streng behandeln“.¹⁷⁵ So unterschiedlich das Mundstück am Pferd heute Anwendung findet, so subtil und eindeutig ist die kontrollierende und Freiheit nehmende metaphorische Bedeutung.¹⁷⁶

In aktuellen Debatten über Tierrechte wird die beherrschende Funktion der Kandare als überholt verabschiedet. Dass der Mensch zum Parieren des Pferdes nicht mehr auf den Einsatz einer Kandare angewiesen ist, sie jedoch bis in die Gegenwart missbräuchlich einsetzt, lässt zweierlei vermuten: zum einen, dass es immer noch ein Ziel gibt, für dessen Erreichung der Mensch das Pferd instrumentalisiert, zum anderen, dass es dem Menschen an Möglichkeiten und Werkzeugen fehlt, dies auf eine andere Art zu bewerkstelligen. Dass sich von der heutigen Gesamtzahl der ReiterInnen nur eine Minderheit der Kandare bedient, legt wiederum zwei Hypothesen nahe: zum einen, dass die Gewaltausübung heute geringer, anders oder subtiler stattfindet als in der Vergangenheit, zum anderen, dass wenige der vielen modernen Mensch-Pferd-Paare durch einen entsprechenden gemeinsamen Ausbildungsweg „reife“ ReitkünstlerInnen geworden sind.

In jedem Fall wird durch die semantische Bedeutungskontinuität deutlich, dass auch tierrechtliche und emanzipatorische Bewegungen die Macht der Traditionen (noch) nicht ausgehebelt haben. Metaphern wie auch gelebte Praxis wurzeln in der Situation, dass der Mensch sich in

171 Vgl. ebd.

172 Vgl. Tavard 1975, S. 65f

173 Die Trense ist eine leichtere, also weniger stark einwirkende Zäumung. Bei falschem Einsatz kann jedoch auch dieses Mundstück zu Schmerzen oder Beeinträchtigungen für das Pferd führen. Das Reiten mit gebisslosen Zäumungen findet zunehmend Verbreitung (vgl. Sladky 2010).

174 Vgl. Pfeifer 1995, S. 614

175 Ebd.

176 Vgl. Duden: „Kandare“

Ermangelung anderer Mittel physischer Gewalt bedient, um sich das Tier durch Zwang für seine Zwecke Untertan zu machen.

Die Reiterin Tania Konnerth beobachtet in ihrem Umfeld die Ungewissheit, ab wann im Umgang mit Pferden von Gewalt zu sprechen ist. Der Gewaltbegriff scheint sich in der Pferdewelt relativiert zu haben. Konnerth konstatiert kritisch, dass das Schlagen von Tieren in aller Regel als Gewaltausübung bezeichnet wird, es bei Pferden jedoch „normal“ zu sein scheint. Dies sei in der alltäglichen Reiterwelt zu beobachten. Es gebe viele Entschuldigungen oder Begründungen für den Einsatz von Gewalt an Pferden; die zugrundeliegenden Ursachen seien in vielen Fällen Unwissen und Emotionen¹⁷⁷ wie Hilflosigkeit, Frustration oder Wut. Die Gefühle Macht und Ohnmacht liegen im Umgang mit dem Fluchttier Pferd nahe beieinander. Vielfachen Schilderungen von ReiterInnen zufolge kann Gewaltausübung Folge eines Ohnmachtsempfindens sein. Durch Zwangsausübung soll Kontrolle zurückgewonnen werden. Physisch ausgeübte Gewalt in Form von „Sporenstich, Gertenhieb, brutalem Reißen im Maul oder erbarmungslosem Strafexerzieren“ ist im Reitsport ein durchaus bekanntes Bild.¹⁷⁸ „Ein gewisser Einsatz von Kraft und Zwangsmaßnahmen im Umgang mit Pferden scheint eben ‚einfach dazu zu gehören‘. Die meisten von uns dürften z.B. damit aufgewachsen sein“, so die Reiterin Konnerth, „denn schon die Kleinsten bekommen ja meist als erstes eine Gerte in die Hand, um dem Pony zu zeigen, wer das Sagen hat.“¹⁷⁹

Der Ausbilder Thomas Ritter beobachtet eine „Tendenz zur Übersimplifizierung“ im Unterricht von ReitanfängerInnen, die deren Können stagnieren lässt.¹⁸⁰ Er spricht von einem daraus resultierenden „Rumwurschteln“. Der ehemalige Leiter der Spanischen Hofreitschule, Alois Podhajsky, beschreibt die Folgen davon: „Der Reiter wird um so gröber mit seinem Pferd umgehen, je größer sein persönlicher Ehrgeiz und je geringer sein Können ist. Dann wird er versuchen, durch Gewaltanwendung dem Pferd beizubringen, was er mit den ihm nach klassischen Grundsätzen zu Gebot stehenden Hilfen nicht erreichen kann.“¹⁸¹ Podhajsky konstatiert, dass die „allgemeine kulturelle Verflachung unserer Zeit auch auf die Reitkunst übergegriffen“ habe. Damit einhergehend würde das Strafen des Pferdes wieder vermehrt praktiziert. „Es gibt Reiter, welche die Bedeutung der Strafen fast über die der Hilfen stellen! Was man auf diesem Gebiete selbst in aller Öffentlichkeit zu sehen bekommt, ist erschreckend. Unwillkürlich drängt sich dem Fachmann die Frage auf, welche Mittel sich Reiter dieser Art erst

177 Vgl. Konnerth 2015

178 Vgl. Simeoni 2005

179 Teschen 2008

180 Vgl. Ritter, in: Gschirtz 2012

181 Podhajsky 1965, S. 58f. Zu den „klassischen Grundsätzen“ vgl. die Fußnoten auf S. 57 zu klassischen Reitmeistern.

bedienen mögen, wenn sie unter Ausschluß der Öffentlichkeit arbeiten.“¹⁸² Auch Ausbilder Hans Max-Theurer spricht davon, dass Pferde oft zu Unrecht bestraft werden und Handlungen von ReiterInnen gefärbt sind von aus Hilflosigkeit entstandenem Zorn.¹⁸³

Ebenso präsent ist eine subtilere Form von Gewalt z.B. durch Bewegungsdefizite oder Verschleiß. „Gewalt gegen Pferde muss nicht immer offensichtlich und brutal sein, nur allzu oft findet sie subtil oder verdeckt statt. [...] Subtile Aggressionsformen oder entwürdigende Handlungen sind schwer greif- und nachweisbar [...] Meist handelt es sich um unbewusste und/oder ungewollte despotische Handlungen gegenüber dem Pferd, die sich aus Fehlern in Haltung, Fütterung, Umgang, Ausbildung und Training ergeben.“¹⁸⁴ Dass sich daraus körperliche und psychische Folgen ergeben, wird in der Existenz und Anzahl an verhaltensgestörten Pferden sichtbar. „Diese sogenannten Problempferde gelten meist als unreitbar oder gar gefährlich, müssen aufwendig therapiert werden oder landen beim Pferdemetzger.“¹⁸⁵

Wir kehren an dieser Stelle zurück zu den Bildern des Zügels und der Zügellosigkeit. Wie gezeigt wurde, haften der Zügellosigkeit im metaphorischen Sprachgebrauch die Bedeutungen „ohne Selbstdisziplin“ und Maßlosigkeit an.¹⁸⁶ „Zügellosigkeit“ impliziert also die Enttäuschung der gesellschaftlichen Erwartungen Selbstdisziplin und Mäßigung. Diese Erwartungen gelten bspw. in Bezug auf Körpermodellierung und Ästhetisierung: Einsatz, Form und Oberfläche des Körpers werden von kulturellen Normen mitgestaltet und es besteht die Forderung, dem eigenen Körper „Zügel anzulegen“.

Aron beschreibt einen „Leistungskörper, der [...] über sich selbst hinauswächst, im Glanz erstrahlt und ‚gut abgeht‘. Ob Profisportler oder Amateur, man ist auf Höchstleistung versessen.“¹⁸⁷ Auch Antoni-Komar spricht von Leistung in Bezug auf das Aussehen des Körpers. Diesen definiert er als „Gegenstand öffentlicher Wahrnehmung“, „öffentlichen Ausweis für Erfolg und Aktivität“ und „Zugriffsfeld für subtile soziale Kontrolle“. „[...] Seine Modellierung unterliegt den kulturellen Normen von Körperästhetik und Selbstdisziplin.“¹⁸⁸

Auch wenn neben einem Idealbild immer auch andere Vorstellungen existieren und jeder Körper verschieden ist, herrscht eine einheitliche Körpernorm vor. Autonomie und Freiheit spielen in

182 Ebd.

183 Vgl. Max-Theurer, in: Kerksenbrock 2016

184 Schmidt 2015

185 Ebd.

186 Vgl. ReeseOnline e.K.: „zügellos“

187 Vgl. Aron 1994, S. 189

188 Vgl. Antoni-Komar 2001, S. 197

diesem Zusammenhang eine Rolle. Es scheinen im mitteleuropäischen Raum freiwillige Entscheidungen zu sein, die hinsichtlich der Manipulation der eigenen Schönheit und Körperlichkeit getroffen werden. Angesichts der Allgegenwärtigkeit von Werbebotschaften bleibt jedoch zu bezweifeln, dass der Mensch seinen Körper tatsächlich frei und nach individuellem Geschmack inszeniert. Nach Posch steht zur Disposition, was gewählt und nicht, ob gewählt wird.¹⁸⁹ Zwänge werden auf einer bewussten Ebene womöglich abgelehnt, „in einer Umdeutung jedoch unbewusst trotzdem oft zu befolgen versucht“.¹⁹⁰ Daraus lässt sich die hohe Wirkung und Verbindlichkeit gesellschaftlicher Normen und Verbote erklären. „Die Internalisierung ist besonders in einem gesellschaftlichen Umfeld wichtig, in dem Individualität, Autonomie und Authentizität groß geschrieben werden, wie dies in modernisierten westlichen Gesellschaften der Fall ist. Das Schönheitsideal ist ein Paradebeispiel dafür, wie äußere Zwänge und Normen – seien sie gesellschaftlicher, kultureller, patriarchaler oder wirtschaftlicher Herkunft – konsensuell als innerer Wunsch interpretiert werden. Die Befolgung der Normen mutiert damit zum Akt von Individualität und Selbstbestimmung und wirkt eben dadurch auf die Norm zurück.“¹⁹¹ Normen schaffen jedoch auch Sicherheit in der modernen Unkalkulierbarkeit. Es scheint „angesichts zunehmender Unsicherheiten im deregulierten Arbeits- wie Privatleben“ von Bedeutung zu sein, zumindest den eigenen Körper kontrollieren zu können.¹⁹²

Auch das im Klassizismus vorherrschende Körperideal scheint in diesem Kontext von Bedeutung. Es bringt die „Wunschvorstellung von dem geschlossenen, gezügelten, beherrschten und geeinten Körper“ zum Ausdruck. Im Verlauf des Klassizismus wurde das „Sexuelle [...] in den Körper zurückgedrängt und das Bedürfnis nach Kontrolle des Organischen durch das Subjekt genereller“.¹⁹³

Bindet man diese Diskussion wieder an die Ausführungen zum Thema Zügel und Zügellosigkeit an, so könnte der Zügel auf das ausgeprägte Kontrollbedürfnis über einen weiteren Körper – den des Pferdes – und die damit einhergehende Angst vor Kontrollverlust verweisen. Der Umgang mit dem Pferdekörper weist Parallelen zum Umgang mit dem eigenen Körper auf.

Nachdem die Betrachtungen zu Zügel und Zügellosigkeit auf „weibliche Zügellosigkeit“ und Zwang zu sprechen kamen und diese Arbeit Frau, Pferd und Zügel als gemeinsames Sujet verbindet, folgt nun ein Exkurs in die Geschichte und Gegenwart von Frausein, Weiblichkeitsbildern und Sexualität.

189 Vgl. Posch 2009, S. 55

190 Vgl. ebd., S. 166

191 Posch 2009, S. 197

192 Vgl. Kreisky, in: Schmidt-Semisch 2008, S. 155

193 Vgl. Courtine 1994, S. 95

FRAU, PFERD UND SEXUALITÄT

Bilder der Weiblichkeit

Am Beispiel von Frauenbildern der Geschichte wird deutlich, dass Patriarchat, Macht und Sexualität direkt ineinandergreifen. Die mythologischen Frauenbilder der Medea, Penthesilea und Circe seien Schneider und Seifert¹⁹⁴ zufolge Ausdruck von „Männerängsten, die der Lust am Unbekannten, Wilden, Ungreifbaren und deshalb gefährlich Begehrenswerten entspringen“. „Die furchterregende Powerfrau Medusa in ihrer naturhaften Wildheit wurde vom kultivierten [...] Perseus besiegt. Und Medea, die kompromisslos Liebende, wurde zerrieben in den Norm-Mühlen der athenischen Männergesellschaft. Dabei war der Skandal nicht der Kindsmord, der wurde erst sehr viel später in den Mythos eingeflochten, sondern Medeas weibliche Selbstbestimmtheit.“¹⁹⁵

Im mythologischen Kontext muss auch die Amazone Erwähnung finden. Die Figur der „militanten Reiterin“ trat nicht nur bei den Griechen, sondern auch in Ägypten, China, Indien oder Persien auf.¹⁹⁶ Überlieferungen zufolge herrschten die Amazonen über weite Gebiete in Asien und Nordafrika. Manche Altertums- und Mythenforscher sehen in den Kriegerinnen zu Pferd die reale Verkörperung des Kampfes der Frauen gegen das sich immer mehr durchsetzende Patriarchat in Kleinasien.¹⁹⁷ Die Figur der Amazone speist sich aus realgeschichtlichen Hintergründen unterschiedlicher Völker vor und um 1500 v. Chr.. In nomadischen Reitervölkern, wie den Hunnen, Mongolen, Kirgisen oder Skythen ritten Frauen wie Männer.¹⁹⁸ An Jagd und Kampf nahmen beide Geschlechter Teil und es waren oft die Frauen, die ihre männlichen Partner aussuchten bzw. sich erst nach einem rituellen Zweikampf „erobern“ ließen.¹⁹⁹

Die Macht weiblicher Sexualität wurde Federici zufolge historisch u.a. als „Bedrohung der Arbeitsdisziplin“ oder als „Hindernis bei der Wahrung gesellschaftlicher Hierarchien und Klassenbeziehungen“ wahrgenommen.²⁰⁰ In der Entstehung des Kapitalismus, der „Antwort auf die Kämpfe der feudalen Elite, der Kirche, der Großgrundbesitzer und der Kaufleute“, mussten

194 Vgl. Schneider 2010

195 Zick 2011

196 Vgl. Raulff 2015, S. 300

197 Vgl. Wegner, Steinmaier 1989, S. 66f

198 Vgl. ebd. S. 96f

199 Vgl. Raulff 2015, S. 300

200 Vgl. Federici 2012, S. 25

Sexualität und Vergnügen zugunsten der Einführung einer strengeren Arbeitsdisziplin kontrolliert werden.²⁰¹ In Zusammenhang mit dem „zulässigen Sozialverhalten“ von Frauen wurden Sexualnormen eingeführt, die, so Federici, eine „gezähmte, domestizierte Form der Sexualität“ zum Ziel hatten.²⁰² Die Autorin setzt sich in diesem Kontext mit der Verfolgung von Frauen als „Hexen“ auseinander. Im Zuge dieses fragmentarischen Exkurses in die gesellschaftliche Vergangenheit von Weiblichkeitsbildern soll daher die „Hexe“ in den Kanon bedrohlicher Frauenbilder mitaufgenommen werden. Die Sexualität der Frauen wurde in diesen Bildern diabolisch dargestellt. Mit der „Dämonisierung des weiblichen Körpers“²⁰³ ging eine „erniedrigende Zügelung“ weiblicher Körperlichkeit einher.²⁰⁴ Das Pferd wird in Verbindung mit der Frau zum Reittier der Hexen, Symbol der Hoffart oder der Unzucht.²⁰⁵ Federici sieht in der Hexenverfolgung zum einen die „Besorgnis gegenüber der Fähigkeit von Frauen, männliche Ressourcen zu kontrollieren“²⁰⁶, zum anderen den Ursprung eines von Geschlechtslosigkeit, Gehorsam und Unterwürfigkeit geprägten Weiblichkeitsmodells.²⁰⁷

Mit Beginn des Industriekapitalismus waren Mann und Frau in zwei unterschiedlichen Bereichen tätig: der Mann im Öffentlichen, die Frau im Privaten. Die bezahlte Arbeit des Mannes und die unbezahlte, unsichtbare Hausarbeit der Frau konstituieren ein Abhängigkeitsverhältnis. Bis ins 20. Jahrhundert wurden Mann und Frau jeweils spezifische Charaktereigenschaften zugeordnet. „Weibliche Eigenschaften“ waren insbesondere Passivität, Schwäche, Hingabe, Bescheidenheit, Selbstaufgabe, Liebe, Emotionalität, abhängiges/ empfangendes Sein, Schamhaftigkeit und Schönheit. Zu den „männlichen Eigenschaften“ zählten Aktivität, Kraft, Tapferkeit, selbstständiges Tun, Durchsetzungsvermögen, Gewalt, Geist, Vernunft, Denken, Wissen und Urteil.²⁰⁸ Diese geschlechtsbasierten Zuordnungen waren seither Kritikpunkt emanzipatorischer Bewegungen. Sie gehören in dieser Form der Geschichte an. Bis heute jedoch haften den Geschlechtern spezifische Attribute an, bspw. die Gegensatzpaare sach- versus beziehungsorientiert oder kognitiv versus emotional. Auch im Umgang mit Pferden werden geschlechtliche Zuschreibungen deutlich. Die Erfahrungsberichte der vier interviewten Reiterinnen im zweiten Teil der Arbeit bringen Aspekte einer nicht-biologischen Geschlechterdifferenz zur Sprache.

201 Vgl. ebd., S. 21ff

202 Vgl. ebd., S. 25

203 Vgl. ebd., S. 22ff

204 Vgl. Baum 1991, S. 26f

205 Vgl. ebd., S. 79

206 Vgl. ebd., S. 26f

207 Vgl. ebd. S. 28. Es sei außerdem auf eine vorangegangene Publikation der Autorin verwiesen: Federici, Silvia (2004): *Caliban and the Witch: Women, the Body, and Primitive Accumulation*. New York: Autonomedia

208 Vgl. Fluhr 2014 über Hausen 1976

Anhand Gertrud Pfisters Untersuchungen über den Eintritt von Frauen in den Sport um die Jahrhundertwende²⁰⁹ illustriert Hess, dass Sport als Mittel zum Zugewinn an Freiheit und als Strategie für ein neues Körpererleben verstanden werden kann. Durch den Eintritt in den Sport gelänge den Frauen eine „Teilhabe an gesellschaftlicher Öffentlichkeit“.²¹⁰ Zugleich macht die Autorin jedoch sichtbar, dass auch dieses von Frauen für sich eroberte Feld nicht frei von Zwängen ist. „Zwar waren die Frauen mit dem Einstieg in die Welt des Sports [...] nicht mehr nur ausschließlich ans Haus gefesselt, ihr Leib konnte dem gepanzerten Korsett entfliehen und sie lösten sich aus unzähligen Fesseln, die die Regeln der Schicklichkeit und Sittlichkeit vorgaben, aber ihr Körper wurde auf eine andere Art verformt und funktionalisiert und er wurde den öffentlichen Blicken ausgesetzt. [...] Eine quantitative Verringerung der Zwänge haben Frauen mit ihrer Teilhabe an Sport nicht erreicht.“²¹¹ Pfister spricht von einer „Disziplinierung der Körper, der Rationalisierung der Körper- und Bewegungskultur und einer Zunahme der Affektkontrollen“ sowie von einer „Übernahme männlicher Normen und Ideale durch die Frauen.“²¹²

Hess verweist auf sozialisationstheoretische, psychodynamische und materialistische Theorien, denen zufolge „Geschlechtscharaktere“ das „Ergebnis von Strukturierungen und Zurichtungen des Körpers mittels Erziehung, psychischer Formung oder Wirtschaftsstrukturen bzw. Arbeitsverhältnissen“ sind.²¹³ Sie folgert nun in Bezug auf den Eintritt der Frauen in den Sport weiter: „Die zuvor als Fremdzwang erlebte Zurichtung hat sich in einen Selbstzwang verwandelt. Die Steuerung des Zwanges übernehmen mit der Ausübung von Sport die Frauen selbst. Sie sind nun bewusst beteiligt an ihren eigenen Zurichtungen und sie entscheiden, wie weit und auf welche Art die Zurichtung erfolgen.“²¹⁴

Mit „Black Beauty, die ‚Autobiografie eines Pferdes‘“ veröffentlichte Anna Sewell 1877 eine feministische Abhandlung, die gewaltvolle Unterdrückung, speziell die der Frauen und die der Arbeiterklasse, verurteilt. „Black Beauty ist sowohl ein Arbeitstier, angewiesen auf das Wohlwollen seiner Eigentümer, die teils gütig teils grausam sind, sowie ein wunderschönes Eigentum, wie eine Frau.“²¹⁵ Tiere dienten im 19. Jahrhundert häufig als Verbildlichungen weiblicher Tugenden und Laster. Das veranschaulicht das Pferd „Black Beauty“, das als Protagonist der Erzählung an die Stelle der Frau tritt. Vermenschlichung, Sentimentalität und ein liebevolles Verhältnis zwischen Pferd und Mensch wurden Gegenstand vieler Bilder des 19. und

209 Vgl. Pfister, in: Klein 1997

210 Vgl. Hess 2002, S. 91f

211 Ebd.

212 Pfister 1997, S. 241

213 Vgl. Hess 2002, S. 79

214 Ebd., S. 91f

215 Chadwick 2013, S. 196

20. Jahrhunderts,²¹⁶ viele namhafte Liebes- und Ehebruchromane verwendeten das Pferd als Mitakteur. „Sie zeigen, wie Menschen mit Tierbildern spielen, sich als Tiere erträumen und verkleiden oder hinter Pferdmasken sagen können, was sonst nur vieldeutig beschwiegen wird.“²¹⁷

Im 19. Jahrhundert entstand die medizinische Disziplin der Gynäkologie, welche die „gesundheitliche Versorgung der Frauen aus den Händen der Hebammen nahm“ und den weiblichen Körper „unter die Kontrolle männlicher Ärzte“ stellte. Frauen waren „dem Horror früher gynäkologischer Praktiken“ ausgesetzt und Chadwick zufolge überrascht es daher nicht, „dass sich viele Frauen mit der Misere misshandelter Tiere identifizierten.“²¹⁸

Auch Brownmiller zeichnet im Jahr 1984 ein deutliches, wenngleich ganz anderes Bild vom Zusammenhang zwischen der Einschränkung von Frauen und der von Tieren. Sie beschreibt die subtilen Parallelen zwischen weiblicher Schuhmode, insbesondere Absatzschuhen und Stiefeln, und den Fußfesseln von Gefangenen und Tieren. Der durch einschränkendes Schuhwerk verursachte „Gang mit einem sadomasochistischen Anflug“, rufe „Gedanken an Fußseisen und Ketten wach, die man Tieren, Gefangenen und Sklaven anlegte, die man ebenfalls mit dekorativen Symbolen ihrer Knechtschaft schmückte.“²¹⁹ Auch „emanzipierte“ Frauen zwingen ihre Zehen immer noch in Schuhe, die ihren Füßen und Beinen eine illusionäre Zierlichkeit und verführerischen Charme verleihen.²²⁰ „Körperliches Wohlbefinden zählt weniger als die psychologische Sicherheit, die man daraus zieht, die weibliche Herausforderung anzunehmen.“²²¹ Ein Schuh müsse, um als weiblich zu gelten, wirkungsvoll verhindern, „einen halben Kilometer auf einem Weg gehen zu können“ und Frauen in „modischen Slippers“ und „leichten Riemchensandalen“ vereinen zugleich die Rollenattribute „chic“ und „zerbrechlich“.²²² Brownmiller sieht in Frauenschuhen, welche die Einschränkung der natürlichen Bewegungsfreiheit und einen denaturierten Gang zur Folge haben, eine Erfüllung psychologischer und kultureller Bedürfnisse. „Der weibliche Fuß und das weibliche Bein werden in ornamentale Objekte verwandelt; der unpraktische Schuh, der kaum Schutz vor Staub, Regen und Schnee bietet, führt zu Hilflosigkeit und Abhängigkeit. Der betonte Hüftschwung, die Übersteigerung einer gewissen natürlichen Tendenz, erhält im unerbittlichen, aber nie ganz eindeutigen weiblichen Kodex, in dem es von solchen Ungereimtheiten wimmelt, eine doppelte Bedeutung:

216 Vgl. Pickeral 2007, S. 101

217 Raulff 2015, S. 291

218 Vgl. Chadwick 2013, S. 196

219 Vgl. Brownmiller 1984, S. 189ff

220 Vgl. ebd.

221 Ebd.

222 Vgl. ebd.

Er gilt als aufreizend und verführerisch, während die kleinen Schritte und der zögernde unsichere Gang Damenhaftigkeit, Sittsamkeit und Kultiviertheit [suggerieren].²²³

Bei der Betrachtung zeitgenössischer Werbefotografien des Modemagazins Harper's Bazaar wird der symbolische Stellenwert weiblicher Schuhmode deutlich sichtbar.



Abb. 17: Harper' Bazaar 2016



Abb. 18: Ebd. 2015



Abb. 19: Ebd. 2011

Am mittleren Bild, einem Cover aus dem Jahr 2015, stehen die Schuhe mit der Körperhaltung der Frau und dem dadurch hervorgerufenen Steigen des Pferdes im Kontrast. Das dargestellte Frauenbild ermöglicht die Zuschreibungen „chic“ und „zerbrechlich“ ebenso wie auch die Assoziationen Kraft, Selbstermächtigung, Macht, Autonomie und Freiheit. Die rechte Abbildung aus dem Jahr 2011 illustriert Brownmillers Ausführungen der Stiefelmode am deutlichsten. Wie auch am mittleren Bild, stehen die hervortretenden, auf hohe Absätze gestellten Frauenbeine durch ihre mangelnde Bodenhaftung im Kontrast zu der eingenommenen Führungsposition gegenüber dem Pferd. Die Abbildungen 17 und 18 sind jüngeren Datums und verzichten auf ein Seil; das sichtbare Verbindungselement zwischen Frau und Pferd fällt weg und die Interaktion geschieht „zügellos“. Während sich die Frau im mittleren Bild aus dem Jahr 2015 einer Peitsche bedient, zeigt die Inszenierung ganz links aus dem Jahr 2016 keinerlei äußere Hilfsmittel zur Kommunikation zwischen Mensch und Tier. Die Riemensandalen erscheinen weniger unpraktisch als das Schuhwerk der beiden anderen Models, das Pferd folgt der Frau scheinbar freiwillig und im Gleichschritt beim suggerierten Spaziergang über den menschenleeren Strand.

223 Ebd.

Pferd und Zügel in der Sphäre des Sexuellen

Die Assoziation des Reitens mit Erotik und die Unterstellung des weiblichen Lustgewinns durch das Reiten ist geläufig und tradiert. Die Erfindung des Damensattels stand vermutlich damit im Zusammenhang. „Um nicht als ‚eine wilde Kreatur mit einem schockierenden Mangel an Schamgefühl zu erscheinen‘, mussten die Damen in einem eigens für sie konstruierten Damensattel in etikettmäßiger Haltung reiten.“²²⁴ Der Seitsitz „entmachtet“ die Reiterin auf technischer Ebene und schwächt somit die weibliche Konkurrenz. „Vielfach unterstellt der Mann der Frau, für sie sei das Reiten ein erotisches Erlebnis, während er selbst in Wahrheit das Pferd zwischen seine Beine zwingt [...]“, so Baum.²²⁵ Der Autorin zufolge benutzte der Mann das Pferd in der Geschichte als seinen Besitz und als Symbol für die Unterwerfung der archaisch-mütterlichen Libido durch seinen Verstand.²²⁶ Adolph und Euler kritisieren verbreitete Spekulationen zu sexuellem Lustempfinden von Mädchen und Frauen beim Reiten, ohne empirische Untermauerung würden sie durch „augenzwinkernde Stammtischgerede immer wieder aufgewärmt“.²²⁷ Sie seien als männliche Sexualprojektionen zu verstehen und könnten auf Freuds Theorien zur Verbindung von Sexualität und Reiten zurückgeführt werden.²²⁸ Raulff fordert zu einer differenzierten Betrachtung der „Pferdeliebe“ auf. Es reiche nicht, von „Projektionen“ und „Besetzungen“ zu sprechen, solange man nicht reflektiere, worauf diese sich richten, konstatiert der Autor einer umfassenden Publikation zur Kulturgeschichte des Pferdes. „Pferde sind keine Teddybären oder Smartphones, sondern sehr spezielle lebendige Wesen, auf die man nicht nur projizieren, sondern in die man sich ernsthaft verlieben kann: lebendige Metaphern eben.“²²⁹

In der Betrachtung der kniehohen Stiefel, wie sie Brownmiller anstellt, kommt erneut das nun schon wiederholt aufgetretene Bild vom beherrschten Ross und vom herrschenden Reiter zum Ausdruck. Die Autorin macht den hohen Stellenwert und Symbolgehalt von Stöckelschuhen auch im Kontext von Pornografie deutlich. Sie beschreibt die „gefesselte, geknebelte nackte Frau, die

224 Oeser 2007, S. 167

225 Vgl. Baum 1991, S. 124, S. 253

226 Ebd.

227 Vgl. Adolph 1994, S. 21f

228 Vgl. ebd.

229 Raulff 2015, S. 291

nur schwarze Schuhe mit dünnen, hohen Absätzen trägt“ und die als „Herrin‘ mit der Peitsche in der Hand“ inszenierte Frau, die „ebenfalls auf fünfzehn Zentimeter hohen Stöckeln“ dargestellt wird. Die Stöckel sind Teil eines klischeebeladenen weiblichen Waffenrepertoires, das mit Erotik besetzt ist. Sie bleiben jedoch Symbol „gefesselter Abhängigkeit“, so Brownmiller. Der Autorin zufolge ist der Frauenschuh deutlicher Ausdruck der Doppelpoligkeit der „historischen Gräben, die die Dame von der Hure trennen“. „Begehrenswerte Weiblichkeit“ bewegt sich dabei auf dem „schmalen Grat zwischen den Projektionen unverhüllter Sexualität und Projektionen von Schicklichkeit und Klasse“. ²³⁰ Was des Begehrens wert ist, scheint historisch männlich definiert worden zu sein.

Dem Beispiel Brownmillers folgend, soll auch das sexuelle Praxisfeld des BDSM ²³¹ in dieser Arbeit Erwähnung finden. Menschen mit entsprechenden sexuellen Vorlieben bedienen sich häufig diverser Gegenstände und Outfits aus dem Kontext der Reiterei. Die Reitpeitsche ist ein zentraler, sowohl symbolischer als auch funktionaler Gegenstand; auch Gebissstangen für den Mund und verschiedene Zügel werden im Zuge sexueller Spiele gebraucht. Erneut ist der Zügel Ausdruck eines ungleichen Machtverhältnisses, denn die Themen Disziplinierung, Beherrschung und Unterwerfung spielen im BDSM eine grundlegende Rolle. Der oder die dominante SexualpartnerIn kontrolliert als sogenannter „Top“ den oder die UnterlegeneN, der/ die als „Bottom“ bezeichnet wird, und hält somit metaphorisch die „Zügel in der Hand“. ²³² In diesem ungleichen Beziehungsverhältnis scheint trotz oder gerade aufgrund von hierarchischer Zwangsausübung eine gewisse oder andere Form von Freiheit zu liegen. Die Sexualpartner agieren im Allgemeinen einvernehmlich und entfernen sich mit ihrem Tun von einer vorherrschenden sexuellen Norm. Wie gezeigt wurde, ist das hierarchische Verhältnis von grundlegender Bedeutung in den Sexualpraktiken des BDSM. Daran schließen sich Überlegungen zum erotischen Spiel des „Petplay“ an, einer Rollenspiel-Variante, in der sich ein Mensch als Tier verkleidet. Die Figur des Pferdes mit den „dazugehörigen“ Accessoires gehört dabei – gemeinsam mit Hund und Katze – zu den „Klassikern“ der eingenommenen (Haus-)Tierrollen. Im „Pony-Play“ wird der Mensch zum Pferd, Zügel und Gebiss sind erneut zentrale Gegenstände. In diesem Kostüm tritt der Pony-Player in Interaktion mit einem oder auch mehreren anderen Menschen, wobei er zumeist mit einem „Mensch gebliebenen“ Gegenüber eine „Mensch-,Tier‘-Symbiose“ eingeht. Die tierische und

²³⁰ Vgl. Brownmiller 1984, S. 189ff

²³¹ Die Abkürzung BDSM steht für „Bondage and Discipline, Dominance and Submission, Sadism and Masochism“ (Fesselspiele und Disziplin, Dominanz und Unterwerfung, Sadismus und Masochismus)

²³² Vgl. u.a. Schaarschmidt 2017

unterlegene Rolle wird von Petplayern in der Regel freiwillig eingenommen, nicht immer stehen (ausschließlich) sexuelle Aktivitäten im Vordergrund ihres Tuns. Die Hierarchie zwischen dem als Tier verkleideten Menschen und seinem Herrn oder seiner Herrin wird für beide Partner als erotisch empfunden, wesentlich dabei ist oftmals auch der öffentliche Auftritt.

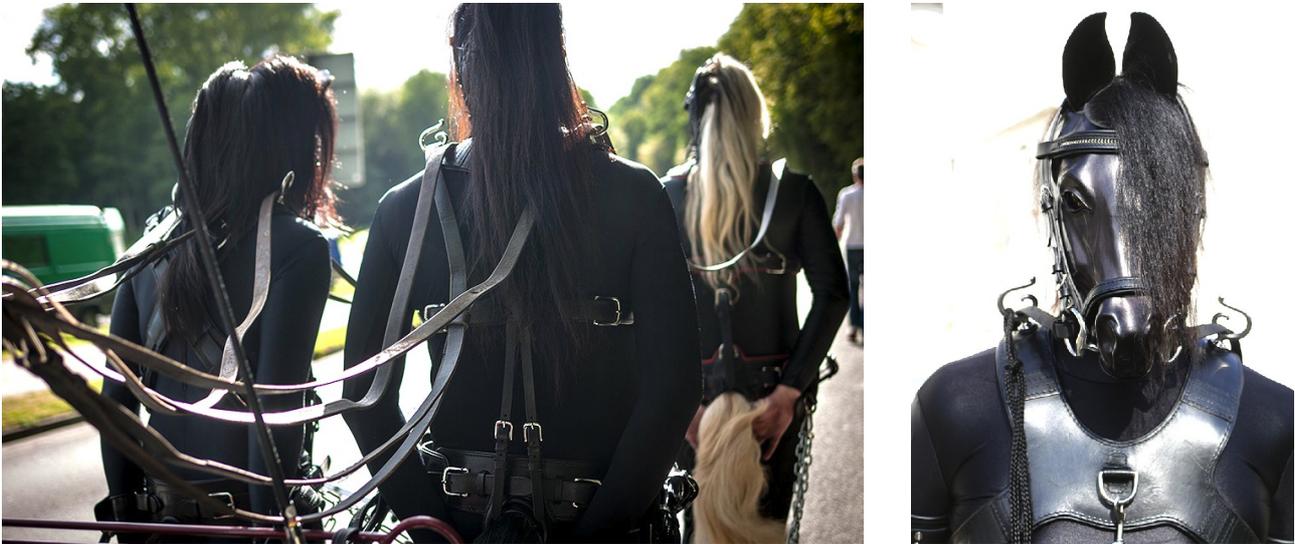


Abb. 20: Pony-Player 2012, o.D.

Die Burlesque-Künstlerin Tronicat La Miez führte im Herbst 2015 fünf Pony-Player am langen Zügel durch Hamburgs S- und U-Bahn-System,²³³ ein deutscher Arzt ließ sich 2016 von einer als Pferd verkleideten Frau auf einem Fuhrwerk aus dem Pferderennsport durch den Berliner Tiergarten ziehen. Die Frau trug ein Zaumzeug mit metallendem Pferdegebiss, der Sulkyfahrer hatte Zügel in den Händen über die er mit seinem „Zugtier“ kommunizierte.²³⁴ Beim Petplay könne der Spieler oder die Spielerin den Alltag hinter sich lassen, indem er oder sie die Rolle des favorisierten Tieres einnimmt, konstatiert der Sexualpsychologe Christoph Ahlers. Wesentlich dabei sei der spielerische Charakter, denn frei von einem Produktivitätszwang stelle er eine „Entlastung vom eigentlichen Leben“ dar.²³⁵ Mit dem außergewöhnlichen öffentlichen Auftritt, dem Pferdekostüm und dem damit einhergehenden Anlegen von Zaum und Zügel scheint somit erneut ein Freiraum für die RollenspielerInnen zu entstehen.

Eine weitere Verbindung zwischen Pferdewelt und Sexualität kann anhand der sogenannten „Reiterstellung“ hergestellt werden. Der folgende Exkurs widmet sich der Betrachtung

²³³ Vgl. dpa, Focus Online 2015

²³⁴ Vgl. Backes 2016

²³⁵ Vgl. Ahlers, in: Haase-Hindenberg 2015

„zwischenmenschlicher Reitschulen“, denn rund um den menschlichen Sexualakt mangelt es nicht an „Reitanleitungen“. Die Pferde sind zwar aus dem Blickfeld verschwunden, die Metaphorik aus dem Reiterjargon stellt jedoch beliebtes Material zur Text- und Sprachgestaltung im Kontext des Koitus dar. So lässt die Kombination „Frau reiten“ oder auch „Mann reiten“ als Sucheintrag in Google durch die erscheinenden Suchergebnisse schnell die zweite umgangssprachliche Verwendung des Begriffs „reiten“ deutlich werden.

„Die Reiterstellung ist eine der beliebtesten und gleichzeitig eine der gefürchtetsten Sex-Stellungen“, behauptet das Lifestyle-Magazin für Frauen „fem“. Sofern man dessen übersichtlich aufgegliederter Anleitung folgt, könne man es „im Galopp“ zu einem gemeinsamen Höhepunkt „schaffen“.²³⁶ In den durchgesehenen Artikeln und Forumsdiskussionen²³⁷ zum Thema „Reiterstellung“ wird von heterosexuellen und auch monogamen Beziehungsformen ausgegangen. In der „Reiterinnenstellung“, wie sie an dieser Stelle vorsichtig genannt werden soll, hat die Frau die kontrollierende, dominierende Position inne, dem Mann scheint tendenziell eher die Rolle eines passiven (Lust-) Objekts der Frau zuzukommen.²³⁸ Während darin für die männlichen Stellungsnehmer ein Teil der Erotik zu liegen scheint, sticht aus den weiblichen Forumsbeiträgen – möglicherweise aufgrund der Umkehrung von sicherheitsstiftenden Geschlechterattributen – in erster Linie eine Verunsicherung ins Auge. Die Reiterinnenstellung fordert durch die Positionierung des heterosexuellen Paares, dass die „Reiterinnen“ „die Zügel in die Hand nehmen“. Die tradierte weibliche Passivität wird durch eine selbstbestimmte Aktivität ersetzt. Bei der Durchsicht von Internetforen und der dort veröffentlichten Beiträge²³⁹ entsteht jedoch das Bild, dass es den Frauen in dieser „Zügelführung“ an Routine mangelt; es scheint viele Dinge zu geben, die Frauen auf einer kognitiven Ebene dafür wissen müssen. Artikel geben Tipps zum „richtigen Reiten“ und bieten Sammlungen an Ratschlägen, was zu tun und was zu unterlassen ist. Weibliche Blogautorinnen äußern ihre Ängste, Scham und Unsicherheit zum Thema „Reiten“ und bitten auf der Austauschplattform explizit um Hilfe. Auch wenn immer wieder darauf verwiesen wird, dass letztlich nur die beiden Sexualpartner wissen können, was „gut“ ist, und dass das individuelle Körperempfinden ausschlaggebend ist, häufen sich in den Antworten Ratschläge von (nicht selten männlichen) AutorInnen. Es scheint, dass dem angstbesetzten Problem Reiterstellung, ähnlich wie der „Problemzone Frau“²⁴⁰ und dem als mangelhaft begriffenen

236 Vgl. Fem Media 2016

237 Vgl. ElitePartner, Planet-Liebe.de, med1

238 Diese Bezeichnungen sind zu problematisieren, da sie auf jener Grundhaltung von Kontrolle und Beherrschung beruhen, die in dieser Arbeit kritisch betrachtet werden soll. Die Formulierungen dienen zur Illustration und sind Bestandsaufnahme diverser Foren.

239 Vgl. ElitePartner, Forum Sexualität, Planet-Liebe.de, Forum Stellungstipps, Sex & Co., med1 Online Service, Forum Sexualtechniken u.a.

240 Von Posch 1999 geprägter Begriff

Frauenkörper mit klaren Handlungsanweisungen und Strategien Abhilfe verschafft werden kann. Wie auch beim Reiten auf Pferden, scheinen sich viele Frauen beim „Reiten auf Männern“ nicht auf ihr Körperempfinden zu verlassen. Sie versuchen, durch äußere Instruktionen zum Ziel, das es scheinbar zu erreichen gilt, zu gelangen.

In der Position der „Reiterinnenstellung“ ist die Frau dazu angehalten, Verantwortung für ihr eigenes Lustempfinden zu übernehmen und ihre Handlungen, Nicht-Handlungen und Bewegungen daraufhin abzustimmen. Bemerkenswert ist, dass die in den Foren geäußerten Fragen weniger die eigene Körperlichkeit und das individuelle Lustempfinden in den Vordergrund rücken, sondern vielmehr die Sorge um die Lustgarantie des männlichen Partners zum Inhalt haben. Das „Gesehen werden“ durch den Sexualpartner während des Akts scheint zum Kern der im Onlineaustausch geäußerten Unsicherheiten und Ängste von Frauen zu gehören.

Es entsteht der Eindruck, dass dem (männlichen) Blick in Zweierbeziehungen, sei es nun zwischen zwei Menschen oder zwischen Mensch und Tier, eine bedeutende Rolle zukommt. Im „Kontext Pferd“ setzt sich die Reiterin Judith Pirnik in ihrer biografischen Selbstreflexion „Für wessen Augen reitest du?“ damit auseinander. Sie beschreibt ihre fortwährende Außenorientierung beim Reiten, die angestrebte Selbstdarstellung mit dem und durch das Pferd und ihre Abhängigkeit von Urteilen und Bewertung anderer. Das Bemühen um Anerkennung vom Vater, von ReitlehrerInnen, ReitkollegInnen oder Turnierrichtern stand lange Zeit im Mittelpunkt ihrer reiterlichen Aktivität, berichtet Pirnik.²⁴¹

Der Koitus als Wechselspiel von Kontrolle und sich hingebendem Kontrollverlust kann im „Zügelverlust“ orgiastischen Empfindens gipfeln. Der als lustvoll empfundene sexuelle Akt scheint nicht ohne ein Mindestmaß an Zügellosigkeit auszukommen; persönlicher „Umgang mit dem Zügel“ wird relevant. Während die „zügellose Frau“ sich ihrem Spüren und der Körperlichkeit überlässt, erfährt die „gezügeltere Reiterin“ die hemmende Wirkung einer verinnerlichten Kandare. Dies sind gedankliche Bilder, die sich auf Basis der hier ausgeführten Überlegungen verdichten. Es ist zu vermuten, dass in jeder Frau sowohl die gezügelte, als auch die ungezügeltere oder zügellose „Reiterin“ wirken. Die auffallende Präsenz der Metaphorik aus dem Reiterjargon und insbesondere der sinnbildlichen Kontrollinstanz Zügel im Kontext des menschlichen Sexualakts illustriert die Verbreitung hierarchischen Geschlechterdenkens und die restriktive Wirkung verinnerlichter gesellschaftlicher Zwänge auf das subjektive Erfahren von Sexualität.

241 Vgl. Pirnik 2011

In der Betrachtung des Themas „Reiterinnenstellung“ wurde deutlich, dass Zügellosigkeit im Sinne von „sich dem Spüren hingeben“ heute von vielen Frauen als angst- und schambehafteter Kontrollverlust empfunden wird und ein Bedürfnis nach Kontrolle des Körpers besteht. Jedoch ist es zugleich auch diese angstbesetzte Zügellosigkeit, die das Potential tiefgehenden körperlichen Lustempfindens birgt und somit eine Faszination ausübt. Zügellosigkeit erscheint als in sich ambivalent. Sie verspricht einen sinnlichen Gewinn und setzt eine „natürliche“ Fähigkeit des Loslassens voraus. Letzteres wurde und wird durch eine patriarchale und zivilisatorische „Kandare“ gehemmt. Bis heute wird der Begriff der Zügellosigkeit mit wilder Unkontrollierbarkeit, Hemmungslosigkeit oder Maßlosigkeit gleichgesetzt. Die Parallelen zur Sexualität wurden deutlich. Die metaphorische „Zügelung“ oder das „Im-Zaum-Halten“ verweisen auf das Verhältnis eines Subjekts zu einem anderen, zu einem Objekt oder zu einem eigenen, zu beherrschenden Teil des Selbst. Das „Gezügelt-Werden“ und „-Sein“ in seinen vielfachen Ausführungen kann also sowohl Ausdruck von Fremdbestimmung und von außen auferlegtem Zwang, als auch Ausdruck von eigener Selbstbeherrschung sein.

Das moderne Mensch- und hier insbesondere Frau-Sein mutet gezähmt, domestiziert und diszipliniert an. Subtil kontrollierende Instanzen scheinen Weiblichkeit wirksam „im Zaum zu halten“. Der gesellschaftlich verwurzelte Leistungsanspruch, Körpernormen, Rollenbilder und das herrschende Wertesystem von richtig und falsch erscheinen soweit verinnerlicht, dass sie auch im intimsten Privatleben wirken. Es wurde gezeigt, dass geschichtliche Aspekte der Auffassung weiblicher Körperlichkeit und Sexualität und die tiefen Wurzeln tradierter Rollenattribute das Erleben von Frau und Frausein z.T. bis heute wesentlich beeinflussen.

VIERBEINIGES GESCHÄFT

Das Pferd als Nutztier

Das Reiten und die Entwicklung der dafür verwendeten Hilfs- oder auch Zwangsmittel haben, wie bereits erwähnt wurde, eine lange, von Männern geprägte Vergangenheit. Am Beispiel der Spanischen Hofreitschule Wien wird dies besonders deutlich, denn in ihrer über 400 Jahre alten

Geschichte wurden Frauen erstmals 2008 zur Ausbildung zugelassen. Im Herbst 2010 war Hannah Zeitlhofer die erste „Elevin“²⁴² die an öffentlichen Vorstellungen teilnehmen durfte; 2016 wurde sie als erste Bereiterin der „Spanischen“ angelobt.²⁴³ Ursprünglich diente die europäische Dressur dazu, sich besser gegen Reitervölker aus Asien und Afrika verteidigen zu können. Nach der Entdeckung Amerikas bildete sie die Grundlage zur Eroberung fremder Länder. In den Weltkriegen war das Pferd unersetzlich.²⁴⁴ Die militärische Wurzel des Dressurreitens ist bis in die heutigen Kinderreitstunden am Ponyhof spürbar. Obwohl heutige ReitschülerInnen keine Waffen mehr an ihrer linken Hüfte tragen, die ihnen beim Aufsteigen auf das Pferd hinderlich sein könnten, werden sie in aller Regel dennoch in der Konvention des Aufsteigens von der linken Körperseite des Pferdes instruiert.²⁴⁵ Nicht selten muten auch die Kommandos, mit denen sie in geschlossenen Abteilungen²⁴⁶ durch die Reithalle dirigiert werden, noch militärisch an. In vielen Reitschulen werden ReitanfängerInnen von vornherein mit jenen sogenannten Hilfsmitteln ausgestattet, die bereits in den Playmobil-Sets als zum Pferd zugehörig erschienen. Ein Zaumzeug mit Gebiss und Zügel, Sattel und Gerte sind Teil der „normalen“ Standardausrüstung. Ausbindezügel, die den Pferdekopf tief halten und Sperrriemen um das Pferdemaul stellen eine weitere, verbreitet eingesetzte „Erleichterung“ des Schulbetriebs dar. Dass es dem Unterricht vielerorts an individueller Betreuung mangelt, hat in der Regel wirtschaftliche Gründe. Die Unterwerfung der beteiligten Akteure – Pferd und ReitschülerIn – unter die Gesetze des Marktes hat jedoch Auswirkungen auf beide und letztendlich auch auf das, was seit langer Tradition als „Reitkunst“ bezeichnet wird. Zu Gunsten der Funktionalität des Unterrichtsablaufes wird mitunter auch eine missbräuchliche Verwendung der zur Verfügung gestellten, physisch einwirkenden „Hilfsmittel“ legitimiert. Bisweilen scheint dies sogar von Nöten, um jenen, durch mangelnde Basis entstandenen „Symptomen“ (in der Regel einem Aufbegehren des Pferdes gegen den Willen des Reiters oder der Reiterin) beizukommen, die einer leistungsorientierten Zielerreichung im

242 Während der Ausbildung an der Hofreitschule werden angehende BereiterInnen als Eleve und Elevin bezeichnet.

243 Vgl. Pingitzer 2016 (Frauen an der Spanischen Hofreitschule – noch keine Normalität.)

244 Vgl. Oeser 2007, S. 126. Der Erste Weltkrieg zeichnete sich durch das „bislang größte Kavallerieaufgebot in der Geschichte der Menschheit“ aus. Im Laufe des Krieges starben über 8 000 000 Pferde (vgl. Pickeral 2007, S. 277). Es kam zu einer Heroisierung des Pferdes im Kriegsdienst, die Oeser zufolge mit ein Grund für den erneuten Einsatz des Pferdes im Zweiten Weltkrieg war. Obwohl in diesem bereits moderne Waffen zum Einsatz kamen, war das Pferd noch nicht vollständig durch Maschinen ersetzt. Es brachte u.a. Vorteile im Einsatz bei schwierigen Bodenverhältnissen (vgl. Oeser 2007, S. 133ff). Das Ende des Zweiten Weltkriegs war schließlich auch das Ende der Funktion des Pferdes als Kriegsgerät.

245 Für RechtshänderInnen ist das Aufsteigen von links in der Regel einfacher als von rechts. Dies erscheint jedoch nicht ausschlaggebend genug, um den Habitus als Regel aufrechtzuerhalten. Immer mehr TrainerInnen motivieren heute bereits zu einem abwechselnden, beidseitigen Aufsteigen, das für Pferd und Mensch Vorteile bringt. Für die meisten ReitschülerInnen gilt jedoch nach wie vor die Linksregel.

246 Abteilungsreiten ist ein konventionelles und verbreitetes Reitunterrichtsformat. Mehrere ReiterInnen reiten als Gruppe auf einem begrenzten Platz zumeist hintereinander und bekommen von einer Reitlehrerin oder einem Reitlehrer Anweisungen. Als Unterrichtsform weckt das Abteilungsreiten die Assoziation des klassischen Frontalunterrichts im konventionellen Schulsystem.

Weg stehen würden. Der Zügel erscheint als verbreitet verordnetes und angewandtes Mittel zur „Symptombesserung“ oder „Symptombehebung“. So kann bspw. eine aus fehlendem Vertrauen und Respekt eingenommene Körperhaltung des Pferdes mit äußeren Mitteln verändert und richtiggestellt werden. Sogenannte „Hilfszügel“ garantieren durch die Beschränkung der Bewegungsfreiheit des Pferdes die gewünschte Position von Hals und Kopf des Tieres. Vielfach ist Reitunterricht Ausdruck der vorherrschenden Erwartung einfacher Konsumierbarkeit und der Suche nach schnellem „Erfolg“. Der gemeinsame Lernprozess von Mensch und Pferd ist der Zielerreichung untergeordnet, die durch äußere Hilfsmitteln beschleunigt werden soll. Am Beispiel der Nutztiere wird besonders deutlich, dass ein Tier durch eine ökonomisch motivierte Funktionalisierung zu einer ausbeutbaren Ressource wird. Als Wirtschaftsgüter werden Nutztiere heute zu „ent-tierlichten Produktionsmaschinen“.

Für diese Form von Einsatz des Tieres benötigt der Mensch Macht in Form von Kontrolle über dessen Verhaltensweisen. Reichholf setzt die zunehmend lebensferneren Herstellungsbedingungen tierischer Nahrungsmittel in Bezug zu der steigenden Anzahl an Haustieren. Als „Ersatz für Natur“ und in Ermangelung menschlicher Gesellschaft kommt letzteren ein gänzlich anderer Stellenwert zu als jenen Tieren, die für den Menschen einen verwertbaren, konsumierbaren Ertrag abliefern können. Während dem Massentier seine animalische Tiernatur abgesprochen wurde und die ehemalige Wertschätzung der Beute bzw. der Verwertungsmöglichkeiten den entwürdigenden Produktionsbedingungen zum Opfer gefallen ist, kommt dem Heimtier ein sehr exklusiver und geachteter Stellenwert zu.²⁴⁷ Angesichts der Vermenschlichung vieler Haustiere kann man jedoch auch beim Haustier von einer gewissen „Ent-Tierlichung“ sprechen. Menschliche Eigenschaften, soziale Bedürfnisse und Emotionen werden auf den animalischen Gefährten übertragen und so wird das Tier zum Funktionsträger und kann nicht mehr „nur Tier“ sein.²⁴⁸ Die Frage, ob nicht trotz der Loslösung des Pferdes von seinen ehemaligen Funktionen als Arbeits- und Kriegstier auch heute immer noch vom Pferd als Nutztier gesprochen werden kann, beantwortet das deutsche Haftungsgesetz. Es vollzieht eine Zweiteilung zwischen „Luxustier“ und „Nutztier“. Während das „Luxuspferd“ aus Liebhaberei gehalten wird, fällt in die Kategorie „Nutztier“ z.B. „das Schulpferd eines gewerblichen Reitbetriebs, ein Arbeitspferd oder ein Zuchthengst“.²⁴⁹ Das Pferd wird zum Nutztier, wenn es „dem Beruf, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalt des Tierhalters zu dienen bestimmt ist“.²⁵⁰

247 Animalia, ‚die Beseelten‘, scheint als Bezeichnung nicht mehr für alle Tiere in gleichem Maße zu gelten, denn aus der einst empathischen Mensch-Tier-Symbiose wurde zumindest in Bezug auf das Nutztier eine ‚einseitige, immer intensivere Ausbeutung‘ (vgl. Reichholf, 2009, S. 22ff).

248 Vgl. Petrus, in: Ferrari 2015, S. 409 sowie Steinbrecher, 2009, S. 266f

249 Vgl. Fezer

250 Vgl. Appel

Das Ausbleiben oder Einnehmen eines finanziellen Gewinns durch das Lebewesen Pferd bestimmt somit seine Kategorisierung. Wie gezeigt wurde, scheint mit dieser Kategorisierung in gewisser Weise auch die Verdinglichung bzw., im Kontrast dazu, die Vermenschlichung einherzugehen. Der Umgang mit dem Tier pendelt heute also zwischen zwei Polen. Die Wahrnehmung und Wertschätzung des Tieres als Tier und als animalisches Subjekt ist erschwert. Die Trennlinie zwischen Objekt- und Subjektverständnis wird zusehends unscharf.

Sobald der Mensch aus der Beziehung zum Pferd also einen ökonomischen Nutzen zieht und sein Einkommen an die, wie auch immer instrumentalisierte Leistungsfähigkeit des Pferdes geknüpft ist, muss von Verdinglichung gesprochen werden. Die Merkmale des Begriffs sind Besitztum, Instrumentalisierbarkeit, Verletzbarkeit oder Austauschbarkeit.²⁵¹ Als Beispiel könnte der Reitsport herangezogen werden. Sport wird als Kampf gedacht, Erfolg im Sinne eines finanziellen Gewinns steht im Zentrum, was nicht ohne Konsequenzen für das Pferd bleibt.

Das Pferd als sportiver Leistungskörper

Aufgrund der starken Einbettung der Pferd-Mensch-Beziehung in einen zeitgenössischen Markt und der damit einhergehenden Submission von Pferd und ReiterIn unter die Prinzipien Leistung und Gewinn, bietet sich der Turniersport – mehr als das Freizeitreiten – für eine Betrachtung im Hinblick auf Zwang im Umgang mit Pferden an. Die durch die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes bedingte fragmentarische Bestandsaufnahme basiert auf Beobachtungen, Erfahrungen und Kenntnissen von Menschen, die sich auf praktischer Ebene intensiv mit dem Paar Pferd-Mensch beschäftigen. Eine kritische Stellungnahme von Experten²⁵² zum Thema Zwang und Kontrolle und das Aufzeigen von Alternativen scheinen zur weiteren Betrachtung des Zügelbegriffs von Nöten.

²⁵¹ Vgl. Petrus, in: Ferrari 2015, S. 408

²⁵² Die nicht gegenderte Bezeichnung geschieht bewusst, denn tatsächlich traten im Zuge der Recherchearbeiten vermehrt männliche Reiter, Pferdetrainer, u.a. in den Vordergrund. Da in dieser Hinsicht nicht explizit auf ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis geachtet wurde, erscheint das „zufällig“ entstandene Bild durchaus von Relevanz. Trotz der eindeutigen Überzahl von Frauen in der Pferdewelt erlangen dennoch vergleichsweise viele Männer Bekanntheit auf der öffentlichen Bühne. Im Verhältnis zu ihrer relativen Anzahl scheinen eindeutig mehr Frauen in der Privatheit der Pferdeställe zu verbleiben. Dieser Gesichtspunkt ermöglicht einen neuen Blickwinkel auf die scheinbare Emanzipation, die in der Vorreiterinnenstellung der Frauen gesehen werden kann. Die Dichotomie „Privat“ und „Öffentlich“ ist Bestandteil tradierter „Geschlechtscharaktere“ (vgl. dazu S. 41f); ihre Auflösung Bemühen emanzipatorischer Bewegungen (vgl. Schachinger, in: Spanning 2015, S. 61f).

Wieder ist Sprache aufschlussreicher Betrachtungsgegenstand. Im „internen“ Sportjargon finden technische Metaphern wie „bremsen“, „parken“ oder „Gangschalthebel“ Gebrauch. Die beiden ersten Metaphern bezeichnen die Weigerung des Pferdes, ein Hindernis zu überspringen; die letzte Metapher bezeichnet die Reitgerte. Die Reduktion des Tieres auf ein Fahrzeug lässt vermuten, dass es wie die Maschine konstant und vorhersehbar funktionieren muss. Auch die Alltagssprache kennt viele Redewendungen, die im Reitsport wurzeln. Mitunter ist der Ursprungskontext von Übertragungen, wie z.B. „über die Stränge schlagen“ oder „an einem Strang ziehen“²⁵³ kaum oder nicht mehr präsent. Andere Beispiele für Metaphern sind „jemanden um Längen schlagen“, „anspornen“, „auf das richtige Pferd setzen“, „hochtrabend“, „Spitzenreiter“ oder „die Nase vorne haben“.²⁵⁴

Herkunft und Abstammung der Tiere sind im Pferdesport essentielle und zentrale Angaben. Die namhaften Bezeichnungen der Tiere leiten sich von den Zuchthengsten ab. Die Mutterstuten bleiben in der sportlichen Berichterstattung anonym.²⁵⁵ Die Pferdezucht ist „Lieferantin“ von vielseitig einsetzbaren Sport- und Freizeitpartnern. „Schon immer waren die Pferdezüchter vor allem dazu angehalten, Pferde zu züchten, die in optimaler Weise den Anforderungen des Marktes entsprechen.“²⁵⁶ Diese Wiedergabe aus einem Marktforschungsbericht illustriert deutlich, wie das Lebewesen Pferd zur konsumierbaren „Produktionssache“ wird. Ihre „Herstellung“ scheint gut zu funktionieren, denn bei weniger Zuchthengsten und weniger Zuchtstuten wurden in Deutschland 2016 gleich viele Reitpferdefohlen²⁵⁷ geboren bzw. registriert wie im Jahr zuvor. Ihre Eltern haben ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt: die Zuchtstuten in Stations- und Feldprüfungen, die männlichen Vererber in öffentlichen Veranlagungsprüfungen und Hengstleistungsprüfungen.²⁵⁸ Der optimal „designte“ und zudem flexible Partner kann also je nach Bedarf „geliefert“ werden. Die Anforderungen an ihn sind hoch. „Partnerlieferant“ und „Pferdedesigner“ für die moderne Frauendomäne ist dabei in erster Linie der Mann, denn der durchschnittliche Pferdezüchter ist, zumindest in Deutschland, männlich.²⁵⁹

Bereits der Sport- und Zuchtpferdemarkt als „materielle“ Grundlage des Reitsports ist also durch einen hohen wirtschaftlichen Druck gekennzeichnet. Sportpferde- und Zuchtleistungsprüfungen fordern hohe Leistungen von den meist sehr jungen Tieren. Die Richtlinien und Anforderungen für die Leistungsprüfungen werden von Verbänden und Vereinigungen festgesetzt und zwingen alle Tiere unter dieselben strengen Bewertungsmaßstäbe. Das hat negative Auswirkungen auf das

253 Beide wurzeln im Fahrsport

254 Vgl. Bethge 2009, S. 271ff

255 Vgl. ebd.

256 HorseFuturePanel, S. 3

257 24.269 Reitpferdefohlen

258 Vgl. Deutsche Reiterliche Vereinigung 2016, S. 3

259 Vgl. HorseFuturePanel, S. 3

physische und/ oder mentale Wohlbefinden der Pferde zur Folge.²⁶⁰ Im Sportpferdetraining werden gewisse Methoden, Umgangsformen und „Hilfsmittel“ mitunter trotz nachweislicher Schäden für das Tier beibehalten. Ein grundlegender Kritikpunkt an der Sportpferdeausbildung ist das geringe Einstiegsalter der Tiere, denn diese werden häufig noch vor Vollendung ihres Wachstumsprozesses ins Training genommen und halten oftmals sowohl körperlich als auch geistig den hohen Anforderungen nicht stand. Das führt zu einem frühen Verschleiß und traumatischen Erfahrungen.²⁶¹ Ausschlaggebend für die Aufrechterhaltung und Legitimation entsprechender Richtlinien scheinen in erster Linie schnellere, leichtere oder sicherere Erfolgchancen zu sein. Zu frühe oder zu schnelle Ausbildung der Pferde, zu lange Trainingseinheiten und angespannte ReiterInnen sind Konsequenzen eines gewinnorientierten Leistungsambientes.²⁶²

Schmidt spricht von dem „Teufelskreislauf Verband – Vermarktung – Alter – Erfolgsdruck der Bereiter“ und ist der Ansicht, dass im Hinblick auf manche Richtlinien im Zucht- und Sportpferdebereich von institutionalisierter oder verdeckter Gewalt gesprochen werden kann.²⁶³ Der Pferdezucht und dem Turniersport sind Verbände und Institutionen übergeordnet, die dem Druck des Marktes ausgesetzt sind. Dieser Druck landet zuletzt „am Rücken der Pferde“, die als letztes Glied den Entscheidungen, die ihr Leben bestimmen und prägen, nichts entgegensetzen können, die sprachlos und ungehört bleiben.

Berichte aus dem Turnier- und Leistungssport zeigen das Ausmaß der Missstände im Umgang mit dem Pferd. Aktuell viel diskutiert wird die umstrittene Trainingsmethode der Hyperflexion, das Aufrollen des Pferdehalses durch äußere Mittel. „Die Haltung des Halses ist Zwang [...]. Der Bewegungsablauf ist unnatürlich und verkrampft. [...] Man hat den Eindruck, das Pferd ist nur unter starkem Zwang in einer solchen Haltung zu reiten“, so die Kritik.²⁶⁴ Es sticht die unter ReiterInnen geläufige Bezeichnung dieser Zwangshaltung ins Auge: „Rollkur“. Von einer Heilbehandlung kann in Anbetracht fachkundiger Argumente nur mit viel Ironie gesprochen werden. „Kurfolgen“ sind dem Fachtierarzt für Pferde, Peter Stadler, zufolge neben negativen gesundheitlichen Auswirkungen u.a. auch Rittigkeitsstörungen. Das bedeutet, dass ein Pferd seine Leistung nicht mehr freiwillig und von sich aus anbietet.²⁶⁵

Der ehemalige deutsche Bundestrainer Holger Schmezer thematisiert explizit, dass Erfolg im Spitzensport „seinen Preis“ habe. In einer Stellungnahme beschreibt der Trainer, dass er den

260 Vgl. Schmidt 2015

261 Ebd.

262 Vgl. Max-Theurer u.a., in: Kerksenbrock 2016

263 Vgl. Schmidt, 2015

264 Vgl. Stecken, Paul, in: Simeoni 2012

265 Vgl. Stadler, in: ebd.

klassischen Ausbildungsgrundsätzen²⁶⁶ zwar verbunden sei, er jedoch – um an der Leistungsspitze „mithalten zu können“ – nicht alle Grundsätze einhalten könne.²⁶⁷ Der Reitmeister Phillippe Karl konstatiert kritisch, dass sich die Reiterei immer mehr davon entfernt habe, „wirklich klassisch“ zu sein. „Das ist eine Tatsache, die täglich von den zuständigen Obrigkeiten des Reitsportes geleugnet wird. Sie haben die politische und finanzielle Macht, tun aber nichts dagegen. [...] Der Reitsport als solches ist ein riesiges Geschäft geworden: professionelle Reiter, große Sponsoren, fantastische und sündhaft teure Pferde. Zur gleichen Zeit wurde die Reiterei immer simpler, grober und extrem hart für die Pferde. Es gibt einen nicht unwesentlichen Prozentsatz an großartigen Pferden, die in ihren ersten beiden Ausbildungsjahren ruiniert oder unbrauchbar gemacht werden oder sogar ihr Leben lassen müssen.“²⁶⁸

Pferde sind zugleich gewinnbringend vermarktbar und lebendiges und daher sensibles „Material“. Als lebendige „Produkte“ werden sie den Regeln des konkurrierenden Marktes unterworfen. „Pferde sind eine leicht verderbliche Ware, ganz besonders Dressurpferde. [...] Sie sind auch deshalb extrem teuer, weil auf ein einziges Grand-Prix-Pferd unzählige kommen, die beim Training kaputtgegangen sind. Keine andere Reitsportart ist dem natürlichen Bewegungsablauf eines Pferdes so fremd wie die Dressur. Auch das Ausmaß an Unterordnung halten nicht viele Pferde durch. Die Ausfälle sind enorm“, berichtet der ehemalige Mannschaftstierarzt deutscher ReitsportlerInnen, Karl Bobel, aus seiner Berufspraxis.²⁶⁹ Bei sehr wertvollen Pferden im Dressursport besteht unter Profis eine Angst vor dem Wertverlust der Tiere, die deshalb nicht frei laufen dürfen, so Bobel. „Sie werden in Führmaschinen gesteckt, jedes hat einen eigenen Pfleger, der den ganzen Tag an ihm herumputzt, aber das Pferd sieht nie Tageslicht und kann sich nie nach Herzenslust austoben. Es wechselt zwischen Führmaschine, Reiter und Box hin und her. Solche Pferde verletzen sich dann tatsächlich häufiger, wenn sie mal rausgelassen werden, denn sie können mit der Freiheit nicht umgehen.“²⁷⁰

Daraus entstehen mit der Zeit gesundheitliche Probleme, die wiederum einen Anlass für Pferdedoping im Leistungssport darstellen. Der Einsatz von Medikamenten ist dem Tierarzt und Gerichtsgutachter Bobel zufolge ein wirtschaftlich orientierter „Verzweiflungsakt“, wenn deutlich wird, dass das wertvolle Tier²⁷¹ nicht (mehr) den Leistungsanforderungen entsprechen kann. Der Tierarzt spricht von der Wichtigkeit, sich mit dem Pferd auseinanderzusetzen und bemängelt,

266 Die klassische Reitweise legt das Augenmerk verstärkt auf die Gymnastizierung und Versammlung des Pferdes bei feinsten, möglichst unsichtbarer Hilfengebung (vgl. die Ausführungen zu klassischen Reitmeistern auf S. 57).

267 Vgl. Schmezer, in: Simeoni 2012

268 Karl, Phillippe, in: Sladky 2015

269 Bobel, in: Rückert 2009

270 Ebd.

271 Auf einem niedersächsischen Hengstmarkt bspw. kostete ein Pferd für den Springreiter Schockemöhle im Jahr 2005 800.000 €. Der Verkauf eines anderen Pferdes, eines „jungen Springtalents“, erbrachte 1,14 Millionen Euro (vgl. Bethge 2009, S. 262).

dass dies im Spitzensport oftmals nicht der Fall ist. Er stellt die Folgen für das Wohlbefinden des Pferdes dar. „Ein Berufsreiter reitet heute in Bremen, dann fliegt er nach München und reitet dort andere Pferde. Ich nenne diese Leute Reitmechaniker. Ihre Haltung ist bei Springen und Dressur, wo es auf die Zusammenarbeit und die Harmonie zwischen Reiter und Pferd ankommt, fatal. Fehlende Harmonie geht zulasten der Leistung, und wenn die Leistung sinkt, schlägt die Stunde der Medikamente.“²⁷²

Tierarzt Stadler ist der Ansicht, dass sich die moderne Reiterei in einem sehr negativen Sinn verändert habe²⁷³ und auch die Reiterlehrerin Faltejsek spricht von Veränderungen im Turniersport. Während es ihres Erachtens nach „früher“ ein reiterliches Qualitätszeichen war, an Turnieren teilzunehmen, sei dies heute nicht mehr notwendigerweise der Fall. Dies sei u.a. auch auf den gesunkenen Altersdurchschnitt der TurnierteilnehmerInnen zurückzuführen. Ihrer Ansicht nach sei für „gutes“ Reiten langjährige Erfahrung erforderlich.²⁷⁴

Der Turniersport und die mit ihm in Zusammenhang stehenden Richtlinien sind Gegenstand grundlegender Kritik, wie bspw. jene Karls²⁷⁵, der die Ansicht vertritt, dass die Prinzipien der reitsportlichen Institutionen nahezu alle „diskussionswürdig“ und „manche davon sogar grundlegend falsch“ seien. Karl sieht „akuten Handlungsbedarf den Unterricht, das Richtersystem und die Turnierreiterei zu reformieren“.²⁷⁶ Er untermauert seine Kritik mit den Lehren alter klassischer Reitmeister wie Xenophon, Pluvinel²⁷⁷, La Guérinière²⁷⁸ oder Baucher, von denen sich der moderne Dressursport im negativen Sinne entfernt zu haben scheint.

272 Ebd.

273 Vgl. Stadler, in: Simeoni 2012

274 Vgl. Faltejsek 1998, S. 116f

275 Vgl. u.a. Karl 2010

276 Karl, in: Sladky 2015

277 Antoine de Pluvinel (1555-1620) brachte einen erheblichen Fortschritt in der Dressur. Er war der Ansicht, dass man das Pferd nicht mehr „leidend“ und „traurig“ machen dürfe, da sich das auf sein Gemüt auswirke. Pluvinel lehnte jeden unnötigen Zwang und jede Brutalität in der Reiterei strikt ab. Er vertrat die Ansicht, dass zuerst der Reiter erzogen werden und sich Wissen über das Pferd und das Reiten aneignen müsse. Zudem solle jedes Pferd individuell behandelt werden (vgl. Oeser 2007, S. 119ff).

278 François Robichon de la Guérinière (1688-1751) galt als „Wegbereiter der modernen Dressur für Kavalleriepferde“ (vgl. Oeser 2007, S. 123). Er „verbesserte und erweiterte die Prinzipien der Reitkunst zu einer rationalen, theoretisch begründeten Wissenschaft, die an die Stelle der intuitiven Begabung einzelner Reitmeister trat“ (ebd.). Seine Sachkenntnis ist als klassische Dressurmethode mit wenigen Veränderungen bis in die heutige Dressur erhalten geblieben. Seine Reitlehre bildet eine wesentliche Grundlage für die Hohe Schule der klassischen Reitkunst. Jeder Reiter müsse die natürlichen Anlagen seines Pferdes genau studieren. Die meisten Fehler würden durch „Ungeduld des Reiters“ und „vorzeitige Strafen hervorgerufen“, nur selten durch „schlechten Charakter des Pferdes“ (vgl. ebd.). Laut Guérinière nütze der Mensch „seine angebliche Macht“ zu sehr aus, „Unwissenheit und schlechte Laune der Reiter“ trügen „mehr Schuld als die Natur, wenn Pferde „bösaartig“ werden (vgl. ebd., S.82).

VIER GESPRÄCHE MIT REITERINNEN

Die Betrachtung der Gegenwart von Frau, Pferd und Zügel erfordert eine Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Positionen und Standpunkten und regt dazu an, die bisherige Bestandsaufnahme durch Zitate aus der Beziehungspraxis von Frau und Pferd zu ergänzen. Zu diesem Zweck wurden qualitative Interviews geführt, mithilfe derer schließlich die Fragestellung beantwortet werden kann, ob bzw. inwieweit die Sehnsucht nach Zügellosigkeit Frauen motiviert, mit Pferden zu interagieren. Als Interviewpartnerinnen wurden Frauen ausgewählt, die ihre Pferde auch ohne Zügel reiten und deren Umgang mit dem Pferd durch das Bemühen um größtmögliche Freiwilligkeit des Tieres gekennzeichnet ist. Die Interviewpartnerinnen werden nicht aufgrund ihres fachlichen Wissens oder Bekanntheitsgrades als Expertinnen betrachtet, sondern aufgrund ihrer biografischen Auseinandersetzung und ihrer Erfahrung mit dem Thema Zügellosigkeit. Eine gemeinsame Grundhaltung scheint sie zu einen.

Die Gespräche fanden im Zeitraum zwischen Dezember 2016 und Februar 2017 statt. In einer narrativen Gesprächsform erzählten vier Frauen über ihre persönliche Geschichte mit und ihren eigenen Zugang zu Pferden. Sie stellten dar, worauf sie in der Interaktion mit dem Tier Wert legen, welche Aspekte ihnen in der Beziehung zum Pferd wichtig sind und was sie aus der Beziehung zum Pferd in andere Lebensbereiche übertragen können. Neben der Schilderung persönlicher Beweggründe, um mit Pferden in Beziehung zu treten, äußerten die Interviewpartnerinnen auch ihre Ansichten zu unterschiedlichen Aspekten der zeitgenössischen ReiterInnenszene und zum heutigen Zügelgebrauch im Allgemeinen. Ausgehend von ihren eigenen Reiterfahrungen formulierten sie eigene Einstellungen und Ansichten zum Thema Zügel und Zügellosigkeit.

Das Paar Frau und Pferd beschrieben sie zum einen anhand ihrer eigenen Beziehung zum Pferd, ihrer subjektiven Empfindung und Erfahrung, zum anderen teilten sie ihre Assoziationen zu „Frau-Pferd“ im Allgemeinen.

Die Erzählungen sind portraitartig zusammengefasst und enthalten daher nicht alle im Interview erwähnten Inhalte. Es wird versucht, die individuellen Standpunkte und Ansichten der Gesprächspartnerinnen durch direkte und indirekte Reden möglichst unverfälscht wiederzugeben. Dabei werden die Klarnamen der Frauen verwendet.

Isabella Iberer ist 43 Jahre alt und lebt mit ihren Pferden auf ihrem Hof in der Steiermark. Sie gibt Reitunterricht, trainiert Pferde und begleitet Menschen, die Probleme mit ihrem Pferd haben.

„Mein einziger Wunsch war immer: Pferd, Pferd, Pferd. Alles was mit Pferden zu tun hat.“ Isabella erzählt von unzähligen Pferdezeichnungen im Kindergarten und dass sie die Kategorie „Tiere“ in den Zeitungsanzeigen durchforstete, um alle interessanten Pferdeinserate zu markieren. Mit sechs Jahren begann sie zu reiten. Ihre Familie wohnte in der Stadt, niemand aus der Familie hatte etwas mit Pferden zu tun. Nur von ihrer Großmutter kannte sie detailreiche Geschichten aus deren früherer Pferdezucht.

Als Isabella elf Jahre alt war, bekam sie von ihrem Vater ihr erstes Pferd geschenkt. „Liebeskummer, erster Kuss, Eltern weg: Nicki war immer dabei. Er war mein täglicher Begleiter und bester Freund.“ „Immer da“ war auch die Bäuerin des Stalls. Gemeinsam mit dem Pony war sie Inspiration für Isabellas Berufswunsch: Reitlehrerin und Bäuerin. „So ist es jetzt“, sagt Isabella und lacht.

Die enge Beziehung zu Nicki sowie viele positive Erlebnisse, auch mit „schwierigen“ Pferden in der Reitschule, bestärkten Isabella, sich weiterführend mit den Tieren zu beschäftigen. Nach dreieinhalb Jahren „klassischer“ Ausbildung in der Pferdewirtschaftsschule in Stadl Paura und einem Praxisjahr in einem italienischen Zuchtbetrieb lernte sie in Amerika das Westernreiten. Isabella führte einen Reitbetrieb in Norddeutschland, später in der Steiermark. Heute lebt sie mit ihrer Familie auf ihrem eigenen Hof, hält Pferde und andere Tiere. Im Moment hat sie keine Schulpferde und fährt für Reitunterricht, Pferdetraining oder Ausritte in die Ställe ihrer KundInnen. Sie begleitet Menschen, die Probleme mit ihrem Pferd haben und lehrt auch das „freie Reiten ohne Zaumzeug, Zügel und Schnüre“. „Es ist immer anders“, sie lacht, „manche wollen einfach auch nur Schritt, Trab, Galopp reiten und sind froh, wenn sie oben bleiben.“

Isabella spricht von zwei Arten des Zugangs zu Pferden, führt dies jedoch nicht explizit aus. Sie relativiert die angedeutete Zweiteilung gleich wieder. Es gäbe nicht nur zwei „Regale“, sondern jeder Mensch habe seinen eigenen Zugang und wolle etwas anderes mit einem Pferd erreichen. Dennoch versucht sie zu differenzieren, wer ihre KundInnen sind und wer nicht. Sie grenzt ihren Zugang klar vom Turnierkontext ab. Dort stünde Leistung im Vordergrund und das Pferd werde oftmals als Sportgerät missbraucht. Auf Kosten des Pferdes etwas zu erreichen und „gut dazustehen“, kommt für sie nicht in Frage. Etwas vom Tier zu verlangen, was es körperlich oder mental nicht erbringen kann, findet sie ebenso wenig zulässig. Isabella sieht im Pferd einen

Partner, sucht Verbindung und eine gute Beziehung zum Tier. Mit wenig Druck oder Gewalt und so viel Freiwilligkeit wie möglich möchte sie Harmonie und auch Gefahrlosigkeit erreichen.

Gleichzeitig sei Druck unverzichtbar und man müsse auch Disharmonie aushalten, um wieder in die Harmonie zu kommen. Isabella beobachtet in ihrem Umfeld, dass viele Menschen Schwierigkeiten hätten, Nein zu sagen und Grenzen zu setzen. Sie erlebt den Wunsch ihrer KundInnen nach harmonischem Reiten, halbherzige Handlungen seien oft das Resultat. „Ja nie ein Pferd hauen, ja nie einem Pferd Druck machen, alles nur mit lieb und nett.“ Dieser Leitsatz begleitete auch Isabella, bis er für sie mit ihrem zweiten Pferd radikal an Gültigkeit verlor und sich ihre Einstellung wandelte. Sie erlebte durch die aus schlechten Vorerfahrungen resultierende Aggressivität des Pferdes, welche Konsequenzen mangelnde Grenzsetzung haben kann. Ihre bisherigen Umgangsformen mit Pferden verloren an Wirksamkeit. Durch die Bedrohung des eigenen Körpers erfuhr Isabella die Unverzichtbarkeit von Druck. Sie erzählt von blutigen Bisswunden und einer enormen Angst, wenn sie die Pferdebox betrat, da das Tier sie von hinten angriff.

„Wir tun nicht nur Pferdeflüstern, wir tun auch manchmal Pferdeschreien“, berichtet Isabella aus ihrer Praxis. Innerlich in der Lage zu sein, gut auf sich selber aufzupassen und, falls notwendig, nachdrücklich zu werden, reiche oft aus. Denn mit dieser Haltung mache man eine Geste einmal deutlich und brauche den Druck in Folge nicht mehr. So habe man letztendlich das, was man wollte, und viele Konflikte und Probleme würden allein durch die klare Grenzsetzung nicht entstehen.

„Ich habe ja ganz viele Kunden, die wollen Harmonie ohne Grenzen setzen, das ist der Traum. Sie wollen Harmonie haben und sie wollen nie Nein sagen. Aber genau das geht nicht.“

Sie nennt das Beispiel einer Kundin, die mit blauen Flecken am ganzen Körper aus der Begegnung mit ihrem Hengst geht. „Weil ihr Pferd sie so liebt, sagt sie.“ Abwägend geht Isabella der Aussage nach: „Was ist das für eine Beziehung, wenn der eine dem anderen weh tut? Weh tun darf? Ist das eine harmonische Beziehung? [...] Ich will ja auch kein Pferd schlagen, ich will auch keinem Pferd weh tun, ich will auch keinem Menschen weh tun. Ich will niemandem weh tun.“ Sie lacht, fügt dann mit fragendem Ton hinzu: „Da tu ich lieber mir selbst weh, bevor ich wem anderen weh tu, aber ist das gut?“

In der Sehnsucht nach einer harmonischen Beziehung mit diesen großen, starken Wesen sieht Isabella ein Lernpotential für den Menschen.

In der Interaktion mit Pferden sucht sie das Spielerische, das Leichte. Nach dem Motto: „Man lernt nie dem Pferd etwas, sondern man arbeitet an sich selbst und spielt mit dem Pferd.“ Wenn Leichtigkeit, Verbindung und Einheit im Vordergrund stehen, gewinnen für sie auch

Turnierformate an Interesse, die mit neuen Ansätzen und Wettbewerbskriterien vom herkömmlichen Turniersport abweichen. Ein Zusammensein mit einem Pferd ist für Isabella dann erfüllend, wenn gegenseitiges Verständnis gegeben ist. „Wenn es sich deckt und wir beide dasselbe denken, wenn wir beide wissen, um was es geht.“ Sie spricht von einer Einheit, wenn sie weiß, was das Pferd in den nächsten Sekunden tun wird und wenn ein Gedanken von ihr ausreicht, dass das Tier ausführt was sie von ihm wollte. „Dann ist alles rundherum weg.“

Diese Ebene von Kommunikation und Verständnis könne man erlernen und sie sei auch mit Pferden möglich, denen man noch nie zuvor begegnet ist. Mit Lernen meint Isabella weniger eine Technik, sondern in erster Linie die Einstellung der Menschen. Diese sei oft der Grund, warum etwas nicht funktioniere. Aus diesem Grund könne man auch Probleme, die Menschen mit Pferden haben, nicht auf „Knopfdruck“ reparieren. „Es ist kein einfacher Weg und es ist nicht jeder bereit, da hin zu schauen.“

In ihrer Praxis als Reitlehrerin bemerkt Isabella bei Männern und Frauen unterschiedliche Verhaltensweisen im Umgang mit Pferden. Männern rate sie meist zu mehr Ruhe und Sanftheit, weil sie ihrer Erfahrung nach oft ungerechtfertigt und übermäßigen Druck ausüben. Frauen ermutige sie oft zu mehr Aggressivität, womit sie aber keine zerstörerischen Wutausbrüche meint. Vielmehr verweist sie auf das lateinische Wort „aggredere“, das bedeute „an etwas herangehen“. Es gehe darum, dem eigenen Tun mehr Nachdruck zu verleihen, um dem Pferd klarzumachen, dass man es ernst meine. Der Schlüssel, um mit Pferden gut umgehen zu können, liegt Isabellas Ansicht nach zwischen zwei Polen: übermäßigem Druck auf der einen Seite und „verhätchelndem Betüteln“ auf der anderen. Sie beschreibt, dass es darum gehe, „männliche und weibliche Anteile und Eigenschaften“ in sich zu vereinen, also von einer Einseitigkeit in eine Ausgewogenheit zu kommen. Das habe „Ganzheit und Harmonie zur Folge“. Wenn Anteile oder Eigenschaften unterdrückt, abgelehnt und folglich nicht gelebt werden, würde das deutlich am Spiegel Pferd sichtbar. So habe jemand, der Aggression ablehnt und diese nicht lebt, mit hoher Wahrscheinlichkeit ein aggressives Pferd, welches in der Interaktion mit der Person solange ein aggressives Verhalten zeige, bis diese einen Umgang mit der eigenen Aggression findet, sie annimmt und integriert.

Mit dem Pferd über die eigenen Bewegungen hinausgehen, noch mehr erreichen und auch das sportliche Sich-Messen mit Anderen bezeichnet Isabella als tendenziell männliche Motivationen für einen Umgang mit dem Pferd. Für sie persönlich sei das „Zusammensein mit einem Pferd oft schöner, als irgendetwas leisten zu müssen“. Das Aufeinander-Einstimmen, Aufeinander-Achten

und das Hineinversetzen in Andere innerhalb einer Pferdeherde assoziiert Isabella mit weiblichen Qualitäten. „Da können wir uns als Frauen gleich einklinken, fühlen uns gleich wohl.“

Zu möglichen Gründen von Frauen für Kontakt mit Pferden erwähnt Isabella, dass man sich getragen und geschützt fühle. Sie assoziiert die Beziehung zum Pferd mit jener des Kindes zum Vater und/ oder zur Mutter. „Ein großes, starkes Wesen an deiner Seite, wo du dich wohl fühlst, von dem vieles bedingungslos zurückkommt.“ Viele kleine Mädchen wünschen sich einen großen schwarzen Hengst, meint Isabella. Er würde oftmals mit Stärke und der Leitungsrolle in einer Herde assoziiert. Isabella staunt über diesen weit verbreiteten Irrglauben. Es seien meist kleinere, unscheinbare aber intelligente Leitstuten, die eine Herde führen. In den meisten Reitställen Österreichs oder auch andernorts in Mitteleuropa träfe man nur selten auf Hengste.

Isabella thematisiert, dass es in der Beziehung zum Pferd nicht um Sexuelles geht. Das erzeuge Geborgenheit und Sicherheit. Ohne sexuelle Konnotationen ermögliche die Partnerschaft mit einem Pferd dennoch völlige Hingabe. „Du kannst das alles leben, ohne dass du von dir dein Innerstes hergeben musst. Es ist ein sicheres Terrain.“ Isabella zufolge suchen Frauen in Pferden jemanden, „der sie versteht“ und „von dem sie geliebt, anerkannt und respektiert werden“. „Jemand der zuhört.“ Sie thematisiert das Pferd als möglichen Ersatzpartner, der „immer da ist“ und sich „immer über einen freut“. In Zusammenhang mit dem Übernehmen von Verantwortung für das Pferd und dessen fürsorglicher Pflege spricht sie, insbesondere für Mädchen, vom Pferd als „Trainingswerkzeug“ für spätere Kinder. Im Zusammensein mit einem Pferd fühlt sich Isabella nicht als Frau, sondern als Mensch. „Das ist nicht geschlechtsspezifisch. Ich fühl mich einfach wohl in dieser Blase Tier-Mensch.“

Eine von Isabella an Pferden besonders geschätzte Qualität ist deren Wertfreiheit. „Die Pferde nehmen uns so wie wir sind, die urteilen nicht: ‚Jetzt hast du schon wieder einen Fehler gemacht.‘ Das ist einem Pferd alles wurscht. Die zeigen es dir eh gleich, wenn etwas nicht passt, aber sie sind auch sofort wieder zufrieden, [...] es kommt sofort wieder so viel zurück.“

Es sei wichtig, selbst verursachte Unstimmigkeiten oder Fehler als solche wahrzunehmen und mit veränderter innerer Haltung auf das Tier und seine Bedürfnisse einzugehen. Pferde sind unvoreingenommen und selbst Tiere, die schlechte Vorerfahrungen gemacht haben, „machen immer wieder auf und sind immer wieder neugierig. Nach dem Motto: ‚Was bist du für einer?‘“

Diese Qualitäten erfährt Isabella als motivierend in ihrem Alltag, der für sie mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden ist. Sie könne die Zeit, die sie gerne mit ihren Pferden verbringen möchte, mitunter gar nicht aufbringen und sei oft zu erschöpft, um nach der Arbeit noch etwas

mit den Tieren zu tun. Doch durch die Pferde schöpfe sie dann doch oft unverhofft wieder Kraft, denn sie kämen zu ihr „wie ein Sog“, um eine Interaktion anzubieten. Das ausgeprägte Interesse am „Zusammensein und Mitarbeiten“, das die Tiere ihr vermitteln, sei ausschlaggebend, wenn sie schließlich etwas mit ihnen mache, obwohl sie es nicht vorgehabt hatte. Sie bekäme viel von ihnen zurück und das motiviere sie, die viele Arbeit in Kauf zu nehmen. Sie spricht auch vom „Gefühl gebraucht zu werden“ und nimmt dabei Bezug auf die grundlegenden und für sie sehr bedeutenden Faktoren in der Pferdehaltung, wie Futter, Auslauf oder Herdenverband. „Nur so wie du es selber machst, passt es halt.“

Den Zügel versucht Isabella komplett wegzulassen, sie brauche ihn eigentlich nicht. Es mache dennoch einen Unterschied, ob er ihr rein hypothetisch zur Verfügung stünde oder sie das Pferd ganz ohne Zügel reite. Er sei „Sicherheitsgurt, wenn alle Stricke reißen, damit nichts passiert“, diene aber nicht zum Festhalten, Ziehen oder Lenken. Er könne auch Impulsgebung und Hilfe für bestimmte Lektionen sein. Um ohne Zügel zu reiten, müsse man loslassen können und Ängste überwinden. Es brauche und erzeuge Vertrauen und Selbstsicherheit.

„Man kann immer noch mehr wünschen von dem, was man schon hat“, meint Isabella. Im Moment wünscht sie sich, auch im Gelände gänzlich ohne Hilfsmittel reiten zu können. „Ohne allem, so wie im Märchen.“ Ihr Wunsch ist es, so „eins“ mit ihrem Pferd zu sein, dass alles was sie machen möchte „auch ohne Zaun und in allen Situationen“ geht. Dafür wünscht sie sich das Vertrauen in die Pferd-Mensch-Symbiose und die Zuversicht, „dass es auch wirklich geht, wenn man loslassen kann“. Sie möchte Zweifel und Ängste loslassen, denn „sobald ich Zweifel habe, brauche ich es gar nicht mehr machen, weil das Pferd spürt ja meine Unsicherheit und das würde sicher schief gehen“. Isabella hinterfragt, ob die perfekte Harmonie und Einheit nicht bis zu einem gewissen Grad eine gut verkäufliche Illusion ist. Gerade bei angesehenen, „guten“ PferdetrainerInnen interessiert Isabella, wie diese reagieren, „wenn es schief geht“ und sehnt sich nach Authentizität. Ein guter Lehrer sollte Verständnis für Fehler haben, denn manches wisse man zwar, könne es in der Umsetzung aber trotzdem (noch) nicht ändern. „Man weiß oft viel, wie man jetzt tun sollte, aber man tut es trotzdem nicht und macht es erst wieder anders.“

Manche Erfahrungen, die Isabella im Umgang mit Pferden macht, würden zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Sie könne sie in andere Lebensbereiche übertragen. Bei anderen Lernschritten wiederum ist ihr der Transfer in „außerpferdische“ Kontexte nur schwer möglich. Im Kontakt mit Pferden zu lernen ist leichter als in zwischenmenschlichen Beziehungen, die durch menschliche Gefühle und durch Sozialisierung geprägt sind, findet Isabella. Der Mensch

reagiere mitunter beleidigt und nachtragend, wohingegen man mit einem Pferd „jedes Mal wieder neu“ anfangen muss. Diese Eigenschaft lernt Isabella von den Pferden. „So jetzt starten wir wieder so, wie wenn nie was gewesen wäre.“

Es sind viele Aspekte, die sie sich aus dem Kontakt mit Pferden mitnehmen kann. So z.B. ihr Verhalten in Stresssituationen, in denen sie durch den Umgang mit Pferden weniger schnell in Panik kommt, sich selbst beruhigt, Ruhe bewahrt und sich zuerst einmal Orientierung verschafft, um die Situation zu erfassen. Auch Geduld und der Umgang mit Ärger sind Qualitäten, die Isabella im Umgang mit Pferden übt und die in anderen Bereichen ihres Lebens Relevanz und Anwendung finden. „Weil zwingen kann man ein Pferd nicht.“

Naomi Larissa Kucharsky bietet auf einer Finca in Spanien Persönlichkeitsentwicklungsseminare mit Pferden an und ist 47 Jahre alt. Sie unterstützt PferdebesitzerInnen, die sich Veränderung in der Beziehung zu ihrem Pferd wünschen und korrigiert Pferdeverhalten in Zusammenarbeit mit deren BesitzerInnen.

In der Freizeit nahm Naomis Vater seine Kinder mit zum Reiten. Mit zwölf Jahren bekam seine Tochter ihr erstes Pony. Von Anfang an war ihre Faszination für Pferde von großer Angst begleitet. Mit der Volljährigkeit, dem Musikstudium und Konzerten ging eine zehnjährige Pferdepause einher. Erst danach begann in Naomis Augen ihr eigentlicher „Weg mit Pferden“, „weil ich überhaupt nicht klar kam.“ Die Schwierigkeiten, die sie im Umgang mit ihrem damaligen Pferd hatte, führten zu einer Suche nach Möglichkeiten, um mit dem Tier in Verbindung zu kommen. „Ich saß in der Box von diesem Angloaraber und hab diese Bücher gelesen. Ich konnt nichts mit dem machen.“ Sie beschreibt rückblickend die perpetuierende Szene, in der sie mit jenem Hengst – mit Sattel und Kandare-ähnlicher Zäumung – „mehr schlecht als recht“ ihre Runden in einer Reithalle drehte, ohne eine wirkliche Verbindung zu spüren.

Diese Szene sei eines Tages durch einen „total einschneidenden Moment“ unterbrochen worden, erzählt Naomi. Sie spricht von der „Vision“ einer „Frau auf weißem Pferd“, ein Bild, das sie in weiterer Folge als Archetypus der Weiblichkeit bezeichnet. Die Frau in jener „Vision“ habe zwei Sätze an sie gerichtet: „Verbinde dich!“ und „Schau mich an!“. Das habe dazu geführt, dass Naomi den Sattel vom Rücken ihres Pferdes nahm und versuchte, die Körperhaltung der visionären Frau zu imitieren. Das habe ihren Sitz und somit auch die Interaktion mit dem Pferd verändert. Fünf Jahre lang sei sie daraufhin alle ihre drei Pferde ohne Sattel geritten; ihr Reiterinnensitz habe sich zunehmend verändert. Naomi ist der Ansicht, dass die Verschiedenheit des Frauenbeckens eine

leichte Veränderung des Herrensitzes erfordere. Sie thematisiert in diesem Kontext die Auswirkungen der männerdominierten Geschichte des Reitens auf Reitlehren und Equipment. Die bis heute gebräuchlichen Sättel seien von Männern für Männer entwickelt.

Parallel zur Arbeit mit Pferden begann Naomi in dieser Zeit einen intensiven Selbsterfahrungsprozess, der durch Seminarteilnahmen begleitet war. Unter anderem beschäftigte sie sich mit ihrem Körper, mit vorhandenen „Blockaden“ sowie mit dem Umgang mit Angst. Naomi beschreibt, wie sie am ganzen Körper vor Angst zitternd am Pferd saß und sich bemühte, aufrecht und in Balance zu bleiben. Wichtig sei für sie gewesen, „zu lernen die Angst durchzulassen“ und nicht in die Kontrolle, also in die Starre zu gehen. Sie merkt an, dass Menschen häufig versuchen, ihre Ängste zu überspielen. „In der klassischen Reitstunde sieht man oft ganz verkrampfte Menschen, die angehalten werden, über ihre Angst drüber zu powern.“ Naomi versucht nicht, wie oftmals geraten, die eigene Angst vor dem Pferd zu verstecken, sondern strebt, wie sie sagt, nach „Authentizität“. Ihr Hengst konfrontierte sie in seiner Wildheit am stärksten mit ihren Urängsten.

In Zusammenhang mit ihrer Angst spricht Naomi von der Unverzichtbarkeit einer inneren Kraft, die sie das „Machtzentrum“ nennt. Daran knüpft sie Fragen wie: „Was heißt es überhaupt, in meiner Macht zu sein?“ oder „Wie kann ich als Frau wirklich in meiner Macht oder Kraft sein?“ Das „Machtzentrum“ zu finden, sieht Naomi als bedeutendes Frauenthema. Frauen würden ihrer Ansicht nach mehr „überpowert“ als Männer. Sie spricht dabei einerseits aus ihrer eigenen Geschichte, andererseits aus ihrer Arbeitserfahrung mit Frauen. Mit „überpowern“ beschreibt sie Momente, in denen das Subjekt keine Möglichkeit hat, „authentisch aus dem eigenen Machtzentrum zu reagieren“. Dadurch würde ein Ohnmachtsgefühl ausgelöst. „Irgendwer im Außen macht etwas, das dich in einen Zustand versetzt, wo du das Gefühl hast, ohnmächtig zu sein. Und ohne Macht. [...] Du hast keine Handhabung, du kannst praktisch nichts tun, du kannst eigentlich nicht adäquat auf das reagieren, sondern du bist ohnmächtig. Du bist der Spielball von dem, was im Außen mit dir gemacht wird.“ Im Kontext des „Machtzentrums“ finden sich Naomis Ansicht nach Themen wie Wut, Aggression, Selbstbehauptung, Raum einnehmen und sich mit dem eigenen Standpunkt und der eigenen Größe zeigen oder zumuten. Oft hätten Frauen mit diesen Themen Schwierigkeiten und daher Blockaden im Beckenbereich, Bauchraum oder im Bereich des Solarplexus. Es sei von essentieller Bedeutung, zu versuchen, diese Blockaden außerhalb oder parallel zur Pferdearbeit aufzulösen. „Die Pferde spiegeln. Aber die Arbeit dran, als Menschen mit Menschen und an uns, müssen wir machen. [...] Im Endeffekt, wenn du parallel an diesen ganzen Baustellen arbeitest, eines Tages steht dann das Pferd vor dir, [...] sieht dich und sagt: ‚Oh Hallo, da bist du ja!‘ Und vorher bis zu einem gewissen Grad nicht. [...] Es ist sehr

archaisch, das Pferd ist archaisch und deswegen glaub ich, sind wir so fasziniert von dem Wesen. [...] Halbe Sachen im Grunde genommen funktionieren eigentlich nicht.“

Naomi ist der Ansicht, dass für Frauen mit dem Pferd eine Selbstbegegnung möglich wird und erstellt eine Gleichung vom Pferd und einer Ursprünglichkeit des Frauseins. „Das Pferd löst in mir was aus, wo ich das Gefühl hab, zu einem Teil in mir zu connecten, der mit so was Ursprünglichem, Wilden, Unzähmbaren, mit einer Essenz zu tun hat. Wo ich sag: ‚Das spür ich, dass ich bin!‘ Nicht irgend so ein geformtes, angepasstes Irgendwas, sondern eigentlich ein sehr wildes, archaisches Wesen. Wo dann so eine Welt nach innen und nach unten aufgeht. Das ist die Welt, die bunter ist und saftiger als so eine Verstandes - Vernunftwelt. Und ich sag immer, wenn du einem Pferd begegnest, dann begegnest du dir selber. Also begegnest du deinem Frausein oder begegnest du dem, was ein authentisches, wahrhaftiges Frausein ausmacht. Und das hat eben für mich zu tun auch mit einer gewissen Wildheit, das hat zu tun mit einer Spürigkeit. Dieses Berührbaresein, Spüren, Spüren können [...], diese unglaubliche Sensitivität, Sensibilität und auch Fragilität und gleichzeitig die Urkraft [...] hat was für mich mit Weiblichkeit zu tun.“ Naomi denkt die Gleichung „Frau = Pferd“ weiter, was sie zu folgenden Fragen führt: „Wie geht’s mir damit [...], wenn ich mir vorstell, ich bin selber eigentlich komplett unzähmbar? Wie geht’s mir damit, wenn ich mir vorstell, ich bin eigentlich in meinem Herzen ein wildes Wesen? Wie würde ich denn dann mit mir umgehen?“ Humorvoll setzt sie fort: „Was mach ich dann mit mir, wenn ich feststelle, dass ich das bin, dass ich mehr ein Pferd bin als mir vielleicht lieb ist? Wie geh ich mit meiner Kraft um? Wie geh ich mit meinen Aggressionen um? Die sind ja nicht nur nett, die sind ja nicht lieb. Da muss man beobachten in einer Herde, wenn die aufeinander losgehen oder auch mal mit Hengsten arbeiten.“

Die „perfekt gestylte Kindfrau, die als Schönheitsideal durch unsere Magazine geistert“ wäre Naomi zufolge – genauso wie die scharf und kontrollierend im Zaum gehaltenen Pferde – vielsagender Spiegel eines zeitgenössischen Umgangs mit jener ursprünglichen Komponente von Weiblichkeit. „So geht Frau mit ihrem Frausein um. So geht viel unserer heutigen Zeit mit den Frauen, mit dem Frausein um, eins zu eins.“

Naomi bewegt sich im Umgang mit Pferden außerhalb dessen, was als Norm bezeichnet werden könnte. Sie verortet sich durch ihre Tätigkeit, ihren Hof und die Menschen, mit denen sie arbeitet, in einer Art „Blase“. „Ihre Welt“ sei durchzeichnet von einer bestimmten Grundhaltung zum Leben. Vieles, das in der Pferdewelt als „normal“ gilt, erlebe sie gar nicht mehr. Dessen wurde sie sich bewusst, als sie ein halbes Jahr mit einem sogenannten „Problempferd“ in einem Reitstall

arbeitete. Die dort vorgefundenen Gepflogenheiten hätten sie zutiefst erschüttert. Sie beschreibt: „Die Frauen, extrem aggressiv. [...] Untereinander, miteinander, Zickenkrieg ohne Ende, sehr gewalttätig gegenüber den Pferden, scharfe Gebisse, ausgebundene²⁷⁹ Pferde. Rollkur habe ich viel gesehen dort, Runde um Runde mit Kandare. [...] Programm runter rattern, Ego füttern, das Pferd muss kompensieren. Es muss die fehlende, was auch immer, dann kompensieren. Die Kinder werden unterrichtet von diesen Frauen und bekommen halt gesagt: ‚Na, zieh ihm halt eine drüber.‘ Die sind auch schon überheblich [...], sitzen da auf ihren teuren Reitponys, die auch gezäumt sind bis über alle Ohren und nur noch im Zwingen. Die Viecher werden durch die Bahn getrieben, müssen das machen, müssen das machen und wenn sie es nicht richtig machen, Zug im Maul, ‚Bam‘, Mäuler aufgesperrt. Und in dem ganzen Chaos da von Aggression, Wut, Gebrülle: ‚Zasch, Bam‘, die Gerte knallt über das Pferd drüber [...]. Alter Schwede, was macht ihr mit euch, was macht ihr mit den Kindern, was macht ihr mit den Pferden?“ Verbales Einschreiten von Naomi in jenem Umfeld sorgte für Empörung und Ablehnung. Trotz Studien, wie viel Gewicht durch ein Gebiss im Pferdemaul wirkt²⁸⁰, sei das Bewusstsein dafür sehr gering. „Die Masse, das Kollektiv ist wahnsinnig zäh, wahnsinnig langsam. Weil es jeder macht und weil es seit eh und je so gemacht wird, machen wir es halt auch so. Da ist ein Manko in der Fähigkeit zu reagieren, in der Fähigkeit hinzuschauen und der Fähigkeit wahrzunehmen und zu spüren.“ Naomi ist jedoch überzeugt, dass sich eine immer größer werdende Anzahl von Menschen von dem Beschriebenen entfernt und einen anderen Weg sucht. Sie deutet also zwei Formen des Umgangs mit Pferden an: jene, die mit Zwang arbeitet und jene, die Freiwilligkeit in den Mittelpunkt stellt. „Du kannst ein Pferd führen, du kannst ein Pferd bitten, du kannst es zu Kooperation überreden. Und es gibt dann zwei Möglichkeiten: entweder man zwingt es und dann hat man den Salat oder man schafft es, dass dieses Tier auf freiwilliger Basis mitmacht.“

Das Phänomen Frau-Pferd sieht Naomi als Zeitzeichen für Veränderung im Kontext Weiblichkeit. „Ein Teil in einer Frau, bei einigen mehr im Bewusstsein, bei anderen weniger im Bewusstsein, sehnt sich nach einem authentischen Sein.“ Naomi ist der Ansicht, dass viele Frauen heute keinen „authentischen Weg der Frau“ gehen. Bei ihren Kursteilnehmerinnen erlebe sie jedoch eine starke Suche danach. Viele Frauen kämen aus einer Verzweiflung heraus zu ihr, um im Verlauf des gemeinsamen Arbeitsprozesses schließlich eine Erfüllung mit ihrem Pferd zu finden, die ihnen auf anderem Wege verwehrt geblieben war. Naomi sieht trotz der „Sehnsucht nach authentischem Sein“ auch das Scheitern dabei, dieses Sein zu erreichen. Viele Frauen seien in einem Werte- und

²⁷⁹ Ausbindezügel halten den Pferdekopf in einer tiefen Position.

²⁸⁰ Durch den Zügelzug kommt es über das Gebiss zu einer unterschiedlich hohen Gewichtseinwirkung auf das Pferdemaul. Auch der Zügelzug gebissloser Zäumungen hat eine Gewichtseinwirkung auf den Pferdekopf.

Leistungssystem gefangen, das klar vorgebe, was „gut“ und somit anzustreben sei. Wenn das Erreichen der angestrebten Leistung durch Zwang und Kontrolle forciert werde, würde das Pferd zur Stärkung des menschlichen Egos instrumentalisiert. Dabei können „gute“ Ergebnisse auch ohne Zwang aus einer Verbindung mit dem Pferd entstehen, ist Naomi überzeugt. „Wenn du dann in dieser Verbindung bist, du kannst alles haben, alles! Dann kannst du auch die ‚perfekten‘ Dinge mit deinem Pferd erreichen. Aber ohne diese Verbindung geht gar nichts im Grund genommen.“ Die Verbindung entsteht Naomi zufolge dann, wenn der Kontakt mit einem anderen Lebewesen aus dem eigenen Selbstkontakt heraus entsteht. „Aus deinem eigenen Sein heraus, mit allem was du bist in diesem Moment.“ Wenn der Mensch mit sich selbst in Kontakt und präsent ist, dann entstehe automatisch Verbindung, „das muss man nicht lernen“. „Präsent zu sein ist etwas Natürliches, aber [...] wir haben ein bisschen verlernt, wie das geht. Wir agieren aus unseren Schutzmechanismen, aus unseren Strategien. [...] Mit Pferden wird extrem viel strategisch und technisch agiert.“ Naomi spricht von der Qualität, die entsteht, wenn der Mensch im Umgang mit dem Pferd von einem „technisch aufgesetzten Tun“ in ein „verbundenes Sein“ kommt. „Dann kommst du in einen Tanz mit einem Pferd, in ein Geben und Nehmen, in ein Spielen, in ein Sein und das ist ein völlig anderes. Es ist ein Stückchen Arbeit, aber es ist möglich.“

Naomi beschreibt, wie sie persönlich „Schritt für Schritt in eine authentische Verbindung“ mit Pferden kam. Damit einhergehend begannen andere Menschen auf ihren Umgang mit Pferden aufmerksam zu werden. Sie fing an, nach Wegen zu suchen, um die für sich gefundenen Werkzeuge an andere Menschen weiterzugeben. Dabei gehe es stark um das Mensch- bzw. Frau-Sein. „Eine Frau ist kein Mann. Eine Frau geht ein bisschen anders zum Pferd, sie hat ein anderes Bedürfnis, weil sie, um Erfüllung zu finden, eben was anderes braucht als ein Mann.“ Naomi sieht Verbindung als zentrales Bedürfnis der Frau. „Wir sind als Frauen Wesen, die sich einfach verbinden wollen. Wir finden Erfüllung, wenn wir uns verbinden können. Der Mann sagt eher: ‚Ich möchte das und das mit dem Pferd erreichen oder das und das mit dem Pferd tun.‘ Das Pferd ist mehr ein Gegenüber, der Mann formt das Pferd, wunderbar. Tut mit dem Pferd Dinge, erreicht mit dem Pferd Dinge und für den Mann ist es auch ganz wichtig, etwas zu schaffen, das Leistungsprinzip oder auch das Sich-Messen... das ist ein durchaus gesundes männliches Prinzip und da ist nichts falsch dran, ist völlig in Ordnung. Ich seh auch immer wieder, dass z.B. Männer ne unglaublich tolle Fähigkeit haben, Pferde zu formen. Weil es einfach ihre Essenz ist. Der Mann formt, der gibt die Form, bringt etwas in die Form, der hält eine Form. Und wenn das dann ein Mann ist, der gut im Herzen ist, dann gibt er diesem [zu] formenden Wesen, sprich dem Pferd

oder der Frau“, Naomi lacht, „den Raum, dass dieses Wesen über sich selbst hinauswächst. Weil die Form grundsätzlich nichts Schlechtes ist. Ganz im Gegenteil.“

Naomi beschreibt, dass sie die größte Erfüllung mit Pferden erlebe, wenn sowohl ihre weibliche als auch ihre männliche Seite „zur Wirkung“ kämen. Sie praktiziere intensiv und mit großer Begeisterung die alte Klassische Reitkunst; das Reiten sehe sie somit nicht als Sport, sondern als Kunst. Das Formen des Pferdes erachtet sie als wichtig für sein Wohlbefinden, da das Tragen des Reitergewichts keine Selbstverständlichkeit für das Tier ist. Ihren Zustand beim Reiten vergleicht Naomi mit einem androgynen. „Da bin ich weder Mann noch Frau, weil da brauchst du beide Seiten. Du brauchst die Form und in der Form die Freiheit. Wenn du als Mensch ein Pferd reitest, ob du jetzt eine Frau oder ein Mann bist, ist egal. Du musst für das Pferd das Männliche und das Weibliche in dir vereinen. [...] Die Aufgabe des Männlichen ist, zu formen und die Aufgabe der Frau ist, Anzunehmen und einen Raum zu schaffen, dass dieses Wesen sich in dieser Form immer noch selber freiwillig auch ausdrücken kann; also die Form das Wesen nicht begrenzt und kontrolliert und zwingt, sondern die Form das Wesen in seine höchste Form, in seinen höchsten Ausdruck emporhebt.“

Filme und andere Medien zeichnen ein Ideal von Einheit, Verbundenheit und mitunter auch einem Stück Zügellosigkeit. Naomi nennt es „die Sonnenseite“ eines archaischen Bildes. „Was praktisch verschwiegen wird ist, dass man, um das zu erreichen, seinen Schatten begegnen muss. [...] Ohne Zaum und Zügel mit einem Pferd durch die Gegend galoppieren [...] würde bedeuten, dass du selber ein freies Wesen bist. [...] Es gibt auch jetzt schon eine große Szene, auch in der reitenden Welt, aber das Kollektiv, das System, [...] das möchte kein freies, unabhängiges Wesen machen aus dir, weil dann bis du nicht mehr steuerbar.“ „Ein Mensch, der zügellos reiten kann, hat ein gewisses Maß an Freiheit erreicht“, meint Naomi.

Sie merkt an, dass es schwierig sei, den Einsatz des Zügels zu unterrichten. Sie liebe den Zügel, er habe etwas Magisches. „Der Zügel hat die Kraft, wenn man aus dem Herzen über den Zügel agieren kann, wunderschön zu formen. Der Zügel kann ein Pferd auf eine ganz sanfte und wenn es sein muss auch Halt gebende Art dirigieren oder formen. [...] Die Hand oder der Zügel muss immer etwas sein, was das Pferd erlebt als etwas Nachgebendes, als etwas, dass es niemals auf eine starre oder ungute Art begrenzt. Es muss immer den Zügel freiwillig als formgebend annehmen.“ Der Zügel dient nicht zum Anhalten oder um das Pferd in eine Richtung zu lenken. „Das ist das Ende der Fahnenstange der Unfähigkeit, zu kommunizieren, die Spitze des Eisbergs.“ Naomi beschreibt den verbreiteten Habitus, ein Gebiss im Pferdemaul und den Zügel als Bremse und Kontrollinstrument zu missbrauchen. Sie selbst reitet gebisslos. Naomi sieht in ihrem Umfeld

eine „große Angst der Menschen vor Kontrollverlust“ und den Versuch „ihr über die Zäumung beizukommen“. Es herrsche ein weit verbreitetes Unwissen, wie man ein Pferd mit körpersprachlichen Signalen zum Anhalten oder Verlangsamten bringen kann. Es brauche im Umgang mit dem Pferd und beim Reiten ein „Basiswissen der Pferdesprache“. Reiten ohne Zügel helfe dem Menschen, Vertrauen in das Pferd aufzubauen. Da das „vermeintliche Kontrollinstrument wegfällt“, könne der Fokus auf anderen, körperorientierten Kommunikationsmöglichkeiten liegen. Dafür betont Naomi die Wichtigkeit eines vernünftigen Übungsrahmens, der Sicherheit gewährleistet und Überforderung vermeidet.

Sie stellt fest, dass sie in der Alltagssprache mit einem „zügellosen“ Menschen einen Grenzgänger im negativen Sinn assoziiert. Zügellos kann für sie auch eine Beschimpfung für Frauen sein, die wild in ihrem Selbstaussdruck sind. Im Anschluss spricht sie vom zügellosen Reiten als wildem Reiten. Dazu äußert sie sich kritisch, denn als Anhängerin der Klassischen Reitkunst gehe es ihr stark um eine, die Biomechanik des Pferdes respektierende, formende Arbeit. Das Pferd soll durch Gymnastizierung dazu befähigt werden, das Reitergewicht aufzunehmen. „Es ist eine positiv kontrollierte, ruhige Arbeit, die dem Pferd den Weg zeigt, dass es sich [...] ausbalanciert.“ Das Bild: „Draufsetzen und jetzt galoppieren wir durch die Prairie!“ ,lehnt Naomi demnach ab. Der Mensch sei im Umgang mit dem Pferd oft egoistisch. Er möchte sich selbst durch das Pferd in seiner Freiheit erleben. Dabei missachte er mitunter die Bedürfnisse des Pferdes.

„Da bin ich dann wieder zu viel Künstler[in] gewesen, die einfach weiß, was es braucht, um ein Instrument gut zum Schwingen zu bringen. [...] Es muss angenehm sein fürs Pferd. [...] Erst musst du aus dem Fluchttier einen Athleten machen.“ Ein gut ausgebildetes Pferd wäre aufgrund seiner körperlichen Konstitution schließlich auch einmal einer wilden, und in diesem Sinne zügellosen, Aktion gewachsen.

Naomis zentrale Motivation für den Umgang mit Pferden ist die immer weiter in die Tiefe gehende Suche nach Verbindung. Das gleiche Bedürfnis hätten auch jene Frauen, die im Rahmen der Pferdearbeit zu ihr kommen. Zu sehen, wie jede von ihnen individuell in eine authentische Verbindung mit ihrem Pferd kommt, motiviert Naomi sehr. Ihre Arbeit sieht Naomi als Bestimmung, denn ursprünglich hatte sie andere Berufspläne. Pferde seien für sie Unterstützer in emotional schweren Momenten und „tragen“ sie „im wahrsten Sinne des Wortes durchs Leben“.

In Bezug auf den Einfluss der Pferdearbeit auf andere Bereiche ihres Lebens erzählt Naomi: „Mein ganzes Leben hat sich komplett verändert, mein ganzes Sein. [...] Ich bin eine völlig andere, [...] bin selber viel authentischer geworden. Ich bin, glaub ich, auch unmittelbarer, direkter geworden. [...] Und jetzt hab ich mich aber auch verpflichtet, ihnen wirklich zu dienen, weil sie so

unglaublich tolle Wesen sind. So liebevolle, bedingungslos liebende Wesen, die uns Menschen hier so viel Licht schenken, trotz dessen wir sie so behandeln, wie wir sie behandeln.“

Insgesamt unterstreicht sie die Komplexität der Pferd-Mensch-Beziehung. Es sei essentiell, verschiedene Blickwinkel einzunehmen und zyklisch und parallel an den verschiedenen „Grundsäulen“ zu arbeiten. Dazu zählt sie das Erlernen und Verfeinern der eigenen „Pferdesprache“, die Selbsterforschung „des eigenen Seins“ und die Aneignung von Wissen über die Biomechanik des Tieres und des menschlichen Körpers.

Sandra Marth ist 41 Jahre alt und lebt im Burgenland. Sie begleitet Menschen im Kontakt mit Pferden und bietet psychosoziale Beratung für Menschen mit Pferden an. Sie ist als Umweltbildungscoach tätig, ist Reformpädagogin und Mitgründerin einer freien Schule.

Sandras „Weg mit Pferden“ begann mit der Geburt eines Fohlens, der sie in ihrem fünften Lebensjahr beiwohnen durfte. Fortan war sie viele Jahre intensiv auf jenem Pferdehof anzutreffen. „Irgendwas in mir war so klar, dass es für mich gut ist, wenn ich bei den Pferden bin. [...] Verbindende Erfahrungen, [...] viel Beziehung, viel Liebe, viel Spüren, viel Körper, Zuneigung, einfach Nähe.“ Sandra erzählt von abenteuerlichen Erlebnissen dieser Zeit und beschreibt den Beginn ihrer Jugend, in der ihr die Pferde besonders stützende und unerlässliche Begleiter waren. „Es ging für mich einfach in Richtung: ‚So wie ich bin, bin ich gut.‘ [...] ‚Ich darf einfach so sein, wie ich bin und bin angenommen. [...] Und ich kann jeden Moment so für mich gestalten, verändern, entscheiden, wie ich das möchte. Bin frei und geliebt.‘ Geliebt im Sinne von: ‚Ich nimm dich so wie du bist.‘“

Ab vierzehn oder fünfzehn Jahren begann eine „pferdefreie“ Phase für Sandra. Sie besaß ein Motorrad, das sie mit neunzehn Jahren jedoch wieder verkaufte. Erneut suchte sie Kontakt mit Pferden, der zunächst durch eine Reitbeteiligung möglich wurde. Das Verhalten jenes Mitreitpferdes war der Anlass, dass Sandra begann sich mit Westernreiten und Natural Horsemanship²⁸¹ zu beschäftigen. Das Tier sei nicht „handlebar“ gewesen, auf ihm zu reiten wäre einer „Harakiriaktion“ gleichgekommen. Der Besitzer sei nicht einverstanden gewesen, dass Sandra anfang, auf diese Art mit seinem Pferd zu arbeiten.

²⁸¹ „Natural- Horsemanship“ (NHS), ein von dem US-Amerikaner Pat Parelli entwickeltes Trainingsprogramm für Menschen und Pferde. Der Begriff bezeichnet keine reiterliche Disziplin, sondern eine Methode, die sich durch eine spezifische Grundhaltung und das Ziel einer „natürlichen“ und harmonischen Partnerschaft zwischen Mensch und Pferd auszeichnet. Die körpersprachliche Kommunikation mit dem Pferd wird bereits vom Boden aus ins Zentrum gerückt und ein „natürliches“, faires und gewaltfreies Interagieren von Menschen und Pferden angestrebt.

Wenig später kaufte sie sich ein eigenes, junges Pferd. Sie praktizierte intensiv das Westernreiten; der Teilnahme an Turnieren konnte sie nichts abgewinnen. An einem gewissen Punkt begann sie, sich mit ihren Intentionen und Zielen bei der Arbeit mit ihrem Pferd zu beschäftigen. Die Beziehung, die sie damals zu ihrem Pferd hatte, war für sie nicht erfüllend. „Mein Pferd schaut mich nicht an, wenn ich komm. Auf der Weide, dreht sich's um und sucht das Weite.“ Daraufhin begann ein intensiver Lern- und Ausbildungsprozess im Feld des Natural Horsemanship.

Nach einem Pädagogik-Studium und einer frühen Vertiefung in mögliche Alternativen zum herkömmlichen Schulsystem gründete Sandra gemeinsam mit einer Elterninitiative eine eigene Schule. Sie pachtete einen Hof und lebte sehr nahe der Schule mit ihren Pferden, es waren zu diesem Zeitpunkt schon fünf. „Ich bin wahrscheinlich viel weniger auf dem Pferd gesessen in der Zeit als vielleicht in den Jahren davor, wo ich in Hallen irgendwo herumgeritten bin und auf irgendwelchen Vierecken durch die Gegend galoppiert bin. Mit irgendwelchen Zielen. Aber ich glaub, dass ich in diesen zehn Jahren einfach für mich so viel mehr gelernt hab, [...] also einfach die Beziehung, das Leben mit den Pferden und die Arbeit zu erleben und auch das Schwere dort und gleichzeitig auch die Liebe.“ Ihre junge Stute konfrontierte sie mit Herausforderungen, denen sie mit den Werkzeugen des Natural Horsemanship begegnete. „Ich hab einfach wirklich komplett neu angefangen, Pferde kennenzulernen. Ich hab gemerkt, ich hab überhaupt nichts gewusst von einem Pferd eigentlich [...] und immer wieder passiert mir das, dass ich mir denk, ich weiß gar nichts von einem Pferd. Ich muss immer wieder langsam, Schritt zurück, Schritt zurück, langsam, schauen, spüren.“

Nach zehn Jahren verließen Sandra und ihre Familie aus mehreren Gründen den Hof, in erster Linie zugunsten einer Schule, die sich Sandra für ihre eigenen Kinder wünschte. Drei ihrer Pferde fanden einen neuen Platz, die anderen beiden nahm sie mit sich. Das eine Pferd hat sie bis heute, das andere verstarb im Jahr nach dem Umzug.

Im Moment durchlebt Sandra eine Zeit des Wandels und der neuen Möglichkeiten. Kürzlich bezog sie mit ihrer Familie ein Haus mit dazugehörendem Stall. Das bedeute viel für sie. Zuletzt hatte sie ihr Pferd in einem externen Stall eingestellt, wodurch sie die Verbindung zum Tier immer als unterbrochen empfunden habe. Nun genieße sie das nahe Zusammensein. Seit einiger Zeit spüre sie auch ein wachsendes Veränderungsbedürfnis in ihrer beruflichen Tätigkeit im Umweltbildungsbereich. Das Bedürfnis, die Erfahrungen, die sie selbst mit Pferden machen konnte, auch anderen Menschen zu ermöglichen und an sie weiterzugeben, sei zunehmend größer geworden. Es gehe im Kontakt mit Pferden heute nicht mehr nur um sie. Damit einhergehend sei

auch der Berufswunsch „Menschen mit Pferden zu begleiten“ über die Jahre immer stärker und auch realer geworden.

Bereits vor vielen Jahren absolvierte Sandra die Ausbildung für heilpädagogisches Voltigieren. Sie habe jedoch schnell realisiert, dass sie mit diesem Format nicht arbeiten wolle. „Weil die Pferde so funktionieren müssen, wie ich es eigentlich für mich nicht vereinbaren kann.“ Sandra erzählt, dass sie „immer auf der Suche nach etwas Würdevollem, nach etwas Wertschätzendem für beide Partner“ gewesen sei. Diese Qualitäten habe sie im EAGALA-Modell²⁸² gefunden, das sie aufgrund der Komponente des Pferdegestützten Wachstums und Lernens anspreche. Sandra absolvierte die EAGALA-Ausbildung und andere Weiterbildungen im psychosozialen Bereich.²⁸³ Heute ist sie u.a. in der psychosozialen Beratung von Menschen mit Pferden tätig.

Mehrmals spricht sie vom „Ganzen“ und ihrer Suche danach in allen Lebensbereichen. Sie illustriert, wie sich Aspekte ihres Lebens verbinden. So hätten die Bereiche Schule und Pferd bereits zusammengefunden. Neben der psychosozialen Beratung die sie anbietet, begleitet Sandra Menschen, z.B. Kinder der Umgebung, die sich Kontakt mit Pferden wünschen, auch in einer anderen Form und mit einer anderen Intention. Sie nennt dieses Angebot „Pferdezeit“, einen „Erfahrungsspielraum zwischen Mensch und Pferd“. Der Umgang mit dem Tier stehe dabei im Vordergrund. Sie versuche eine Beobachterinnenrolle einzunehmen und „einfach geschehen zu lassen“. Selbstverständlich gelte es auf den Sicherheitsrahmen zu achten, doch auch dabei gehe es ihr darum, „möglichst frei zu bleiben“ und in anderer Art und Weise zu intervenieren als dies im herkömmlichen Sinne getan würde.

Im Zusammensein mit Pferden schätzt Sandra, dass die Tiere ihre Emotionen spiegeln. Sie könne ihre Gefühle dadurch sehr schnell erkennen und in der Folge einen Umgang mit ihnen finden. „Die Arbeit mit Emotionen ist ein wesentlicher Teil. Auch mit Ängsten. Ich glaub, dass man mit Pferden ganz viel von seinen inneren Ängsten [...] bearbeiten kann. Mir geht's auf jeden Fall so. Ich kann da ganz super spüren und mit dem irgendwie jonglieren und schau: ‚Ok, wo geht's? Wo geht's jetzt nicht mehr? Was muss ich tun, damit es besser wird?‘ Es ist ganz eine feine Möglichkeit.“

Sandra erzählt von Situationen als Jugendliche und als Frau, in denen sie sich ohnmächtig und ausgeliefert gefühlt habe. In solchen Momenten habe sie sich nicht in der Lage gesehen, die Situation für sich positiv abzuschließen. Sandra ist der Ansicht, dass in der Arbeit mit Pferden

282 Equine Assisted Growth and Learning Association: „EAGALA widmet sich der Verbesserung der psychischen Gesundheit von Einzelpersonen, Familien und Gruppen auf der ganzen Welt, indem ein „Standard of Excellence“ in Pferdunterstützter Psychotherapie und Pferdeunterstütztem Lernen gesetzt wird. EAGALA ist eine Non-Profit Organisation die entstand um den Bedarf an Ressourcen, Aus- und Weiterbildung und Professionalität im Bereich der Pferdunterstützter Psychotherapie und des Pferdeunterstütztem Lernen abzudecken.“ (EAGALA 2017).

283 Derzeit ist Sandra Koordinatorin der Österreichischen Netzwerkgruppe von EAGALA

eine Ermächtigung möglich ist und nennt als Beispiel die „Seven Games“²⁸⁴ des Natural Horsemanship. „Man macht einfach Übungen, die einen klarer machen, die einen spüren lassen, die in Verbindung sein lassen. Und wo man [...] Handwerkszeug kriegt, selbst mehr in die Ermächtigung zu kommen. Sich selbst und andere einfach mehr zu spüren, Rückmeldung zu kriegen: ‚Was ich grad tu, kommt wie beim anderen an.‘ Es sind einfach total direkte und authentische Rückmeldungen, die man kriegt.“ Aus dem Umgang mit Pferden zieht Sandra für sich eine Handlungsmacht, die sie ermächtigt, auch mit schwierigen Situationen umzugehen und diese zu meistern. „Ich bin im Moment, bin nicht irgendwie im Leid, fühl mich stark, fühl mich einfach klar. Es ist ein angenehmes Gefühl. Es tut niemandem weh, es tut mir nicht weh. [...] Einfach nur so mit sich im Einklang sein. Es ist einfach ein gutes Gefühl, wo ich glaub, dass man von dort aus sozusagen die volle Handlungsbandbreite hat. Wo man einfach entscheidungsfähig ist, wo man klar ist, wo einen nichts irgendwie einschränken kann. Oder wenn Einschränkungen kommen, kann man sie auch annehmen.“ Unter Ohnmacht versteht Sandra im Kontext des Umgangs mit Pferden den Verlust von Verbindung und damit der Kontrolle. „Es passiert etwas, [...] wo ich das Gefühl hab, ich kann jetzt nichts mehr tun, um die Situation zu retten.“ Doch zugleich unterstützen Pferde sie, in den Zustand der Ermächtigung zu kommen. Von ihnen könne man lernen. „Ich glaub, dass es mir durchs ‚mit Pferden sein‘ besser gelingt, auch in anderen Bereichen in dieser Haltung zu sein oder zu spüren was es ist.“ Auch Klarheit und den Einsatz ihrer Körpersprache könne sie aus ihrem Umgang mit Pferden mitnehmen. „Es geht immer um Klarheit, um Kommunikation. Und das kann ich in allen Lebensbereichen einsetzen.“

Zentral in der Beziehung zum Pferd ist für Sandra die Sehnsucht nach Einheit. Es sei schön, wenn man das Gefühl habe, „es schwingt so miteinander“, „zu wissen, man wird getragen, als Ganzes.“ „Da muss ich nicht unbedingt am Pferd oben sein, um das zu spüren“, erzählt sie und spricht in diesem Kontext auch von einem „Zusammenschwingen von etwas Männlichem und Weiblichem“. Sandra erzählt von einer Veränderung in ihrem Umgang mit Pferden. So hätten sich mit der Zeit u.a. auch ihre Einstellung zum Zügel und ihre Handhabung des Zügels verändert und entwickelt. „Früher war der Zügel für mich lebensnotwendig. Ich hätt nicht gewusst, wie ich sonst anders irgendwie den Pferdekopf beweg oder eine Richtung einnehme oder so. Er war für mich Sicherheitsanker, volle Kontrolle. Das war eigentlich einer von den wichtigsten Kommunikationsmitteln. Früher.“ Sie beschreibt den zentralen Stellenwert, den der Zügel, in

284 Die „Sieben Spiele“ sind Grundbestandteil des Natural Horsemanship. Sie basieren auf dem Verhalten von Pferden untereinander und sollen helfen, die als Grundsäulen der Mensch-Pferd-Beziehung verstandenen Aspekte Aufmerksamkeit, Vertrauen und Respekt zu entwickeln und die Kommunikation zwischen Mensch und Pferd zu verbessern. Körpersprache und Bodenarbeit sind dafür von grundlegender Bedeutung.

Kombination mit einem Gebiss, für sie einnahm: „Je mehr da im Maul war, das war auch kombiniert mit Sicherheit und Kontrolle.“ Heute ist der Zügel für Sandra eine Form von Verbindung, über die sie Impulse geben kann. Diese benötigt sie jedoch wenig und sie sei demnach nicht vordergründig. Sandra hat andere Formen der Verbindung gefunden. „Ich fühle mich sehr wohl mit dem losen Zügel, mit dem losen Kontakt. Weil ich eh viele andere Berührungspunkte habe, die gut stimmen, oder schon vorher schaue, was grad dran ist.“ Sandra merkt an, dass sich die Rolle des Zügels für sie verändert hat. „Was sich total geändert und entwickelt hat, ist die Wahrnehmung des Pferdes und dessen, was es sagt, schon bevor ich es überhaupt berühre. Und das Einschätzen lernen, wo das Pferd gerade steht oder wo ich gerade stehe und was wir gerade miteinander tun könnten, was auch gelingen könnte. Ich habe mir früher kaum was überlegt, bevor ich da aufgestiegen bin. Das wird schon, ich habe den Zügel und dann...“ Ausschlaggebend für die Veränderung, die Sandra im Umgang mit dem Zügel erlebt hat, sei ihr Verlust des Zügels und der Verbindung gewesen. Der Verlust sei von dem Erkennen gefolgt gewesen: „Es ist nicht schlimm!“ Diese Erfahrung habe sie mit ihrem Pferd sowohl am Boden als auch beim Reiten gemacht. „Er sucht dringend die Verbindung, aber wenn er sich unsicher fühlt und nicht spürt, dass ich die absolute Vertrauensquelle bin, dann hat er sich verabschiedet. Dann hat er die Verbindung getrennt. Und das war für mich...ich bin da in Themen reinkommen: verletzt, frustriert, ohnmächtig, alles in diese Richtung. Und dann irgendwie da weiter zu gehen und das zu durchleben. Um dann zu erkennen: ‚Ja und? Ich kann ja die Verbindung wieder aufnehmen. Ich kann ja aktiv wieder was dafür tun, dass die Verbindung wieder hergestellt wird.‘ Und zu erkennen, es ist dem total recht. [...] Für ihn ist es nicht schlimm die Verbindung zu verlieren, kurz mal.“ Jedes Pferd fordere den Menschen anders heraus, je nach seiner Horsenality.²⁸⁵ Sandra erzählt lachend, wie sie auf der Weide stand. „Mein Pferd ist vor mir ständig weggerannt und ich habe gelitten, gelitten habe ich und ich war unfähig, irgendeinen Schritt zu tun.“ Nach und nach habe sie gelernt, es als Spiel zu sehen und „kein Drama daraus zu machen“. So habe sie „alte Dinge“ damit auflösen können. „Ich hab’s gebraucht, da drinnen zu sein. Man kommt dadurch wieder woanders hin. Verbindung zu trennen, damit man dann wieder verbunden ist. Und dass es sogar vertrauter ist und verbindlicher ist als vorher.“

Sandra beschreibt die Verbindung, die sie heute zu ihrem Pferd spürt, als eine sehr enge und erzählt, wie sie durch Tierkommunikation noch intensiver wurde. Sie ist überzeugt, dass Pferde

²⁸⁵ Horsenality ist ein im Natural Horsemanship verwendeter Begriff, der verschiedene Pferde-„Persönlichkeiten“ unterscheidet. Durch pferdepsychologisches Wissen über die unterschiedlichen Eigenschaften verschiedener Horsenalities, soll im praktischen Umgang ein besseres Verstehen und individuelleres Training ermöglicht werden.

den Menschen in seinen Prozessen begleiten, unterstützen und bis zu einem gewissen Grad auch heilen können. Von klein auf habe sie immer etwas zu Pferden gedrängt und sie für das Tun mit diesen Tieren motiviert und begeistert. Ihren „Weg mit Pferden“ im Verlauf ihres Lebens beschreibt sie als Entwicklung und Prozess. Von „Ah, jetzt funktioniert das, was ich will und er macht das jetzt alles“, sei sie zu „Aha, er will auch was und bietet was an und ich lass mich auf das irgendwie ein, tu da mit“ gekommen. „Jetzt haben wir eigentlich für einen Außenstehenden das Super-Tolle und ich denk mir aber: ‚Na Moment einmal, aber wo ist denn er mit seinen Wünschen? Wie ist denn das für ihn jetzt eigentlich grad? Funktioniert er jetzt grad einfach nur und tockelt mir hinter her, weil...? Oder macht es ihm jetzt auch Spaß?‘ [...] Erfüllend ist es für mich, wenn ich richtig merk, er ist voll mit allem dabei. Und nicht nur, weil er jetzt weiß, ich will das oder ich will das und er macht alles so. Das ist dann nicht so erfüllend für mich. [...] Das ist so herunterspulen ein bissl.“

Sandra möchte ihr Pferd zunehmend mehr in ihr Tun miteinbeziehen. Vor diesem Hintergrund freue sie sich über die Möglichkeit, Pferde bei sich zu halten. So könne sie immer wieder einmal „schaun, was grad dran ist“. „Er spielt total gern. Und ich hoff, dass er sich da noch mehr miteinbringt und ich das wahrnehm und auch irgendwie mit ihm halten kann. [...] Dass ich in der Lage bin, seins so mitzutragen an meinen Fähigkeiten. Und manchmal weiß ich noch nicht so genau, wie ich mit dem, was er mir da gibt, umgehen kann. Also ich weiß, ich will das annehmen, aber ich weiß noch nicht genau, wie wir das miteinander machen. [...] Ich seh ihn noch viel wilder. Ich kenn ihn ja und ich weiß, dass er das drinnen hat. Und ein Stückweit ist es auch wichtig für mich gewesen, irgendwie mehr Kontrolle reinzukriegen, weil er ja dann auch in sein Fluchtding reingegangen ist und dann war er ja irgendwo. Aber ich weiß, dass es auch da ist und eigentlich auch in Verbindung da sein könnte. [...] Wir werden einfach Zeit miteinander verbringen. Ich hab mir gedacht, wir machen’s jetzt wie die Indianer, ich nimm ihn einfach überall hin mit [...] und lern ihn wieder neu und besser kennen.“

Sandra reflektiert, dass Freiheit auch die Gabe hat, zu beunruhigen. „Es zieht mich total dorthin und es ist gleichzeitig auch so was wie: ‚Hach! Aufregung. Ich weiß nicht genau. Was passiert dann da alles?‘ Ich hab für mich gelernt, dass es gut ist, wenn ich für mich einen guten Rahmen steck und dass ich dann ganz große Schritte [...] machen kann. Dass es dann gar nicht so viel braucht, um diese Aufregung irgendwie auszuhalten. Einfach weitermachen. Spüren. ‚Ok, es ist ok, das spürst jetzt.‘ Und gleichzeitig machst auch weiter.“ Der Gedanke, mit ihrem Pferd mehr zügellos zu arbeiten, erscheint Sandra verlockend. „Es ist einfach der Spaß am einander Verstehen. Und immer mehr so weg von dem Programm, sondern hin zu dem, was er grad anbietet, er

eigentlich machen will und das so ineinander zu fügen. Da merk ich, da kommt eine totale Aufregung und eine Begeisterung und eine Freude und ein Enthusiasmus. Also da krieg ich richtig,“ Sandra lacht, „Lust, es mehr auszuprobieren und zu spüren einfach mit ihm.“

Angelika Rutard ist 46 Jahre alt und bietet Pferdecoaching für Firmen, Institutionen und Privatpersonen an. Sie lebt mit ihren Pferden auf einem Hof im Burgenland.

Es war eine klassische Mädchengeschichte, erzählt Angelika. Mit sechs oder sieben Jahren begann sie in einem Turnierstall zu reiten. Dort herrschten ein harter und derber Umgangston, Drill und Leistungsdruck. Sie wechselte in einen anderen Stall und damit auch in ein völlig anderes Ambiente, denn nun bekam sie einen spielerischen und freundlichen Umgang mit Pferden vermittelt. Sie erzählt von Indianerspielen und Schwimmen mit dem Pferd ohne Sattel. Durch einen ReitlehrerInnenwechsel – die Kindergartenpädagogin wurde von einem Military-Reiter abgelöst – erhielten Druck und Drill wieder Einzug in die Reiterei. Bei Angelika baute sich zunehmend Angst auf. Sie wurde zum Springreiten animiert. Mit 16 Jahren tauschte sie Pferd gegen Vespa, später wechselte sie auf das Motorrad. Mit Ende zwanzig knüpfte sie in einem Reitschulbetrieb am Land wieder an ihr Hobby aus Kinder- und Jugendtagen an. Die Schulstunden seien eine „furchtbare Erfahrung“ gewesen. Immer noch begleitet von der Angst, aufgrund derer sie das Reiten aufgegeben hatte, ritt sie nun mit Kindern in „Abteilung“. Nach einer kurzen Zeit als Mitreiterin begann sie mit dem Westernreiten und kaufte sich ihr erstes eigenes Pferd, eine junge und „rohe“ Stute, die Angelika bis heute als große Herausforderung und Lehrmeisterin bezeichnet. Mit ihr begannen eine intensive Beschäftigung mit Natural Horsemanship (NHS) und das Erlernen eines pferdegerechten Umgangs. Dazu gehörte auch ein Umdenken die Frage der Pferdehaltung betreffend. Seit ihrer Kindheit hatte Angelika nur die Boxenhaltung kennengelernt. Die vergebliche Suche nach einer artgerechten Haltungsmöglichkeit für ihr Pferd mündete schließlich im Entschluss, etwas Eigenes aufzubauen. Angelika und ihr Mann fanden einen Bauernhof im Burgenland, mit dessen Umbau sie die Bedingungen schufen, die sie gesucht hatten.

Durch viele Seminare im Bereich NHS und Persönlichkeitsentwicklung entstand für Angelika zunehmend der Wunsch, ihre Erfahrungen mit Pferden mit ihrem Quellberuf als Psychologin zu verbinden. Die Möglichkeit dafür hatte sich Angelika durch den eigenen Hof, zu dem auch ein

Seminarraum gehört, bereits geschaffen. Der richtige Zeitpunkt, um mit ihrer beruflichen Vision in die Selbstständigkeit zu starten, wurde vom zunehmenden Leidensdruck bestimmt, der sich im bisherigen beruflichen Kontext für sie aufgebaut hatte. „Der Mut sich in die Selbstständigkeit zu wagen kommt, wenn du weißt, dass du in dem bestehenden System einfach so nimma mehr magst.“ Ihre bisherige Rolle als Geschäftsführerin eines großen Unternehmens empfand sie als fortwährende Gratwanderung zwischen „bei sich Bleiben“ und „permanentem Verbiegen“. „Ein Spagat den man viele Jahre schafft, der für mich aber nicht mehr tragbar war.“ Sie merkte, dass sie ihre Grundwerte verloren hatte und konfrontierte sich mit der Frage, „Was ist mit mir passiert?“. Mit knapp über 40 Jahren gipfelte der aufgebaute Leidensdruck in einem entzündeten Bandscheibenvorfall. Die Erkrankung gab Angelika das Gefühl, nicht mehr aufrecht gehen zu können. Das war für sie schließlich ausschlaggebend, um aus der Wirtschaft auszusteigen. „So, aus, und jetzt musst du dein Leben grundlegend verändern!“ Seitdem lebt sie nach dem Motto: „Die Berufung zum Beruf machen!“ Die Kreuzschmerzen ließ sie mit dem Ausstieg aus dem Unternehmen hinter sich. Heute ist ihre berufliche Tätigkeit mit Leidenschaft verbunden, auch wenn sie tendenziell mehr arbeitet als früher. „Aber für mich macht es jetzt Sinn [...] und es fühlt sich richtig an. Jedes Training, jede Coaching-Situation, jede Weiterbildung für Unternehmen, aber auch für Lehrer zum Beispiel, die fühlen sich richtig an und sie sind mit so viel Sinnhaftigkeit [verbunden].“ Angelika ist der Ansicht, dass die Effektivität von Pferdecoachings darin beruht, dass die Pferde „entschärfen“. „Der Einstieg in diese Seminartätigkeit wird allen erleichtert“, denn die Tiere, das Ambiente am Bauernhof und das Draußensein in der Natur würden auflockern. Dadurch entstehe eine andere Form des Settings, „weg von nüchternen, sterilen Nicht-Wohlfühl-Seminarräumen“. Trainingswiderstände spielen Angelikas Meinung nach eine weniger große Rolle als in klassischen Unternehmensberatungsformen, Teambuilding- oder Führungskräfte-Seminaren. Für die Coachingarbeit im Zuge von Trainings für Führungskräfte ist die Wertfreiheit des Pferdes für Angelika besonders wertvoll. Sie führe zu einer Aufhebung von unternehmensinternen und gesellschaftlichen Zuschreibungen oder Titeln. Es fände eine Gleichstellung der StellvertreterInnen verschiedenster Ebenen und Positionen im Unternehmen statt. „Pferde werten nicht, Pferde sind neutral, Pferde lassen sich nicht blenden – auch nicht von Statussymbolen. [...] Das heißt, unsere Pferde zwingen das Gegenüber, echt zu sein. Dieses Authentisch-Sein haben wir mittlerweile alle verlernt.“ Angelika vermisst oft die „Echtheit“: „Ich hab das Gefühl, das ist so ein Abziehbild nach dem anderen.“ Durch die Arbeit mit dem Pferd würde die tatsächliche Wirkung sichtbar, die ein Mensch auf sein äußeres Umfeld hat und es könne die Erfahrung gemacht werden, dass man auch in einer Führungsposition ganz man selbst sein kann.

Bei der Arbeit mit Pferden im Seminarkontext sei besonders wertvoll, dass Menschen das wertfreie Feedback von Pferden in der Regel leichter annehmen können als Rückmeldungen von Menschen. Die Seminarteilnehmenden würden in Übungen dazu angehalten, ihren Blickwinkel zu erweitern und ihre Wahrnehmung zu verfeinern. Es gehe um die Schulung eines wert- und interpretationsfreien Beobachtens und die Erfahrung, dass Zuschreibungen von Attributen nicht zwangsläufig mit der Realität übereinstimmen. So zeigte z.B. in einer Seminarsituation das vom Teilnehmer gewählte Pferd durch seine konfrontative Reaktion die Aggression des Teilnehmers auf, die für die anderen TeilnehmerInnen bis dahin nicht merkbar gewesen war. „Umso aggressiver er wurde, gepaart mit Unsicherheit, desto stärker wurde das Pferd.“ In einem anderen Beispiel kam eine Teilnehmerin, trotz deutlichem Abraten, in Absatzschuhen zur Pferdearbeit. In der Interaktion mit dem Pferd begegnete sie einer starken Reaktion des Tieres und erlebte dadurch einen Mangel an Bodenhaftung. Im Seminarverlauf führte dies zu der Frage, in welchen Bereichen ihres Lebens sie sonst die Bodenhaftung verliert. Aus dem Pferdesetting entstanden Ansätze für die Arbeit an der beruflichen Problematik der Teilnehmerin. Die im Umgang mit dem Pferd sichtbar gewordenen Themen, werden in einer anschließenden Reflexion in einen allgemeinen Kontext gestellt und auf die individuelle Problemsituation übertragen. Angelika ist überzeugt, dass es wertvoll ist, anzunehmen, was das Pferd „aufzeigt“. Das sei von Pferd zu Pferd und auch situationsspezifisch verschieden. Während Angelikas Position im Verhältnis zu einem Pferd ganz klar ist, führt sie mit dem anderen „tägliche Diskussionen“. Eigene Klarheit sei insbesondere in der Beziehung zu einem Leittier notwendig. Dieses Faktum nützt Angelika in ihrem speziell für Frauen entwickelten Seminarformat, dem „Leitstutenprinzip“. Viele Frauen könnten sich mit der Rolle als "Leitstute" nicht anfreunden. In diesen Fällen gehe es für die Führungskräfte um eine Klärung, wie die berufliche Karriere weiterverlaufen könnte. In der Pferdearbeit, die Angelika anbietet, geht es auch um die Erfahrung und Achtung individueller Nähe- und Distanzbedürfnisse sowie um Flexibilität und die Vergrößerung des eigenen Handlungsspielraums. Verschiedene Herangehensweisen würden im Umgang mit Pferden erprobt; es würde erkundet, welche Hilfsmittel beim Erreichen eines bestimmten Vorhabens unterstützen könnten. Dies würde in der Folge auf die Hilfsmittel und Ressourcen im Alltagsleben übertragen.

Auch außerhalb der Seminare, „für sie persönlich“, ist die kritische Selbstreflexion zentraler Bestandteil von Angelikas Interagieren mit Pferden. „Ich bin permanent im Reflektieren und das hilft mir auch, weil über den täglichen Kontakt sehe ich jeden Tag auch, wo ich stehe. [...] Sie zeigen es dir einfach unverfälscht und in aller Härte auf.“ Angelika ist der Ansicht, dass durch das Pferd aktuelle Themen des Menschen sichtbar werden. Es sei von Bedeutung, auf ihre Signale zu

achten, „denn sie zeigen es dir schon zu einem Zeitpunkt an, wo du es selber gar nicht fühlst“. So fragte sie sich z.B. nach einem Reitunfall, den sie im Nachhinein auf mangelnde Achtsamkeit ihrerseits zurückführt, in welchen Bereichen ihres Lebens sie möglicherweise gerade ebenfalls nicht achtsam gewesen war.

Ohne Sattel, nur mit Halfter mit dem Pferd zu schwimmen, ist eines von Angelikas schönsten Pferdeerlebnissen. Gefühle von Freiheit, Beziehung, Vertrauen, Freude, Partnerschaft und Liebe verbindet sie mit dieser Erfahrung. Ähnliches erlebt Angelika beim jährlichen Urlaub mit ihren Pferden, der sie durch gemeinsame Erlebnisse in einer neuen Umgebung besonders „zusammenschweißt“.

Als erfüllend empfindet Angelika, wenn sie „ohne Hilfsmittel“ und „in Harmonie“ mit ihrem Pferd Lektionen reite oder „einfach auch nur einen Ausritt mache und die Natur genieße“. „Einfach nur wir zwei.“ Sie reitet besonders gern ohne Sattel, nur mit einem Bareback-Pad²⁸⁶. Dadurch spüre sie mehr Verbindung zum Pferd als beim Reiten im Westernsattel. Ausreiten geht Angelika ausschließlich mit einem Knotenhalfter. „An guten Tagen, wenn es für uns beide passt, auch nur mit Halsring²⁸⁷.“ Insgesamt schätzt Angelika, dass sie 98% gebisslos, also ohne Gebissstück im Maul ihres Pferdes reitet. Wenn sie eine Trense verwendet, sei dies ausschließlich am Reitplatz als Korrekturhilfe; sie reite dabei nicht mit dem Zügel sondern „aus der Körpermitte“²⁸⁸ und mit Energie. Der Zügel sei somit „Korrekturmaßnahme, aber eigentlich nicht präsent“. Redewendungen oder Metaphern rund um den Zügel verwendet Angelika nicht. „Er ist weder in meinem Kopf, noch in meinem Herz, noch in meiner Wortwahl.“ Für das Reiten ohne Zügel brauche es das Vertrauen vom Reiter ins Pferd. „Vertrauen, dass mein Pferd trotzdem das tut, was ich möchte und nicht tut, was es nicht tun soll.“ Sie fügt hinzu: „Man kann ein Pferd nicht durch ein Gebiss am Durchgehen hindern, es halten. Wenn ein Pferd laufen will, dann läuft es.“ Insofern brauche es auch das Vertrauen in sich selbst, ohne Zügel auszukommen. „Das ist nicht die Bremse! Wenn die Basis zwischen Reiter und Pferd stimmt, braucht’s das nicht. Es braucht Vertrauen, jede Menge Beziehung, Respekt von beiden Seiten – Respekt ist keine Einbahnstraße. Das geht nicht, weil dann hab ich verloren. Ich erwarte mir den gleichen höflichen Umgang meines Pferdes auch mit mir – und ganz viel Erfahrung.“ Wichtig sei, dem Pferd alles vom Boden aus beizubringen und es mit möglichst vielen Dingen vertraut zu machen. Reiten ohne Zügel sei also auch ein „Weg, wo man hinkommt“, fasst Angelika zusammen.

286 Ein Bareback-Pad ist ein gepolstertes oder ledernes Reitkissen mit Bauchgurt

287 Ein Halsring ist ein steifer Ring aus Seilmaterial oder Leder, der als Kommunikationsmittel beim Reiten um den Pferdehals gelegt wird und so eine Zügelverbindung zum Pferdekopf ersetzen oder ergänzen kann.

288 Vgl. weiterführend: Swift 2006

Angelika kennt Aussagen von ReiterInnen wie: „Ich brauch das Gebiss, weil ich derreit' ihn sonst nicht, ich hab nicht die Kraft, ich derhalt' ihn nicht“. Sie teilt ihre Gedanken dazu mit: „Was liegt da für ein Glaube drinnen, ein Pferd mit Kraft zu reiten? Was bilden wir uns Menschen ein, ein 500 Kilo Geschöpf, im Schnitt, mit Kraft bändigen zu können? In Wahrheit sind sie ja so soziale Wesen, die ja in vielen Fällen gar nicht wissen, dass sie diese Kraft haben oder zumindest nicht gegen uns einsetzen.“ Der Reiter und auch das Pferd bräuchten ein Basiswissen, das in Übungen Schritt für Schritt erarbeitet wird. Um dem Pferd z.B. beizubringen, vor Druck zu weichen, brauche es anfangs etwas mehr Einwirkung, später könne man das Pferd schließlich mit Energie, mit feinen Signalen der Körperspannung, der Körperhaltung oder des Blicks in alle Richtungen steuern. Das müsse geübt werden, „aber Pferde, die artgerecht aufwachsen, verstehen das“.

„Wie viele Leute reiten mit zwei Fingern und Milligramm in der Hand und wer vermittelt ihnen das?“, fragt Angelika. „In vielen Reitschulen sagt schon den Kindern oft keiner, dass man nicht mit dem Zügel reitet.“ Angelika überlegt, dass dies möglicherweise deshalb so ist, weil der „zügellose Weg“ ein anstrengender und ein längerer wäre.

Am Beispiel eines achtjährigen Mädchens, das mit sechs Jahren zu Reiten begann, illustriert sie ein „gängiges Szenario“ in Reitschulen. Der aufgrund eines natürlichen Bewegungsablaufs zu Beginn gute Sitz des Mädchens habe sich mit wachsender Reiterfahrung zusehends verschlechtert. Nach zwei Jahren sei es angespannt und „vorderlastig“ am Pferd gesessen, wodurch das Tier Schmerzen gehabt habe und als Reaktion immer schneller gelaufen sei. Angelika beschreibt den Teufelskreis: Das Mädchen habe durch die Reaktionen des Pferdes immer mehr Angst bekommen, was wiederum durch ihren Sitz auf das Pferd zurückgewirkt habe. So sei es zu Stürzen gekommen und zu noch mehr Angst, bis das Mädchen schließlich in einen anderen Stall gewechselt habe. An der Longe, ohne Zügel in der Hand, sei es dort darum gegangen, langsam die Angst abzubauen und wieder Freude am Reiten zurückzugewinnen.

Angelika beklagt auch die Misstände auf Turnieren. Sie spricht von zu früh angerittenen Pferden, die durch die hohe Belastung verschiedener Lektionen im Westernreitsport früh „kaputt“ gehen und/ oder Tieren, die mit offenen Mäulern und scharfen Gebissen z.T. blutig „sporniert“ würden. In diesen Misständen wurzelt eine Motivation von Angelika, an Turnieren teilzunehmen. Sie möchte „zeigen, dass es auch anders geht“ und ist überzeugt, dass es eine Gegenströmung zum vorherrschenden Kanon braucht. Sie beobachte, dass Kinder und Jugendliche unreflektiert die Umgangsformen der Erwachsenen und die Vorschriften der Turnierordnung übernehmen. Folgen des Versuchs, „es anders zu machen“, seien Auseinandersetzungen mit anderen TurnierteilnehmerInnen oder schlechtere Bewertungen durch die RichterInnen. Verbote würden

ein weiteres Hindernis darstellen, bspw. jenes, das untersagt, gebisslos, also ohne Mundstück anzutreten. Veränderung könne erst passieren, wenn sich in den Vorschriften der Richtkriterien etwas ändern würde. Positive Beurteilung und Erfolg würden die TurnierteilnehmerInnen ermutigen, fragwürdige oder das Pferdewohl gefährdende Methoden beizubehalten. Sie merkt an, dass der Ästhetik im Westernreiten sehr hohe Bedeutung zukommt. Es gehe immer auch um das Aussehen von Pferd und ReiterIn. „Je mehr blinki blinki, umso besser.“

Angelika hat den Eindruck, dass für viele Frauen auch außerhalb des Turnierkontextes ihr Pferd hübsch sein müsse und dafür im wahrsten Sinne des Wortes herausgeputzt würde. Sie zählt sich persönlich nicht zu diesen Frauen. Allgemein evoziert das Bild „Mädchen und Frauen im Pferdestall“ bei Angelika eine Assoziation mit etwas „Prinzessinnenhaftem“. „Pferde haben für uns Frauen eine magische Anziehung. Vielleicht auch, weil sie groß und stark sind und weil wir uns nach dieser Stärke sehnen.“ Sie fügt lachend hinzu: „Im Prinzessinnengewand.“ Dementsprechend fällt die farbliche Gestaltung ihres spontan imaginierten Bildes aus: „Rosa Bandagen, rosa Schabracken, rosa Fliegenhauberl'n, die Mädal'n mit den rosa blinki blinki Gerten. Hauptsache, es ist alles farblich gut abgestimmt!“ Durch Abstammung und Rasse fungiere das Pferd als Prestigeobjekt, das auch dementsprechend präsentiert würde. „Ganz spannend wird es, das Leuchten in den Augen, wenn Frauen erzählen, dass sie einen Hengst haben. Der Hengst ist der Porsche unter den Pferden.“

Aus ihrer Arbeitspraxis erzählt Angelika, dass es oft besonders für Frauen schwierig sei, „energetisch hoch“ zu sein, denn sie würden dies oftmals mit Gewalt verwechseln. „Nein, ich möcht' ihm ja nicht weh tun!“ oder „Warum muss er das jetzt überhaupt machen?“ seien Sätze, die sie von weiblichen Seminarteilnehmerinnen kenne. Sie spricht von einer verbreiteten „Harmoniesucht“, die hinderlich sei, dem Pferd die nötigen Grenzen zu setzen. „Es ist nicht alles lieb und nett.“ Es sei für viele Menschen schwierig, ihre Energie in Form ihres Auftretens zu steuern und präsent zu sein. So gebe es auch Fälle, in denen das Pferd unaufhörlich galoppiert, weil der Mensch unter Spannung steht.

Nach dem Motto: „So wenig wie möglich, aber so viel wie nötig“, solle der Mensch vermeiden, aus Emotionen heraus zu handeln. „Emotionslos heißt, in der Sekunde zu reagieren, aber dann ist es gut. Wenn ich etwas anbiete und das Pferd hört nicht zu, werde ich deutlicher und gebe einen Impuls. Dann erwarte ich mir, dass es dem nachgeht und es ist es erledigt. Wenn es reagiert, ist sofort Ruhe.“ Häufig komme der Impuls zu spät und der Mensch sei bereits „in der Emotion“. „Dann ist es oft kein Impuls mehr, sondern schon ein Hauen. Wenn wir nicht klar kommunizieren, werden wir keine klare Antwort kriegen. Und ich glaub', einfach aus dem Frust,

aus der Unsicherheit heraus werden wir [...] gemein und dann wird eben am Zügel gerissen oder sporniert oder mit der Gerte rumgeprackt.“

Sie spricht von verbreiteten hohen Erwartungen und Ansprüchen an das Pferd, die nicht seiner Natur entsprechen. Angelikas persönlicher Anspruch ist gegenseitige Achtsamkeit in der Begegnung und in der Arbeit. Erneut zieht sie eine Parallele zwischen dem Umgang mit dem Pferd und der Arbeit in einem Unternehmen. Kontextunabhängig gehe es ihrer Meinung nach immer darum, zuerst sein eigenes Handeln zu hinterfragen. Wenn sie einem Pferd eine Aufgabe stellt, der dieses nicht nachgeht, lautet ihre erste Frage demnach: „Wo war ich unklar?“, bevor sie es noch einmal probiert. Wenn sie wisse, dass sie klar ist, laute ihre nächste Frage: „Was ist meinem Gegenüber unklar? Ist es nicht motiviert, hat es Schmerzen, hinterfragt es meine Führungskompetenz?“ Daraus ergäben sich Möglichkeiten, „anders an die Sache ranzugehen“.

Angelika erzählt aus dem Alltag und spricht von ihrer Motivation, Pferde zu halten und den Umgang mit Pferden zu pflegen. „Oft ist es so, dass ich denke: ‚Ich bin eh so geschlaucht, ich mag jetzt gar nicht‘, und dann diese Einladung: ‚Komm, tu ma was!‘ Oder ich bin motiviert, aber sie dreht sich um und geht. [...] Es hat seinen Grund, warum sie heute geht, aber die andere kommt. [...] Mich erden sie. Sie bringen mich auf die wirklich essentiellen Dinge im Leben, die man leicht vergisst. Sie entschleunigen mich. Nach einem anstrengenden Tag gibt es, sogar jetzt in der Kälte, nichts Schöneres als zu den Pferden zu gehen, sich einfach nur hinsetzen oder dastehen, dieses einfach nur da sein, sie streicheln, Natur genießen, das Wetter spüren. Man entschleunigt, man spürt sich. Das sind eigentlich in Wahrheit die Glücksmomente.“ „Und warum nicht auch einmal mit zwei Pferden und vier Hunden einfach nur einen Spaziergang machen?“, fragt Angelika.

Sie spricht von einer sehr besonderen Verbindung zu ihrer Stute und erzählt von intensiven und auch übersinnlichen Erlebnissen²⁸⁹, insbesondere im Zusammenhang mit der Geburt des ersten Fohlens dieser Stute. Trotz ihres Wunsches, Tiere nicht zu vermenschlichen, käme sie mitunter nicht umhin, Bedeutung in gewisse Verhaltensweisen und Ereignisse hineinzulegen. Angelika fühlt sich auch auf einer weiteren Ebene mit ihrer Stute verbunden. In deren Führungsposition als Leitstute erkenne sie Parallelen zu ihrer eigenen Rolle. „Die Leitstute hat eine tragende Rolle in einer Herde. Letztendlich steht und fällt alles mit einer guten Leitstute.“ Sie führt das Thema anhand ihres Pferdes weiter aus und stellt fest, dass in der leitenden Position „nicht alles so rosarot“ ist. „Du siehst ihr an, dass es unheimlich anstrengend ist. Und ich bin mir nicht sicher, ob sie nicht sehr froh wäre, wenn ein neues Pferd [...] adäquat wäre und ihr die Leitstute abnehmen

289 Vgl. dazu Fußnote 304 auf S. 93

würde. Ich hab manchmal das Gefühl, dass sie unheimlich erschöpft ist. [...] Wenn die anderen sich hinlegen und fressen können und sie muss permanent Verantwortung übernehmen. Und das ist schon auch ein Stück weit meine Geschichte. Auf der einen Seite ist die Dominanz da, auf der anderen Seite [...] glaube ich, dass es für mich energetisch, also von meinen Energiereserven her, von meinem Wohlbefinden, schon auch fein wäre, wenn es da jemanden geben würde, der diese Funktionen übernimmt. Und ich glaub, das ist ein großes Frauenthema. [...] Und ich übernehm' auch gern Führung, aber wo könnte es Bereiche in meinem Leben geben, wo ich gerne Führung abgebe? Wo ich sag: ‚Ok, passt, ich bin‘, um jetzt von unseren Pferden zu sprechen, ‚ich bin die Gretl, ich bin die Nummer zwei.‘ [...] Es ist auch in Ordnung Nummer zwei zu sein.“

Verantwortung übernehmen heißt für Angelika, zuverlässig, sicher und vertrauensvoll zu führen. Der Mensch sei ihrer Ansicht nach gegenüber einem Haustier immer dazu angehalten, Führungskompetenz zu übernehmen und sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Als zwei große Themen, die sie in andere Lebensbereiche mitnimmt, nennt sie Geduld und Konsequenz im Sinne von Klarheit. „Nicht heute so und morgen so, viermal nein und beim fünften Mal ist es doch ein Ja.“ Angelika ist wichtig, sich nicht über Tiere zu stellen und anzuerkennen, „dass sie uns in vielen Bereichen so was von haushoch überlegen sind“. Angelika spürt durch das Zusammenleben und Arbeiten mit Tieren eine Verantwortung Tieren gegenüber. Der respektvolle Umgang mit den eigenen Tieren gehe für sie mit einem rücksichtsvollen Umgang mit der Umwelt, anderen Lebewesen oder Kulturen einher und stünde im Gegensatz zu Ausbeutung von Mensch und Tier. „Ich weiß auch, dass ich im Großen nichts verändern kann, aber ich für mich in meiner kleinen Welt kann es!“

ASPEKTE DER INTERPRETATION UND AUSBLICK

VOM WUNSCH, INDIANERIN ZU WERDEN

Zur Metaphorik von Zügel und Zügellosigkeit heute

Zu Beginn dieser Arbeit wurde die Fragestellung aufgeworfen, ob und inwieweit die Sehnsucht nach Zügellosigkeit Frauen motiviert, in Beziehung mit Pferden zu treten. Der folgende und abschließende Teil dieser Arbeit versucht sowohl anhand der Betrachtungen des ersten Teils als auch anhand der vier Gespräche mit Reiterinnen, eine Antwort auf diese Frage zu geben. Es ergeben sich zwei Ansätze, die – wie das Sujet im Gesamten – in sich sehr komplex und mitunter ambivalent sind. Zur Illustration der Argumentation wird der deutsche Spiel- und Pferdefilm „Ostwind. Zusammen sind wir frei“²⁹⁰ von Katja von Garnier aus dem Jahr 2012 herangezogen. Er eignet sich dafür zum einen aufgrund seiner Sujets, zum anderen aufgrund der ihm entgegengebrachten öffentlichen Anerkennung.²⁹¹ Als „märchenhafter Mädchenfilm über eine gegenseitige Zähmung“²⁹² erzählt auch er eine Geschichte der Zügellosigkeit.

290 Die Protagonistin des Films ist rothaarig und ein Stückweit „ungezähmt“ in ihrem Verhalten; der tierische Protagonist ist nach einem „unberechenbaren Wind“ benannt, eine „Legende“ und verweist eindeutig auf den vielfach inszenierten, auch in dieser Arbeit bereits vorgestellten „schwarzen Hengst“. Der Film „Ostwind“ zieht Parallelen zwischen dem Mädchen und dem Pferd bzw. deren Lebenssituation. Beide haben etwas getan, das eine Reduktion ihrer Freiheit zur Folge hatte, beide haben nicht den hohen Erwartungen entsprochen, die andere (aufgrund der Eltern bzw. der Abstammung) an sie hatten. Der Film suggeriert, dass durch die Ähnlichkeiten ein tiefes gegenseitiges Verständnis und eine einmalige Verbindung zwischen Mädchen und Pferd entsteht. Zugleich hat das Mädchen eine seltene Gabe im Umgang mit Pferden. „Ostwind“ verweist auf unzählige ähnliche Pferdegeschichten, in denen ein mit Pferden bisher nicht vertrauter Mensch ab der ersten Begegnung eine rational nicht erklärbare Beziehung zu einem „wildem“ und „gefährlichen“ Pferd aufbaut und beide gemeinsam Abenteuer, Erfolge und Gefahren durchleben.

291 Deutscher Filmpreis 2014, Lola – Filmpreis: Bester Kinderfilm, Prädikat: „besonders wertvoll“

292 Vgl. Zweitausendeins Filmlexikon

Sowohl auf einer realen als auch auf einer metaphorischen Ebene wurde im ersten Teil der Arbeit ein Zusammenhang zwischen Zügel und Zwang sichtbar. Der Zügel wirkt auch nicht-physisch; durch ihn kann subtil Zwang hergestellt werden. Die Vielzahl an Zuschreibungen, die der Zügel versinnbildlicht, wird insbesondere in seiner Abwesenheit sichtbar. Ein Verständnis der Zügellosigkeit entspringt direkt dem des Zügels. Zügellosigkeit wurde u.a. definiert als Hemmungslosigkeit, Schamlosigkeit, Maßlosigkeit, Rücksichtslosigkeit oder Disziplinlosigkeit. In allen Fällen scheint die oder der Zügellose durch ihr oder sein Verhalten etwas „los zu sein“. In diesem Verlust oder dieser Abwesenheit wiederum liegt ein Moment der Freiheit.

Es wurde gezeigt, dass der durch die Zügellosigkeit bedingte Kontrollverlust – sowohl in der Vergangenheit, als auch in der rezenten Gegenwart der „Kontrollgesellschaft“ – in besonderer Verbindung mit weiblicher Sexualität steht. Im Anschluss daran scheint wenig verwunderlich, dass seit jeher und bis heute viele Theorien zu Frau und Pferd auch um die weibliche Sexualität kreisen. Der Begriff „Zügellosigkeit“, dessen Metaphorik im ersten Teil der Arbeit betrachtet wurde, erzählt von einem hierarchischen Beziehungsverhältnis zwischen Mann und Frau, das eine lange geschichtliche Tradition hat. Er verweist außerdem auf die Vorstellung, es bestünde eine Notwendigkeit der Beherrschung und Kontrolle „des Anderen“. Zur Beschränkung oder Beherrschung des Pferdes bedient man sich zwar nicht ausschließlich des Zügels, dennoch hat der Zügel zentrale Bedeutung und symbolisiert ein spezifisches Macht- und Beziehungsverhältnis. Das wird am Einsatz des Begriffes in zeitgenössischen Redewendungen deutlich. Als aus der Praxis entsprungenes Sinnbild ist der Zügel in der Metaphorik zugleich freiheitshemmende Bremse und Mittel zur Lenkung. Er zeugt von einem tradierten, patriarchalen Werte- und Wertigkeitsverständnis, das u.a. durch eine (biologische) Andersartigkeit zweier Beziehungspartner Legitimation findet. Die Auseinandersetzung mit der Bedeutungsvielfalt des Zügels macht gesellschaftliche Erwartungshaltungen sichtbar, die in einem Zustand der Zügellosigkeit enttäuscht werden. Zügellosigkeit bezeichnet somit auf unterschiedliche Weise das Abweichen von einem kollektiven Verhaltenskodex. Sie ist daher immer auch angstbesetzt. Sie birgt jedoch auch das Versprechen auf Freiheit, Freiheit von den Zwängen des beherrschenden, kontrollierenden, lenkenden Zügels. Diese Freiheit ist letztlich selbst nicht minder beunruhigend.

Im Zusammenkommen mit dem Pferd schätzen viele Menschen die körperliche, geistige und emotionale Präsenz im Moment. Eine Form von Innehalten „inmitten von Daueraktivität und überall stattfindender Beschleunigung“ wird mit dem Tier erleichtert. Heintel sieht im Innehalten ein „sich frei Machen von allem Vorgegebenen, Bestimmten, Umgebenden, im Sinne von Freiheit

der Betrachtung, der Differenz, der Überlegung“. Diese Freiheit könne durch reine Tat, Leistung und Arbeit nicht entstehen.²⁹³ Darüber hinaus bietet der domestizierte Freizeitpartner Pferd eine lebendige Projektionsfläche für den Menschen, konkret für die Frau. Das hochsoziale und beziehungsfähige Wesen eröffnet Frauen einen Freiraum, um „die Zügel aus der Hand gleiten“ zu lassen. Hingabe, Losgelassenheit und ein gewisses Maß an Zügellosigkeit sind im Umgang mit Pferden sogar erforderlich und finden auch gesellschaftliche Legitimation. Zugleich fordert das Pferd durch seine Physis und seinen Charakter von der Frau auch, dass sie die Zügel „in die Hand nimmt“, klar ihren Standpunkt behauptet und ihre eigenen Grenzen wahrt. Charakter und Verhalten des Tieres wirken im Akt des gemeinsamen Kommunizierens und Agierens auf den Menschen, der die Beziehung zum Tier eingeht. Das Handeln, das Nicht-Handeln sowie das den Wünschen des Menschen Zuwider-Handeln des Tieres kann eine Bandbreite an Empfindungen und Emotionen auslösen. Der Umgang mit Pferden kann dazu anregen, einen Umgang mit den eigenen Gefühlen zu suchen. Rollenzuschreibungen, Äußerlichkeiten und Bewertungen verlieren im Zusammensein mit einem Pferd an Relevanz.

Durch die auf den Menschen einwirkenden Bewegungen des Tieres und das unmittelbare, wertfreie Feedback auf eigene Körper(re-)aktionen kann beim Reiten eine besondere Körpererfahrung möglich werden. Dem Körper kommt in der Interaktion mit dem Pferd ein zentraler Stellenwert zu. Präsenz, Authentizität, Wahrnehmung und Körperlichkeit sind wesentliche Faktoren in der Kommunikation zwischen Mensch und Pferd. Körperbewusstsein und Körpersprache können sensibilisiert werden. Die nonverbale Kommunikation stellt die Basis der Verständigung mit dem Pferd dar; die unmittelbaren Reaktionen des Tieres sind unverfälschte und aufschlussreiche Rückmeldungen für den Menschen. Der eigene Körper und das Zusammenwirken mit einem anderen Körper sind Grundelemente im Umgang mit dem Pferd. Das Pferd bietet Frauen somit zugleich die Möglichkeit eines Beziehungserlebens und eines authentischen Selbstkontakts.

Diesen Faktoren scheint heute besondere Bedeutung zuzukommen. Hess zufolge besteht die Notwendigkeit einer „individuell vorzunehmenden (Wieder-)Aneignung von weiblicher Körperlichkeit“, da dem weiblichen Körper, der „Problemzone Frau“, das Attribut der Mangelhaftigkeit eingeschrieben ist. In dieser (Wieder-)Aneignung sieht sie eine „existentielle Bildungsanforderung und das Fundament für die Lebensbewältigung von Frauen in der Spätmoderne“.²⁹⁴ Dabei gehe die Weiblichkeit, die zu einem „neuen Körpergefühl hinführt“, von den „gelebten selbst bestimmten körperlichen Erfahrungen“ aus, so die Autorin. Tradierte

293 Vgl. Heintel 1999, S. 52ff, Heintel, Götz 1999, S. 206f

294 Vgl. Hess 2002, S. 94

Weiblichkeitskonstruktionen müssten abgestreift und durch reale Erfahrungen ersetzt werden.²⁹⁵ Gieseke spricht von einer „verinnerlichten, aber nicht zur Kenntnis genommene Frauenverachtung, die auf der Flucht ist vor dem eigenen Geschlecht, den nicht zu akzeptierenden alten Vorbildern“. Sie beschreibt, dass trotz kognitiver Reflexion „überkommene Sozialisations- und Erziehungslektionen“ weiterwirken. Dazu zählt sie: „Du hast keinen Einfluß; du darfst nicht sein, wie du vielleicht gerne wärest; du mußt den Vorstellungen von einem weiblichen Wesen entsprechen; du wirst allein sein, wenn du dich nicht einfügst; deine Meinung gilt nichts. Und aus der eigenen Perspektive: Ich will nicht mit typischen Frauenaufgaben identifiziert werden; ich bin nicht wie eine Frau; ich kann nicht alle Anforderungen erfüllen; es hat sowieso keinen Sinn, man bekommt keine Anerkennung [...]“.²⁹⁶ Sie sieht den Bedarf einer „Versöhnung mit dem eigenen Geschlecht“ und der „Gewinnung von Selbstakzeptanz als weiblicher Mensch“. Auch Irigaray's Gedanken scheinen an dieser Stelle und daran anknüpfend relevant, denn es lässt sich möglicherweise ein psychoanalytischer Bezug zur Pferd-Mädchen oder Pferd-Frau-Beziehung herstellen. Irigaray misst, im Anschluss an Melanie Klein, dem symbolischen Körper-an-Körper-mit-der-Mutter-Sein essentielle Bedeutung für eine, auf Urvertrauen und Sicherheit basierende, „erlebnisfähige weibliche Körperlichkeit“ bei. „Dem Männlichen selbstverständlich zugestandene bzw. von ihm erwartete Verhaltensweisen“ müssten von Frauen erst in einem „bewussten und reflexiven Akt“ erlernt werden. „Mit jedem Schritt dieses Lernprozesses löst sich dann der weibliche Körper aus seinen Zurichtungen, aus Demütigungen, er erblüht und ist nicht mehr in sich zusammengesunken oder hart.“²⁹⁷ Das Pferd scheint in diesem Zusammenhang in seiner tragenden, mütterlichen Funktion eine unterstützende Rolle zu spielen. Die Sehnsucht nach Zügellosigkeit wäre in diesem Sinne dem Wunsch nach der Befreiung des weiblichen Körpers gleichzusetzen.

Es wurde sichtbar, dass für das Verständnis von Zügellosigkeit sowohl Freiheit als auch Zwang von Bedeutung sind. „Absolute“ Zügellosigkeit im Sinne von „absoluter“ Freiheit erscheint unmöglich. So kann es sie auch in Verbindung mit dem Pferd nicht geben. Dennoch können mit dem Tier zügellose, also befreiende Momente oft stärker gelebt und gespürt werden als in zwischenmenschlichen Beziehungen. Das Pferd und sein Umfeld stellen eine Möglichkeit dar, punktuell vom arbeitsintensiven Lebensalltag, der von gesellschaftlichen Zwängen geprägt ist, Abstand zu nehmen und sich selbst in einer anderen Art von Körperlichkeit zu erfahren. Im Umgang mit Pferden ist es leichter möglich, soziale Rollen abzulegen. Dadurch kann eine

295 Vgl. ebd. S. 66f.

296 Vgl. Gieseke 2001, S. 93f

297 Vgl. Hess 2002, S. 93f

veränderte Selbst-Erfahrung ausgelöst werden. Normierende Einflüsse verlieren ihre Gültigkeit. In der Kommunikation mit einem Pferd haben Status, gesellschaftliche Zuschreibungen oder Geschlechtsstereotype keine Relevanz. Sie aufzugeben, kann als befreiend erlebt werden und zu einer Verschiebung der Prioritäten führen. Die Körper- und Selbstwahrnehmung kann sich auf ein individuelles, subjektives Empfinden fokussieren.²⁹⁸ Dieses wertfreie, unvoreingenommene In-Beziehung-Treten mit dem Pferd steht im Kontrast zu einem gesellschaftlichen Wertesystem, welches ebenso die Wahrnehmung des eigenen Körpers beeinflusst.²⁹⁹

Das Wegfallen des Zügels gibt vielleicht einen Menschen frei, der innehält, Muße findet und aus eigenem Antrieb lernt und wirksam ist: ein eigenartiges, eigensinniges und eigenverantwortliches Individuum. Diese Bedeutungskonnotation des Begriffs der Zügellosigkeit scheint auf eine Vielzahl an Sehnsüchten zu verweisen, die den „modernisierten westlichen Menschen“, Meister eigener Zügelung, innerlich bewegen. (Post)moderne Kontrolle wirkt subtil, der Traum von Freiheit ist jedoch nicht minder präsent. Er umfasst eine Sehnsucht nach Ganzheit, Einheit, Körperlichkeit, uvm.

In der Bedeutungsanalyse des Begriffs der Zügellosigkeit können also zwei Grundtöne ausgemacht werden. Der eine mutet negativ oder angstbesetzt an, der andere wirkt in eigentümlicher Weise fasziniert und erregt. Ihr Reiz macht die Zügellosigkeit aufregend und modern. Sie scheint zum Idealbild von „jung, frei und individualistisch“ zu passen. Im wirtschaftlich motivierten Domestizierungsversuch wird die Freiheit zu einer leicht verdaulichen Ware. Durch ihre Zähmung verliert sie zwar ihren beunruhigenden Charakter, mit ihm jedoch auch die Qualität, die ihr Wesen ursprünglich ausmacht. Das Bedürfnis nach Freiheit geht über die von der Konsumgesellschaft angebotene „gebändigte Zügellosigkeit“ hinaus. Diese ist nur ein Abziehbild der Freiheit. Ihre Unterwerfung durch die kapitalistische Logik des Marktes macht sie selbst zur Gefangenen. Im Lieferumfang bietet die „gebändigte Zügellosigkeit“ eine zumutbare und an die Zielgruppe angepasste Dosis an „Wildheit“. Am Markt einer Konsumgesellschaft wird die Sehnsucht nach Freiheit resp. Zügellosigkeit kommerzialisiert und in ein gewinnbringendes Produktsortiment verpackt.

Dies wird am Beispiel von „Ostwind. Zusammen sind wir frei“ deutlich sichtbar. Bereits Titel und Werbeplakat des Spielfilms zeigen aufschlussreich, welche Sehnsüchte in der Produktion verwertet werden.

²⁹⁸ Wenngleich in vielen Reitställen die zwischenmenschlichen Beziehungen viel Raum einnehmen und den Umgang mit Pferden bedeutend mitgestalten und eine individuelle, nicht von außen beobachtbare Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Pferd kaum oder gar nicht stattfindet.

²⁹⁹ Vgl. Antoni-Komar 2001, S. 98



Abb. 21: SamFilm/ Constantin Film 2012

Mit einer Feder in den offenen Haaren, ohne Sattel und im suggerierten Einklang mit dem Pferd galoppiert die Protagonistin mit ausgestreckten Armen durch weite Wiesen. In diesem Idealbild einer Symbiose kommen mehrere der in dieser Arbeit thematisierten Sehnsüchte und Bedeutungskonnotationen zum Ausdruck. Pferd und Mädchen finden in Einheit und Verbindung die gesuchte Freiheit. Natur, im Sinne von üppigen Sommerlandschaften, ist im Film ein zentrales Gestaltungselement.

Auf Basis der Analysen und Überlegungen, die in dieser Arbeit angestellt wurden, kann davon ausgegangen werden, dass durch den Begriff der Zügellosigkeit eine Sehnsucht nach Freiheit symbolisiert wird, die mit dem Wegfallen der „zivilisatorischen Zügel“ erreicht werden könnte. Das Ablegen der „gesellschaftlichen Kandare“ resp. der gesellschaftlichen Zwänge könnte als eine Variante von Zügellosigkeit betrachtet werden. Das Pferd ermöglicht und erleichtert das Erleben eines „Zustandes“ der Zügellosigkeit. Damit könnte die zunehmende Suche nach, das Halten oder Wiederaufnehmen³⁰⁰ von Kontakt mit dem Pferd erklärt werden. Die eingangs gestellte Frage, ob die Suche nach Beziehung zum Pferd der Sehnsucht nach Zügellosigkeit entspringt, kann somit auf einer ersten Ebene bejaht werden, wenngleich sich das Themenfeld rund um den Begriff der Zügellosigkeit als ein vielschichtiges und in hohem Maße ambivalentes herausgestellt hat.

³⁰⁰ Die Unterbrechung des Pferdekontakts im Zuge der Pubertät und seine Wiederherstellung im Erwachsenenalter sind verbreitet zu beobachten (vgl. auch Reiterinnengespräche: Angelika, Naomi, Sandra).

„Nur wer die Natur des Pferdes in körperlicher und in geistiger Hinsicht achtet und wer dabei aus den Kategorien des ‚Beherrschers‘ herabsteigt, wird den Partner gewinnen, der den Menschen im Sattel wirklich glücklich machen kann.“³⁰¹

Kafkas Satz am Beginn der Arbeit spannt einen Bogen auf. Er erzählt von einem Ablegen der Herrschaftsinstrumente, von Reduktion, Los- und Auflösung. In den Erzählungen der vier interviewten Reiterinnen tritt ein veränderter Zügelbegriff zutage. Als Sinnbild für Herrschaft wird der Zügel von allen Frauen verworfen. Der zeitgenössische Praxiseinblick, den die Gespräche ermöglichen, versieht den Zügel mit veränderten Attributen. Somit kann eine neue sprachliche Synonymgruppe rund um die Begriffe Zügel und Zügellosigkeit gebildet werden. Der Zügellosigkeit liegt in diesem Verständnis ein veränderter Zügelbegriff zugrunde.

Die Zusammenschau der vier Gespräche ist zugleich ein nüchterner wie auch subjektiv gefärbter Versuch der Autorin, einige der von den Reiterinnen zur Sprache gebrachten Aspekte zu unterstreichen und im Vergleich neben andere zu stellen.

Alle Interviewten begannen das Reiten noch vor ihrem siebten Geburtstag und besitzen selbst Pferde, die sie am eigenen Hof halten. Angelika, Isabella und Sandra erwähnen den Aspekt der körperlichen Arbeit im Zusammenhang mit der Pferdehaltung. Alle vier Frauen haben Pferde auf unterschiedliche Art zu ihrem Beruf gemacht oder in ihr berufliches Tätigkeitsfeld integriert. Sie sprechen von einem Kindheitstraum (Isabella) und Wunsch (Sandra), Berufung (Angelika) und Bestimmung (Naomi). Die Interviewten sind zwischen 41 und 47 Jahre alt, drei von ihnen unterbrachen ihren Kontakt mit Pferden im Zeitraum zwischen 14 und 29 Jahren. Zwei von vier besaßen in dieser Zeit ein Motorrad. Drei von vier heben eine Pferdegeburt als besonders einprägsames, berührendes Erlebnis hervor. Die Formulierung „lieb und nett“ wird von drei der vier Frauen verwendet und mit einem ausgeprägten und im Umgang mit Pferden hinderlichen Harmoniebedürfnis, vermehrt bei Frauen, in Verbindung gebracht. Naomi und Isabella thematisieren den Umgang mit Aggressionen. Es brauche den beiden Reiterinnen zufolge eine

301 Isenbart, Hans Heinrich zit. in: Xenophon e.V.

Ausgewogenheit und Versöhnung zwischen männlichen und weiblichen Anteilen in sich selbst. Auch Sandra spricht von einem „Zusammenschwingen von etwas Männlichem und Weiblichem“. Das Bild des Indianers kommt zweimal auf, Isabella verwendet die Bezeichnung „wie im Märchen“. Angelika erzählt vom Indianerspielen und dem Schwimmen mit dem Pferd in ihrer Kindheit. Ihre damaligen Gefühle beschreibt sie mit Freiheit, Beziehung und Vertrauen. Für ihr Erleben scheint bedeutungsvoll gewesen zu sein, dass sie dabei ohne viel Ausrüstung und Reitgewand mit dem Pferd interagierte. Sandra bringt das Bild „der Indianer“ ein, als sie von ihrem Zukunftsvorhaben spricht, ihr Pferd zukünftig überall hin mitzunehmen.

Alle vier Frauen deuten auf unterschiedliche Art und Weise zwei verschiedene Formen des Umgangs mit Pferden an. Es entsteht eine vage Konstruktion des „Eigenen“ und des „Anderen“. Der eigene Zugang wird bei Isabella und Sandra explizit vom Turnierkontext abgegrenzt. Bei Angelika werden Leistung, Drill und Angst im Turnierstall dem spielerischen und wertschätzenden Miteinander gegenübergestellt, das das Erleben von Freiheit, Vertrauen und Partnerschaft ermöglicht. Das Gegensatzpaar Zwang und Freiheit wird klar sichtbar und von Naomi auch direkt angesprochen.³⁰² Sandra stellt das zielorientierte Streben dem Sein und Erleben, in weiterer Folge auch das Funktionieren des Pferdes dem Würdevollen und Lustvollen gegenüber. Naomi skizziert eine Differenz zwischen „technisch aufgesetztem Tun“ und „verbundenem Sein“. Alle Frauen schätzen und suchen das Sein³⁰³ vor dem Tun. Sie differenzieren im Wesentlichen zwischen dem Pferd als Sportgerät und Objekt und dem Pferd als miteinbezogenem Partner. Aus allen Erzählungen wird deutlich, dass sich die Frauen mit dem zweiten Zugang identifizieren. An dieser Stelle bietet sich ein erneuter Verweis auf den Film „Ostwind“ an. Die Produktion hebt die Pole Zwang und Freiheit hervor und stellt die nun bereits mehrmals thematisierte „Zweiteilung der Pferdewelt“, in Turniersport auf der einen Seite und einen anderweitig motivierten Umgang mit Pferden auf der anderen Seite, überzeichnet polarisiert dar. Erfolgs- und Leistungsorientierung, der Kampf um Prestige, Tradition, Gewalt und Zwang stehen beziehungsorientiertem, spielerischem Zusammensein mit dem Pferd, der Suche nach innerer Erfüllung, dem Erleben von Natur, Verbundenheit und Freiheit gegenüber. Die Inszenierung der Protagonistin ist dabei eindeutig dem Pol der Freiheit und – wenn man so will – der Zügellosigkeit zuordenbar. Der Umgang der freiheitsliebenden, ungezähmten Hauptdarstellerin mit dem Pferd, das ihr in diesen Eigenschaften gleich ist, zeichnet sich durch intuitives Spüren und „mit dem Pferd in Beziehung sein“ aus. Beim Reiten verzichtet die

302 „[...] entweder man zwingt es [...] oder man schafft es, dass dieses Tier auf freiwilliger Basis mitmacht.“ (vgl. S. 67).

303 Z.B.: „Zusammensein“, „einfach nur da sein“, „authentisches Sein“, „aus deinem eigenen Sein heraus“, „angenommen und im Moment sein“ oder auch „beobachtendes Geschehen lassen“

Darstellerin oftmals auf äußere Hilfsmittel, den Zügel als Instanz der Kontrolle über das Tier scheint sie nicht zu benötigen. Ihr Zusammenwirken mit dem Tier basiert weniger auf traditionell reitsportlicher Technik als auf Körperlichkeit und geistiger Verbundenheit. Die Protagonistin und ihr Pferd werden in einer harmonischen, ebenbürtigen Zweierbeziehung in verbundener Einheit dargestellt. Damit wird das Ideal einer Pferd-Mensch-Symbiose verbildlicht. Der Film betont die Verbindung des Paares auch anhand von Szenen, in denen Pferd und Mädchen örtlich voneinander getrennt, aber dennoch emotional verbunden sind. Ein vom prestigeträchtigen Gestüt verstoßener Pferdetrainer mit ungewöhnlichen, „alternativen“ und auch spirituellen Trainingsmethoden wird zum Lehrer und Gehilfen der Protagonistin.

Kehren wir an dieser Stelle zurück zu der Zusammenschau der vier Erzählungen. Es wird deutlich, dass auch alle Interviewpartnerinnen bereits sehr enge Beziehungen mit Pferden erlebt haben bzw. diese im Umgang mit ihren Pferden tagtäglich leben. Die Reiterinnen erzählen von teils übersinnlichen Erfahrungen in der Verbindung mit dem Tier und vom zutiefst intuitiven Verständnis füreinander.³⁰⁴ In den Gesprächen grenzen sich die Interviewpartnerinnen klar von Gewalt und Zwang ab. Insbesondere Angelika und Naomi äußern sich kritisch gegenüber vorherrschenden Konventionen im Umgang mit Pferden und erzählen, dass ihr Einschreiten bereits Konflikte mit anderen ausgelöst hat.

Alle vier Frauen beschreiben direkt oder indirekt ein ausgeprägtes Bemühen um größtmögliche Freiwilligkeit des Pferdes. Auch die Reduktion von oder der Verzicht auf Hilfsmittel scheint für sie von Bedeutung zu sein. Eine Sehnsucht danach wird von den Frauen ausgedrückt und formuliert.³⁰⁵ Die Reiterinnen erzählen von einem Prozess intensiver Auseinandersetzung mit sich selbst und dem Tier, von ihrer Konfrontation mit Ängsten und vom Erlernen eines konstruktiven Umgangs mit ihnen. Nach den Pferdeerlebnissen der Kindheit und der darauffolgenden Unterbrechung des Kontakts mit Pferden, gab es in den Geschichten von Angelika, Sandra und Naomi Wendepunkte beim „Wiedereinstieg“ im Erwachsenenalter. Auslöser waren in allen drei Fällen Herausforderungen und Schwierigkeiten in der Beziehung zum eigenen Pferd. Die Frauen erzählen von einer damit einhergehenden Suche nach „neuen“ Möglichkeiten und sprechen von

304 Pferde zählen, ebenso wie Hunde, Papageien und Katzen, zu den Tieren, mit denen der Mensch am stärksten in Beziehung tritt. Viele Berichte von ReiterInnen zeugen von deren Überzeugung, dass das Pferd in einer derartigen Weise mit ihnen verbunden ist, dass es z.B. wisse, wann sie nach Hause kämen oder beim Reiten auf ihre Gedanken reagiere. Es gibt unzählige Berichte über scheinbar telepathische oder übersinnliche Verbindungen zwischen Menschen und ihren Haustieren, wobei auf dieses Phänomen in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden soll. Es sei jedoch angemerkt, dass Pferde über eine äußerst feine Wahrnehmung subtiler Körpersignale verfügen und daher auch dem Menschen möglicherweise nicht bewusste Unterschiede in der Körperspannung oder Haltung registrieren (vgl. Sheldrake 2012, S. 112ff, S. 182ff).

305 „Ohne allem, so wie im Märchen“ (vgl. Isabella, S. 63).

einem „Weg“, den sie seither gehen. Isabella ist die einzige, die bisher keine „Pferdepause“ gemacht hat, doch auch sie spricht, ausgehend von den Schwierigkeiten mit einem Pferd, von einschneidenden Lernerfahrungen und einem Weg der Arbeit an sich selbst. Probleme mit Pferden seien nicht auf „Knopfdruck“ zu beheben, so ihre Überzeugung. Auch Naomi spricht dezidiert von Arbeit an sich selbst. Diese habe für sie ein Geben und Nehmen, ein Spielen und ein Sein in der Beziehung zum Pferd zum Ziel.

Jede Interviewpartnerin kann sich aus dem Umgang mit Pferden Erfahrungen für andere Lebensbereiche mitnehmen. Sandra und Isabella betonen den hohen Stellenwert von Pferden als Begleiter in ihrer Kindheit und Jugend. Die Frauen ersehnen, suchen und finden ähnliche sowie auch unterschiedliche Dinge im Umgang mit dem Pferd. Sie werden hier nur auszugsweise angeführt. So spricht Isabella beispielsweise von Leichtigkeit, Verbindung, Einheit und Harmonie. Angelika hebt die Aspekte Achtsamkeit, Selbstreflexion, Entschleunigung, Authentizität, Klarheit, Respekt und Naturgenuss hervor. Naomi unterstreicht in erster Linie Verbindung, Authentizität, Sein und Vereinigung der eigenen männlichen und weiblichen Anteile. Sandra betont die Aspekte Ganzheit, Einheit, Getragen-Werden und Beidseitigkeit. Sandra, Angelika und Naomi thematisieren explizit das Spüren von Körperlichkeit und einer wahrnehmenden Gegenwärtigkeit. Für alle scheint die Wertfreiheit im Sinne einer Unvoreingenommenheit des Pferdes eine besonders geschätzte Qualität in der Begegnung von Pferd und Mensch zu sein. Ein spielerischer Umgang mit dem Tier ist allen vier Frauen wichtig.

Die Gesprächspartnerinnen skizzieren auf unterschiedliche Weise, explizit oder implizit, einen Machtbegriff. Diesen verstehen sie jedoch nicht im Sinne einer Zwangsmacht zur Unterdrückung oder Beherrschung, sondern vielmehr im Sinne von Einfluss.³⁰⁶ Statt restriktiv zu sein, scheint Macht im Verständnis der Frauen freiheitsfördernd zu wirken. Sie erscheint nicht als Macht über jemanden oder in diesem Fall über das Tier, sondern vielmehr als eine Handlungsmacht, eine Selbstermächtigung, eine Verbindung zum eigenen Selbst und einer im Selbst lokalisierbaren Kraft. Diese Macht scheint die Voraussetzung für eine gewaltfreie Verbindung ohne Zwangsmittel darzustellen. Naomi spricht explizit von der Bedeutung des „Machtzentrums“, womit sie „in der eigenen Kraft sein“ meint. Sandra beschreibt Macht als einen positiven Zustand, in dem sie ihre volle Handlungsbandbreite ausschöpfen kann sowie als gesundes Mittelmaß zwischen Ohnmacht und Herrschaft. Sie betont den selbstermächtigenden Aspekt der Arbeit mit Pferden. Auch Angelika sieht in dieser Arbeit eine Möglichkeit zur Vergrößerung des eigenen Handlungsspielraums.

306 Vgl. Macht vs. Einfluss S. 6f

Isabella stellt fest, dass sie den Zügel eigentlich nicht brauche. Er sei nicht zum Festhalten, Ziehen oder Lenken, sondern diene vielmehr zur Impuls- und Hilfengebung. Sie erwähnt, dass es dennoch einen Unterschied mache, ob man einen Zügel habe, den man nicht verwendet oder ob man ganz ohne Zügel und damit auch ohne die Option auf seine Verwendung reite. Der Zügel gewährleiste Sicherheit, wenn „alle Stricke reißen“, so Isabella. Für Angelika ist der Zügel nicht präsent, „an guten Tagen für beide“ reite sie mitunter nur mit einem Halsring. Auch wenn sie einen Zügel verwende, reite sie mit ihrem Körper und nicht mit Zügel. Der Zügel könne als gezielt eingesetzte Korrekturmaßnahme am Reitplatz dienen, äußert Angelika, er sei jedoch keine Bremse. Sandra beschreibt eine Veränderung ihrer Einstellung zum und ihres Umgangs mit dem Zügel. Früher sei er eines der wichtigsten Kommunikationsmittel für sie gewesen, heute sei er das nicht mehr. Vom lebensnotwendigen Sicherheitsanker und Instrument der Kontrolle, wurde er zu einer wenig benötigten, impulsgebenden Form von Verbindung. Als solche sei er nicht vordergründig, da Sandra andere Formen der Verbindung gefunden habe. Durch die Entwicklung eines anderen Beziehungsverhältnisses und u.a. auch durch die Auseinandersetzung mit persönlichen Ängsten, fühle sie sich heute auch mit einem losen Zügelkontakt sicher. Sie bemühe sich zunehmend, der Äußerung und Mitgestaltung des Tieres im gemeinsamen Tun mehr Raum zu geben und habe Strategien entwickelt, um mit Angst sowie der beängstigenden Komponente von Freiheit umzugehen. Wie auch Naomi betont Sandra die Wichtigkeit, sich für das Erlangen von mehr Freiheit im Umgang mit dem Pferd einen geeigneten Übungsrahmen zu stecken. Naomi beschreibt die Veränderung in ihrem Zügelumgang indirekt. Ihr „Weg“ als Reiterin habe mit enormer Angst und dem Reiten mit einer scharfen Zäumung begonnen. Heute sehe sie den Zügel als etwas Formendes, Magisches, Nachgebendes, das das Pferd freiwillig annimmt. Auch sie erwähnt, wofür der Zügel nicht zu gebrauchen sei: zum Anhalten oder Lenken. Während Naomi von Durchlässigkeit in Bezug auf Angstgefühle spricht, thematisiert Isabella das Loslassen und Überwinden von Ängsten. Sie ist damit thematisch beim Reiten ohne Zügel angelangt. Dieses zügellose Reiten benötige und erzeuge Vertrauen in das Pferd. Es sei schön, etwas gemeinsam „ohne Leine“ zu schaffen. Angelika spricht vom zügellosen Reiten als „Weg wo man hinkommt“. Auch sie unterstreicht das dafür nötige Vertrauen des Reiters oder der Reiterin in das Pferd. Zudem brauche es Beziehung, beidseitigen Respekt, Erfahrung und vorbereitende Bodenarbeit. Naomi äußert, dass Vertrauen in das Pferd aufgebaut werden könne, wenn das „vermeintliche Kontrollinstrument wegfällt“. Sie sieht Freiheit in der Fähigkeit, zügellos zu reiten und spricht von körperbasierten Kommunikationsmöglichkeiten, auf die auch Angelika verweist, wenn sie sagt,

sie reite aus der Körpermitte, mit feinen Signalen der Körperspannung oder Körperhaltung und mit dem Blick. Sandra und Isabella assoziieren zügelloses Reiten mit gegenseitigem Verstehen und dem Aufgreifen von Impulsen des Pferdes. Alle vier Frauen scheinen sich einig, wofür der Zügel nicht zu gebrauchen ist. Die Frage nach dem Zügel erzeugt bei allen Interviewpartnerinnen eine Abgrenzung.

In Hinblick auf seinen etymologischen Ursprung im Wort „ziehen“ und der zeitgenössischen Definition „Lederriemen zum Lenken“ erscheint die verbreitete Annahme, das Stehenbleiben des Pferdes erfordere beidseitigen Zügelzug und eine Richtungsänderung den Zug an der entsprechenden Seite, nachvollziehbar. Die Interviewpartnerinnen dementieren diesen Einsatz, der insbesondere von NichtreiterInnen oder ReitanfängerInnen häufig als primäre Funktion des Zügels gesehen wird und auch im allgemeinen Sprachgebrauch im Vordergrund steht. Auch der metaphorische Zügel verweist auf genau jene Funktionen, von denen sich die befragten Reiterinnen abgrenzen. An Redewendungen wie „die Zügel straffer anziehen“ oder an der Synonymgruppe von „zügeln“: bremsen, drosseln, stoppen, verlangsamen oder zurückhalten³⁰⁷ wird deutlich, dass das Zügelverständnis der vier Frauen mit dem umgangssprachlichen, gesellschaftlichen Verständnis vom Zügel kontrastiert. In den Erzählungen der Interviewpartnerinnen wird sichtbar, dass Zügel und Zügellosigkeit in ein anderes Beziehungsverständnis eingebettet sind, als die Begriffe und zeitgenössischen Sprachbilder von Zügel und Zügellosigkeit, die zu Beginn der Arbeit dargestellt wurden. Damit einhergehend verschieben sich das Beziehungsverständnis und somit auch der Zügelbegriff innerhalb eines Spannungsfeldes zwischen den Polen Zwang und Freiheit.

Die vier Reiterinnen suchen Beidseitigkeit und Verbindung und bemühen sich um größtmögliche Freiwilligkeit im Umgang mit dem Pferd. Das in den Gesprächen skizzierte Zügel- und Beziehungsverständnis der Interviewpartnerinnen scheint in derselben Grundhaltung zu wurzeln wie Marshall. B. Rosenbergs „Gewaltfreie Kommunikation“ und scheint auch Ähnlichkeiten mit der Einstellung der Protagonistin des Films „Ostwind“ aufzuweisen.³⁰⁸ Beherrschung ist nicht die Basis oder Teil des Beziehungskonzepts der interviewten Frauen oder der „pferdeflüsternden Heldin“ des Films. Der Zügel stellt für die vier Gesprächspartnerinnen nur eine von vielen Möglichkeiten dar, um mit einem Pferd in Kontakt zu sein. Als solche ist der Zügel sogleich wichtig wie auch nebensächlich. Im praktischen Einsatz beim Reiten wechselt seine Bedeutung: von einem unerlässlichen Kontrollmittel wird er zu einem ergänzenden und verzichtbaren

307 Vgl. http://www.duden.de/rechtschreibung/zuegeln_beherrschen_bremsen_stoppen

308 Es ist anzumerken, dass die Pferdearbeit der Besitzerin und Trainerin der Filmpferde, Kenzie Dysli, die zugleich auch das Double der Hauptdarstellerin spielt, von Freiheitsdressur und Natural Horsemanship geprägt ist. „Freundschaft, Vertrauen und ein verständnisvolles Miteinander“ stehen für die Pferdetrainerin im Vordergrund, so die Beschreibung auf ihrer Homepage (vgl. Dysli).

Kommunikationsmittel. Durch den Einsatz von Körpersprache, vorbereitender Bodenarbeit und einer beständigen Auseinandersetzung mit sich selbst und mit dem Tier, scheint der Zügel zur Herstellung von Kontrolle und Sicherheit an Relevanz zu verlieren. Um ohne Zügel reiten zu können, benötigt es eine vertrauensvolle Basis, so der Kanon der Reiterinnengespräche.

Anhand der Erzählungen der Frauen wird deutlich, dass das Reiten ohne Zügel die Beziehung zum Pferd um gegenseitiges Verständnis und Vertrauen bereichert, was in der Zügellosigkeit gleichsam symbolischen Ausdruck findet. Zügellosigkeit ist nicht länger als Verlust der Kontrollinstanz Zügel zu verstehen. Die Frauen bringen Zügellosigkeit in ihrer Praxis mit Pferden mit Attributen in Verbindung, die für sie auch dem Reiten mit Zügel zugrunde liegen. Wichtiger als die Präsenz oder Abwesenheit des Zügels sei die Art und Weise, wie der Zügel Verwendung findet. Diese Sprache von einer zugrundeliegenden Haltung zum Pferd. Der Begriff der Zügellosigkeit erscheint im Gebrauch der Frauen vager und ist nicht mehr als klarer Gegenpol zum Zügel auszumachen. Die Grenzen der Begriffe Zügel und Zügellosigkeit verschwimmen und die Dichotomie beginnt, sich aufzulösen.

Die Frage ob bzw. inwieweit die Sehnsucht nach Zügellosigkeit Frauen zum Umgang mit Pferden motiviert, wird nun auf einer zweiten Ebene beantwortbar.

Die befragten Reiterinnen beschreiben Zügellosigkeit im Kontext Pferd als Ausdruck von Vertrauen, Einheit, Verbundenheit, Beziehung, Freiwilligkeit und Wechselseitigkeit. Vor dem Hintergrund des Beziehungsverständnisses der Frauen und ihrer Praxis des Pferdetrainings verliert der Begriff Zügellosigkeit die Bedeutungskonnotation von Disziplin- und Maßlosigkeit. Vielmehr beschreibt die Zügellosigkeit das Gegenteil davon, denn um ein Pferd zügellos zu reiten, sind Disziplin und Feingefühl für das „rechte Maß“ erforderlich. Um im Umgang mit Pferden ohne Beherrschung auszukommen, scheint eine intensive Auseinandersetzung mit sich selbst und dem Gegenüber unerlässlich, der Aufbau wechselseitiger Kommunikation und beidseitigen Respekts essentiell. Mehrfach wurde in den Gesprächen von einem „Weg“ gesprochen, von einem Prozess, von Auseinandersetzung und auch von Arbeit an sich selbst. Auf dem „Weg der Zügellosigkeit“, wie ihn die Gesprächspartnerinnen beschreiben, scheinen also Konsequenz, Ausdauer und Disziplin bei der eigenen Ausbildung und jener des Tieres erforderlich. Wenn der Zügel als Hilfsmittel wegfällt, könnte resümiert werden, wird es umso wichtiger, den eigenen Körper, die eigenen Emotionen und das eigene Tun wahrzunehmen. Diese Wahrnehmungen können sodann kontrolliert zur Kommunikation mit dem Tier eingesetzt werden. Von gleicher Bedeutung scheint die Wahrnehmung des Beziehungspartners und Gegenübers Pferd.

Eine zügellose Beziehung zwischen Pferd und Mensch kann auf übertragener Ebene somit als eine rücksichtsvolle Partnerschaft bezeichnet werden, die den Bedürfnissen und Eigenheiten beider Partner Raum lässt und individuelle Entfaltung zum Ziel hat. Der Zügel kann dafür einen Rahmen anbieten, der vom Pferd in Freiwilligkeit angenommen wird und somit statt Einschränkung Freiheit zur Folge hat.

Die Bedeutungskonnotationen des Zügelbegriffs, die in der Bestandsaufnahme des ersten Teils dieser Arbeit dargestellt wurden und die in der zeitgenössischen Metaphorik Verwendung finden, stehen im Gegensatz zu jenem Verständnis vom Zügel, das anhand der Reiterinnengespräche herausgearbeitet wurde. Das erstere Verständnis vom Zügel basiert auf Prinzipien wie Beherrschung und Hierarchie, das zweite auf Verbindung und Beidseitigkeit. Die beiden Zügelbegriffe können in gewisser Hinsicht den zwei zentralen Polen Zwang und Freiheit zugeordnet werden. Unter dem Begriff „Zwang“ subsumieren sich Begriffe wie Unterdrückung, Einschränkung, Beherrschung, Gewalt, Kontrolle und Disziplinierung. Demgegenüber finden sich im Kontext des Begriffs „Freiheit“ die Begriffe Einheit, Ganzheit, Harmonie, Vertrauen und Verbindung. Präsenz, Hingabe oder Intuition könnten weitere passende Substantive darstellen. Starre und Stagnation stehen Durchlässigkeit und Bewegung gegenüber.

Dennoch wird auch deutlich, dass die beiden Pole gewissermaßen zusammengehören und dass die Trennlinie unscharf bleiben muss. Freiheit und Zwang bedingen sich gegenseitig und so kommt es in jeder Mensch-Pferd-Beziehung zu einer individuellen Positionierung auf dem Kontinuum.

Zu Beginn dieser Arbeit wurde anhand des Zügelbegriffs dargestellt, wie tradierte und hierarchisierte Geschlechterattribute bis in die zeitgenössische Leistungs- und Konsumgesellschaft weiterwirken.

Das neuartige Phänomen Frau-Pferd erscheint vor diesem Hintergrund nicht mehr so emanzipiert, wie es zuerst angesichts der langen Geschichte des Pferdes mit dem Mann noch anmuten mag. Mit der „Frauensache Pferd“ geht nicht selten eine subtile Abwertung einher, die an den Inszenierungen des Marktes ablesbar wird und die u.a. auf die marktwirtschaftliche Reduktion dieser Mensch-Tier-Beziehung sowie auf weibliche und mädchenhafte Rollenklischees zurückgeführt werden kann. So manche „Kandare“ konnte im Zuge gesellschaftlichen Wandels, emanzipatorischer und auch tierrechtlicher Bewegungen abgelegt werden, manche andere wiederum ist durch gesellschaftliche Erwartungen hinzugekommen.

Dennoch, so haben die Gespräche mit vier Reiterinnen veranschaulicht, befinden sich Frau und Pferd am Weg der Emanzipation von tradierten Rollenattributen und restriktiven

Weiblichkeitsmythen. Die Autonomisierung und Selbstermächtigung der Frau scheinen letztlich nicht unwesentlich mit der Ermächtigung des Pferdes, also einer veränderten Beziehung zwischen Mensch und Pferd einherzugehen.

Die Pferd-Mensch-Beziehung ist nur eines von vielen Zeitzeichen und als solches auch weiterhin in permanentem Wandel begriffen. Der Umgang mit dem Pferd verändert sich zunehmend in Richtung (der Ideologie) einer ebenbürtigen Partnerschaft. Er hat sich in vielen Aspekten bereits von tradierten Konventionen gelöst und scheint dies kontinuierlich weiter zu tun. Dies macht eine zukünftige Ausgewogenheit der Geschlechter denkbar. Ist das erreicht, könnte auch die zeitgenössische Metaphorik von Zügel und Zügellosigkeit endgültig an Bedeutung verlieren.

DANK

Besonderer Dank gilt Ernst Strouhal für die individuelle Betreuung im Entwicklungsprozess der vorliegenden Diplomarbeit. Danke für die Inspiration und die wertschätzende und bereichernde Kritik!

Herzlichen Dank möchte ich auch meiner Schwester Andrea Jesser für das Korrekturlesen dieser Arbeit aussprechen. Danke für die Präzision und die konstruktiven Anmerkungen!

Beiden danke ich für die Unterstützung, die inhaltlichen und formalen Rückmeldungen sowie das große persönliche und zeitliche Engagement!

Mein spezieller Dank gilt Angelika, Isabella, Sandra und Naomi für ihre Zeit und ihre große Bereitschaft, mir Einblick in ihre Geschichten und persönlichen Ansichten zu geben. Danke für die Offenheit in den Gesprächen!

Weiters bedanke ich mich bei all jenen Menschen, die mich in dieser Zeit auf so vielfältige Weise begleitet haben. Danke für die Anteilnahme und die emotionale und tatkräftige Unterstützung in diesem intensiven Lebensabschnitt!

Schließlich möchte ich auch dem Pferd als Lebewesen und Beziehungspartner meinen Dank und meine Wertschätzung entgegenbringen. Persönliche Erfahrungen im Kontakt mit Pferden lieferten den Anstoß für diese Arbeit.

QUELLEN

- Adelung**, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. In: Guth, Karl-Maria (Hg.) (2014): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Nach der Ausgabe letzter Hand 1793-1801. Band 6 von 6. T-Z, Vollständige Neuausgabe, Berlin: Contumax
- Adolph**, Helga/ Euler, Harald A. (1994): Warum Mädchen und Frauen reiten. Eine empirische Untersuchung. Kassel: Universität Gesamthochschule Kassel
- Ahrens**, Lisette/ Schulz-Wiemann, Christian: Beispiele für Zielgruppenanalysen. Zielgruppen für Reitvereine. In: Georg-August-Universität Göttingen/ HorseFuturePanel UG u.a. (Hg.): Reiterleben Reiterwelten. Zielgruppen zwischen Reitweisen, Motiven und der Liebe zum Pferd. <https://www.horsefuturepanel.de/studien/>, 14.03.2107
- Alowin**, Aurélie Savy (2016): Dans les coulisses du tournage OPI. In: La Cavalière Masquée. <http://www.lacavalieremasquee.com/tag/opi/>, 07.06.2017
- Appel** Jost und Urte: Nutztier oder Luxustier? Man gönnt sich ja sonst nichts. In: Pferderevue Online, <http://www.pferdeanzeiger.at/Nutztier-oder-Luxustier-Man-goennt-sich-ja-sonst-nichts.8003308.html>, 10.06.2017
- Aron**, Jean-Paul (1994): Die äußere Erscheinung. Ein Trauerspiel. In: Burgelin, Olivier/ Perrot, Philippe (Hg.) (1994): Vom ewigen Zwang zu gefallen. Etikette und äußere Erscheinung. 1. Auflage. Leipzig: Reclam
- Antoni-Komar**, Irene u.a. (Hg.) (2001): Moderne Körperlichkeit. Körper als Orte ästhetischer Erfahrung. Stuttgart: dbv
- AWA**, Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse/ Lagardère Sports: Sportprofile AWA 2016. In: Sportliche Freizeitbeschäftigung - Reiten. <http://ls.prod.consulting.net/>, 18.03.2017
- Backes**, J./ Charour, K./ Gerber, J. (2016): Pferdefrauchen lauf Galopp! Berliner Tiergarten: Fetisch-Ausflug im Pony-Kostüm. In: B.Z. Online. <http://www.bz-berlin.de/berlin/mitte/berliner-tiergarten-hopp-hopp-hopp-pferdefrauchen-lauf-galopp>, 10.06.2017
- Baum**, Marlene (1991): Das Pferd als Symbol. Zur kulturellen Bedeutung einer Symbiose. Frankfurt/ Main: Fischer
(2014): Ross ohne Reiter. Das Pferd in der Kunst der Gegenwart, Kunstmuseum Solingen. Wuppertal: HP Nake
- BEMER** Int.Ag: Veterinary Line. www.bemergroup.com, 10.06.2017
- Bethge**, Katrin (2009): Die Sprache(n) des deutschen Pferdesports. In: Dudenredaktion u.a. (Hg.): Flickflack, Foul und Tsukahara. Der Sport und seine Sprache. Thema Deutsch. Band 10. Mannheim u.a.: Dudenverlag
- Bonnet**, Anne-Marie/ Schellewald, Barbara (Hg.) (2004): Frauen in der frühen Neuzeit. Lebensentwürfe in Kunst und Literatur. Köln: Böhlau
- Breit-Kessler**, Susanne (2005): Der passende Mensch. Menschenbild zwischen Widerstand und Ergebung. In: Bucher, Anton A./ Laueremann, Karin/ Walcher, Elisabeth (Hg.): Leistung - Lust & Last. Erziehen in einer Wettbewerbsgesellschaft. Wien: öbvht
- Brownmiller**, Susan (1984): Weiblichkeit. Frankfurt/ Main: Fischer
- Cancik-Lindemaier**, Hildegard/ Harich-Schwarzbauer, Henriette/ Von Reibnitz, Barbara (Hg.) (2006): Von Atheismus bis Zensur. Römische Lektüren in kulturwissenschaftlicher Absicht. Würzburg: Königshausen & Neumann
- Cavallo** Online (2010): Expertenwissen: So beurteilen Sie Pferde richtig. <http://www.cavallo.de/know-how-rund-ums-pferd/cavallo-exterieur-serie-pferde-richtig-beurteilen.401927.233219.htm>, 07.06.2017
- Chadwick**, Whitney (2013): Frauen, Kunst und Gesellschaft. Berlin: Deutscher Kunstverlag Berlin München
- Cinquini**, Fulvio (2003): Pferde in den Kulturen der Welt. Hildesheim: Gerstenberg
- Courtine**, Jean-Jacques/ Vigarello, Georges (1994): Scham und Schamlosigkeit. Ihre Physiognomie im 15. und 16. Jahrhundert. In: Burgelin, Olivier/ Perrot, Philippe (Hg.): Vom ewigen Zwang zu gefallen. Etikette und äußere Erscheinung. 1.Auflage. Leipzig: Reclam

- Darimont**, Chris T. u.a. (2015): The unique ecology of human predators. <http://science.sciencemag.org/content/349/6250/858>, 08.06.2017
- Deutsche Reiterliche Vereinigung** (2016): FN...aktuell. Zahlen. Daten. Fakten 2016. In: Offizielle Pressemitteilung der Deutschen Reiterlichen Vereinigung E.V.. https://www.pferd-aktuell.de/shop/index.php/cat/c106_Verband.html#21028, 03.05.2017
- dpa**, Tagesspiegel (2015): Der Mensch ist ein Super-Raubtier. <http://www.tagesspiegel.de/wissen/verhaltensforschung-der-mensch-ist-ein-super-raubtier/12214174.html>, 08.06.2017
Focus Online (2015): Bizarre „Pferde“ in der Hamburger Bahn. http://www.focus.de/regional/hamburg/buntes-bizarre-pferde-in-der-hamburger-bahn_id_5019145.html, 10.06.2017
- Duden**, Bibliographisches Institut: Suchbegriffe: Zügel, zügellos, Zügellosigkeit, Kandare, zügeln. <http://www.duden.de>, 24.04.2017
- Duerr**, Hans Peter (1984): Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation. Frankfurt/ Main: Suhrkamp
- Dysli**, Kenzie. <http://kenzie-dysli.de/>, 10.06.2017
- EAGALA**, Equine Assisted Growth and Learning Association. <http://home.eagala.org/Austria>, 07.05.2017
- ElitePartner**, PE Digital GmbH (2009): Was finden Männer am Reiten schön?. In: Forum Sexualität. <https://www.elitepartner.at/forum/frage/was-finden-maenner-am-reiten-schoen.2383/>, 07.06.2017
- Etzioni**, Amitai (1975): Die aktive Gesellschaft, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Faltejsek**, Dorothee (1998): Im Damensattel. Eine Reitlehre für die Frau. Hildesheim: Georg Olms
- Federici**, Silvia (2012): Hexenjagd. Vergangenheit und Gegenwart und die Angst vor der Macht der Frauen. 100 Notizen - 100 Gedanken. №096. dOCUMENTA und Museum Fridericianum Veranstaltungs-GmbH Kassel, Ostfildern: Hatje Cantz
- Fem Media GmbH** (2016): Sexy Kniffe bei der Reiterstellung – Für einen heißen Ritt. <http://www.at.fem.com/liebe-lust/news/sexy-kniffe-bei-der-reiterstellung-fuer-einen-heissen-ritt>, 07.06.2017
- Ferrari**, Arianna/ Petrus, Klaus (Hg.) (2015): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Bielefeld: transcript
- Fezer**, Jörg: Haftungs- und Versicherungsfragen rund ums Pferd. Risiken der Pferdehaltung richtig absichern. In: Tierschutzombudsstelle Wien (TOW). http://www.tieranwalt.at/fxdata/tieranwalt/prod/media/files/Ing_FEZER_Haftungs_und_Versicherungsfragen.pdf 22.04.2017
- Fluhr**, David (2014): Thesenblatt: Karin Hausen – Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. (Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner Conze (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, Stuttgart). <http://www.soziologie-politik.de/thesenblatt-karin-hausen-die-polarisierung-der-geschlechtscharaktere/>, 10.06.2017
- Fröse**, Marlies W. / Kaudela-Baum, Stephanie/ Dievernich, Frank E. P. (Hg.) (2015): Emotion und Intuition in Führung und Organisation. 2. korrigierte Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Gieseke**, Wiltrud (2001): Zur Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses. In: Gieseke, Wiltrud (Hg.): Handbuch zur Frauenbildung, Wiesbaden: Springer Fachmedien, urspr. Opladen: Leske + Budich
- Götze**, Alfred/ Mitzka, Walther (Hg.) (1957): Trübners Deutsches Wörterbuch. W-Z, Berlin: Walter de Gruyter
- Gollackner**, Elisabeth (2012): Ich will ein Pony!. In: an.schläge. Das feministische Magazin. <http://www.anschlaege.at/feminismus/2012/11/ich-will-ein-pony/>, 10.03.2017
- Gschirtz**, Martina (2012): Interview mit Dr. Thomas Ritter. In: Pferderevue, Das österreichische Pferdemagazin. <http://www.pferderevue.at/?id=2500%2C5120769%2C%2C>, 07.06.2017
- Haase-Hindenberg**, Gerhard (2015): Petplay ist ein tierisches Vergnügen. In: WeltN24. <https://www.welt.de/vermishtes/article146605793/Petplay-ist-ein-tierisches-Vergnuegen.html>, 14.03.2017
- Hale@Vision**, Schwaiger, Susanne E. (2017). <http://www.hale-vision.com/hale-seminare.html>, 12.04.2017

- Heintel, Peter** (1999): Innehalten. Gegen die Beschleunigung - für eine andere Zeitkultur. Freiburg: Herder
- Heintel, Peter/ Götz, Klaus** (1999): Das Verhältnis von Institution und Organisation. Mering: Rainer Hampp Verlag
- Hess, Simone** (2002): Entkörperungen - Suchbewegungen zur (Wieder-) Aneignung von Körperlichkeit. Eine biografische Analyse. Opladen: Leske + Budrich
- HorseFuturePanel/ Münch, Christina u.a.** (2017): Pferdesportler 2017. Göttingen.
<https://www.horsefuturepanel.de/studien/>, 10.06.2017
- Hucklenbroich, Christina** (2015): Mein Pferd ist mein Therapeut: Eine Studie erklärt, warum Frauen reiten.
<http://blogs.faz.net/tierleben/2015/01/30/mein-pferd-ist-mein-therapeut-eine-studie-erklaert-warum-frauen-reiten-645/>, 13.04.2017
- Kafka, Franz**: Wunsch, Indianer zu werden. (Erstmals erschienen in: Kafka, Franz (1913): Betrachtung. Leipzig: Ernst Rowohlt Verlag). In: Kittler, Wolf/ Koch, Hans-Gert/ Neumann, Gerhard (Hg.) (1994): Franz Kafka. Drucke zu Lebzeiten, Berlin: Fischer
- Iking, Christina/ Wiegand, Katharina/ Spiller, Achim** (2014): Reiter und Pferdebesitzer in Deutschland. Diskussionspapier Nr. 1408. Göttingen: Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung
- Jung, Carl G..** In: Jung-Merker, Lilly/ Dr. Phil. Elisabeth Rüb (Hg.) (1973): Symbole der Wandlung. Analyse des Vorspiels zu einer Schizophrenie, Olten: Walter
- Karl, Philippe** (2010): Irrwege der modernen Dressur. Die Suche nach einer „klassischen“ Alternative. Schwarzenbek: Cadmos
- Kathan, Bernhard** (2000): Die Wildnis als Projektionsfläche stressgeplagter Manager. Was Wilde Tiere mit Daimler Benz zu tun haben. In: Holzer, Anton/ Elferding, Wieland (Hg.): Ist es hier schön. Landschaft nach der ökologischen Krise. Wien: Turia und Kant
- Kerssenbrock, Andrea** (2016): Die sieben Todsünden in der Pferdeausbildung. In: Pferderevue. Das österreichische Pferdemagazin. <http://www.pferderevue.at/?+Die+sieben+Todsunden+in+der+Pferdeausbildung+&id=2500%2C5521269%2C%2C%2CY2Q9MQ%3D%3D>, 10.06.2017
- Koch, Linda F.** (2008): Equine Therapy: what Impact Does Owning Or Riding a Horse Have on the Emotional Well-being of Women? ProQuest: Capella University
- Konnerth, Tania** (2015): Was ist Gewalt?. In: Wege zum Pferd. <http://www.wege-zum-pferd.de/2015/08/11/was-ist-gewalt/>, 23.03.2017
- Koselleck, Reinhard** (2003): Das Ende des Pferdezeitalters. Süddeutsche Zeitung, 25.09.2003
- Krämer Pferdesport.** <https://www.kraemer.at>, 13.03.2017
- Kreisky, Eva** (2008): Fette Wirtschaft und schlanker Staat. Das neoliberale Regime über die Bäuche. In: Schmidt-Semisch, Henning/ Schorb, Friedrich (Hg.): Kreuzzug gegen Fette. Sozialwissenschaftliche Aspekte des gesellschaftlichen Umgangs mit Übergewicht und Adipositas. Wiesbaden: Springer
- Lee Davis, Dona/ Maurstad, Anita/ Dean, Sarah** (2015): My Horse Is My Therapist. The Medicalization of Pleasure among Women Equestrians. In: Medical Anthropology Quarterly, Band 29, Heft 3, Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons. S. 298- S. 315
- med1 Online Service** (2004): Angst vor Reiterstellung. In: Forum Sexualtechniken.
<http://www.med1.de/Forum/Sexualtechniken/108159/>, 07.06.2017
- Meyer, Heinz** (2012): Reiten - Handlung und Erlebnis. Zur Psychologie und Soziologie des Reitens. Frankfurt/ Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften
- Münch, Christina/ HorseFuturePanel UG** (2011): Frauen und Pferde. ...und was ist mit den Männern?. Ergebnisse einer geschlechterspezifischen Umfrage anlässlich der D&C Convention Horse 2011. Göttingen
- MyToys.de GmbH.** <http://www.mytoys.de/>, 07.06.2017
- Oeser, Erhard** (2007): Pferd und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung. Darmstadt: WBG

- OpenThesaurus**, Naber, Daniel: Suchbegriff: Zügellos. <https://www.openthesaurus.de/>, 21.03.2017
- OPI** (2012): Instinct of Colour. In: YouTube, <https://www.youtube.com/watch?v=6dosvDc1b9s2012>, 10.06.2017
- Osterhammel**, Jürgen (2015): Ein Ritt nach Pferdendien (über: Raulff 2015). In: Die ZEIT. <http://www.zeit.de/2015/46/ulrich-raulff-das-letzte-jahrhundert-der-pferde>, 10.06.2017
- Otterstedt**, Carola/ Rosenberger, Michael (Hg.) (2009): Gefährten-Konkurrenten-Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Pape**, Wilhelm (1836): Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache. Zur Übersicht der Wortbildung nach den Endsylben. Berlin: F. Dümmler
- Partridge**, Bruce H. (1963): Some notes on the concept of power. Political Studies, 11, S. 107- S. 125
- Pfeifer**, Wolfgang (Hg.)/ Braun Wilhelm u.a. (1995): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- PferdAustria**. Die Plattform für das Pferd in Österreich/ Industriewissenschaftliches Institut/ Schneider, Herwig W. u.a. (2005): Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Pferdes in Österreich. Makroökonomische Studie. <https://www.pferdaustria.info/main.asp?VID=1&kat1=114&kat2=1753&kat3=636>, 10.06.2017
- Pferdesporthaus Loesdau**. <http://www.loesdau.de/>, 13.03.2017
- Pfister**, Gertrud (1997): Sport - Befreiung des weiblichen Körpers oder Internalisierung von Zwängen?. In: Klein, Gabriele/ Liebsch, Katharina (Hg.): Zivilisierung des weiblichen Ich. Frankfurt/ Main: Suhrkamp. S. 206-248
- Pickeral**, Tamsin (2007): Das Pferd. 30 000 Jahre Pferde in der Kunst, Köln: DuMont
- Pingitzer**, Leopold (2016): „Mehr Jungs aufs Pferd“ – eine unmögliche Mission?. In: ProPferd. <https://www.propferd.at/main.asp?VID=1&kat1=87&kat2=644&NID=5121&DDate=09072016>
(2016): Frauen an der Spanischen Hofreitschule – noch keine Normalität. In: ProPferd. <https://www.propferd.at/main.asp?VID=1&kat1=107&kat2=685&DDate=26092016&NID=5191>, 10.06.2017
(2016): Rio 2016 – Highlight oder Tiefpunkt des österreichischen Pferdesports? <https://www.propferd.at/main.asp?VID=1&kat1=87&kat2=644&NID=5016>, 10.06.2017
- Pirnik**, Judith (2011): „Für wessen Augen reitest du?“. In: Reiten wie die alten Meister – auch für Freizeitreiter? <http://www.klassisch-reiten.at/j351/index.php/themen/jahresbericht-2011/reiten-wie-die-alten-meister-auch-fuer-freizeitreiter>, 10.06.2017
- Planet-Liebe.de** (2007): Angst vor der Reiterstellung!?. In: Forum Stellungstipps, Sex & Co., 2007. <http://www.planet-liebe.de/threads/angst-vor-der-reiterstellung.191404/>, 07.06.2017
- Playmobil Austria**. <http://www.playmobil.at>, 13.03.2017 - 10.06.2017
- Podhajsky**, Alois (1965): Die klassische Reitkunst. Eine Reitlehre von den Anfängen bis zur Vollendung. München: Nymphenburger Verlagshandlung
- Posch**, Waltraud (1999): Körper machen Leute. Der Kult um die Schönheit, Frankfurt/ Main: Campus
(2009): Projekt Körper. Wie der Kult um die Schönheit unser Leben prägt. Frankfurt/ Main: Campus
- Rafalski**, Monika (2011): „Hengst“ und „Pferd“. In: Symbollexikon Opus Magnum Verlag, Müller Lutz und Anette <http://www.symbolonline.de>, 10.06.2017
- Raulff**, Ulrich (2015): Das letzte Jahrhundert der Pferde. Geschichte einer Trennung, München: C.H. Beck
- ReeseOnline e.K.**: Suchbegriffe: zügellos, Zügellosigkeit. <http://www.fremdwort.de>, 24.04.2017
- Reichholf**, Josef H. (2009): Die Bedeutung der Tiere in der kulturellen Evolution des Menschen. In: Otterstedt, Carola/ Rosenberger, Michael (Hg.): Gefährten-Konkurrenten-Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Rückert**, Sabine (2009): Wo Angst regiert. Der Tierarzt Karl Blobel über Pferdedoping und die Qualen der edlen Tiere, Interview mit Sabine Rückert. In: Die ZEIT Nr. 28. <http://www.zeit.de/2009/28/WOS-Interview-Blobel>, 23.03.2017
- Sandgruber**, Roman (2016): Das neue Pferdezeitalter. In: OÖ. Online GmbH <http://www.nachrichten.at/oberoesterreich/Das-neue-Pferdezeitalter;art4,2206090>, 10.06.2017

- Schaarschmidt**, Theodor (2017): Tu mir weh!. In: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH.
<http://www.spektrum.de/news/bdsm-wie-sadomaso-fans-ticken/1437565>, 02.06.2017
- Schemann**, Hans (2011): Deutsche Idiomatik. Wörterbuch der deutschen Redewendungen im Kontext. 2. Auflage, Berlin: Walter de Gruyter GmbH
- Schmidt**, Romo (2015): Subtile Gewalt gegen Pferde. In: Pferderevue, Das österreichische Pferdema­gazin.
<http://www.pferderevue.at/?id=2500%2C5454257%2C%2C>, 02.06.2017
- Schmitz**, Sigrid (2006): Entweder - Oder? Zum Umgang mit binären Kategorien. In: Ebeling, Smilla/ Schmitz Sigrid (Hg.): Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Einführung in ein komplexes Wechselspiel. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Schneider**, Lambert/ Seifert, Martina (2010): Spinx, Amazone, Mänade. Bedrohliche Frauenbilder im antiken Mythos, Stuttgart: Theiss
- Scholl**, Wolfgang (2007): Das Janus-Gesicht der Macht: Persönliche und gesellschaftliche Konsequenzen Rücksicht nehmender versus rücksichtsloser Einwirkung auf andere. In: Simon Bernd (Hg.): Macht. Zwischen aktiver Gestaltung und Missbrauch. Göttingen: Hogrefe
- Schwarz**, Anna (2009): Soziologische Grundbegriffe. „Macht“ und „Herrschaft“. www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/vs/polsoz/Lehre-Archiv/lehre-ss09/Soziologische_Grundbegriffe/Vorl8_SW.pdf. 20.04.2017
- Sheldrake**, Rupert (2012): Der siebte Sinn der Tiere. Warum Ihre Katze weiß, wann Sie nach Hause kommen, und andere bisher unerklärte Fähigkeiten. Frankfurt/ Main: Fischer
- Simeoni**, Evi (2005): Dressur pervers - Zwangsmethoden hoch zu Roß. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung.
<http://www.faz.net/aktuell/sport/mehr-sport/pferdesport-dressur-pervers-zwangsmethoden-hoch-zu-ross-1259290.html>, 10.06.2017
 (2012), Dressurpferd Totilas. Unter Zwang. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung.
<http://www.faz.net/aktuell/sport/mehr-sport/dressurpferd-totilas-unter-zwang-11709951.html>, 10.06.2017
- Simon**, Bernd (2007): Macht, Identität und Respekt. In: Simon Bernd (Hg.): Macht. Zwischen aktiver Gestaltung und Missbrauch. Göttingen: Hogrefe
- Sladky**, Pamela (2010): Gebisslos Dressurreiten: die bessere Alternative?. In: Pferderevue, Das österreichische Pferdema­gazin. <http://www.bea-borelle.com/files/46/pr0610-22-gebisslosreiten-1.pdf>, 07.06.2017
 (2015): Unabhängig von Angst, Macht oder Geld. <http://www.pferderevue.at/?+Philippe+Karl++Unabhaengig+von+Angst,+Macht+oder+Geld+&id=2500%2C5425610%2C%2C%2CY2Q9NzE%3D>, 10.06.2017
- Spannring**, Reingard u.a. (Hg.) (2015): Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen. Bielefeld: transcript Verlag
- Steinbrecher**, Aline (2009): »In der Geschichte ist viel zu wenig von Tieren die Rede« (Elias Canetti) - Die Geschichtswissenschaft und ihre Auseinandersetzung mit den Tieren. In: Otterstedt, Carola/ Rosenberger, Michael (Hg.): Gefährten-Konkurrenten-Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Swift**, Sally (2006): Centered Riding. London: L.A. Allen
- Tavard**, Christian-Henry (1975): Sattel und Zaumzeug. Das Pferdegeschirr in Vergangenheit und Gegenwart. Köln: M. DuMont Schauberg
- Teschen**, Babette (2008): Pferde können das ab?. In: Wege zum Pferd.
<http://www.wege-zum-pferd.de/2008/06/19/pferde-konnen-das-ab-oder-es-ist-zeit-sich-mal-gedanken-uber-das-thema-gewalt-zu-machen/>, 10.06.2017
- Vicenzotti**, Vera (2011): Der »Zwischenstadt«-Diskurs. Eine Analyse zwischen Wildnis, Kulturlandschaft und Stadt. Bielefeld: transcript
- Vollmer**, Wilhelm/ Binder, Wolfgang/ Minckwitz, Johannes (1874): Dr. Vollmer's Wörterbuch der Mythologie aller Völker. Stuttgart: Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung
- Wagenmann**, Sonia/ Schönhammer, Rainer (1994): Mädchen und Pferde. Psychologie einer Jugendliebe, Berlin - München: Quintessenz

Wagner, Marie Katharina (2012): Von netten Ponys und streitbaren Piraten. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/internetphaenomen-my-little-pony-von-netten-ponys-und-streitbaren-piraten-11817060.html>, 10.06.2017

Wedenig, Andrea/ Schützinger, Susanne M.: Lernen mit Pferden. <http://www.lernenmitpferden.at/>, 20.03.2017

Wegner, Bärbel/ Steinmaier, Helga (1998): Von Frauen und Pferden. Zur Geschichte einer besonderen Beziehung, Königstein/Taunus: Ulrike Helmer

Xenophon e.V. - Gesellschaft für Erhalt und Förderung der klassischen Reitkultur.
<http://xenophon-klassisch.org/ueber-uns/philosophie/>, 25.03.2017

Zick, Michael (2011): SPHINX, AMAZONE, MÄNADE. Bedrohliche Frauenbilder im antiken Mythos. In: Konradin Medien GmbH. http://www.wissenschaft.de/home/-/journal_content/56/12054/1939790, 10.06.2017

Zweitausendeins Filmlexikon, <https://www.zweitausendeins.de/filmlexikon/?sucheNach=titel&wert=541518>, 05.06.2017

Abbildungen

Abb. 1: Wolkenstein, Julian (2007): „Florence“. In: Fotoserie: Pony Pin Ups.. Quelle: Julian Wolkenstein

Abb. 2-6: Playmobil ® Produktnr.: 5227/ 6969/ 6167/ 6855. <http://www.playmobil.at>, 13.03.2017 - 10.06.2017

Abb. 7: Hasbro: My little Pony. Friendship is Magic. Zusammenstellung diverser Spielzeugfiguren und Pony Princess – Wedding Castle. <http://toyfair12.asmgine.com/gallery/hasbro/press-kit-images/My-Little-Pony/MY%20LITTLE%20PONY%20PRINCESS%20WEDDING%20CASTLE%20Playset%20packaging.JPG>, 10.06.2017

Abb. 8: Hasbro Studios (2012): My little Pony. Friendship is Magic – Adventures in the Crystal Empire.
http://mlp.wikia.com/wiki/Crystal_Empire, 10.06.2017

Abb. 9: Red Horse: Pferdeputzbox und Kinder Sicherheitsreithelm RIDER MT.. www.mytoys.de, 10.06.2017

Abb. 10: Krämer Pferdesport (2017): Neuheiten im Frühjahr. <https://www.kraemer.at/>, 10.06.2017

Abb. 11: iMute Magazin Webitorial (o.D.): Fotografin: Irene Suárez, Model: Anne Barreto.
<http://imutemagazine.com/black-horse-webitorial-imute-magazine/>, 10.06.2017

Abb. 12: Harper's Bazaar (2016): Fotografin: Mona Kuhn, Model: Emily Ratajkowski.
<http://www.harpersbazaar.com/culture/features/a16417/emily-ratajkowski-interview/>, 10.06.2017

Abb. 13: Ballen Pelletiere (2014): Nero. Fotografin: Andrea Swarz, Model: Mariana Rodriguez.
<https://www.behance.net/gallery/20138579/NERO-BALLEN-PELETTIERE-FW1415>, 10.06.2017

Abb. 14: UniCredit Bank Austria (2016): Der flexible Wunschkredit. Mit freundlicher Genehmigung des Fotografen.
Model: Nina Proll. Agentur: Jung von Matt. Quelle: Jung von Matt

Abb. 15: OPI (2012): Instinct of Color. Agentur: DAN Paris.
<https://www.youtube.com/watch?v=6dosvDc1b9s>, 10.06.2017

Abb. 16: OPI (2012): Instinct of Color. Agentur: DAN Paris. <http://www.lacavalieremasquee.com/tag/opi/>. 07.06.2017

Abb. 17: Harper's Bazaar (2016): Beside the Silver Sea. Fotografin: Agata Pospieszynska, Model: Hollie-May Saker.
<http://www.caren.co.uk/beside-the-silver-sea-for-harpers-bazaar-magazine-kota-suizu/>. 10.06.2017

Abb. 18: Harper's Bazaar (2015): Fotograf: Norman Jean Roy, Model: Emelia Clark.
<http://www.designscene.net/2015/05/emilia-clarke-harpers-bazaar.html>, 10.06.2017

Abb. 19: Harper's Bazaar (2011): Fotograf: Terry Richardson, Model: Eniko Mihalik.
<https://www.fashiongonerogue.com/eniko-mihalik-terry-richardson-harpers-bazaar-november-2011/>, 10.06.2017

Abb. 20: Pony Player (2012): Abraxas (Pseudonym) und (o.D.): Fotograf: Lara C.. AbrX.deviantArt.com. 10.06.2017

Abb. 21: SamFilm/ Constantin Film (2012): Ostwind. Zusammen sind wir frei. Regie: Katja von Garnier. Deutschland
<http://www.hengste-steinsberg.de/atila-ostwind/>, 10.06.2017